Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.

Juli 2022

VOLK AUF DEM WEG

ERSCHEINT SEIT 1950 VERBANDSPOLITIK • SOZIALES • INTEGRATION • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION • ÖFFENTLICHKEIT • JUGEND

Zusammenhalten – Zukunft gestalten

Wir halten zusammen - auch in schweren Zeiten!

In diesem Heft:

- *Symposium: Medien Öffentlichkeit und Russlanddeutsche*
- *LmDR: Hilfe auch in schwierigen Angelegenheiten*
- *„Koordinierung der Ukraine-Hilfe“: Erste Ergebnisse*
- *Unschuldiges Leiden und Sterben*

Aus dem Inhalt

2 Medien, Öffentlichkeit und „Russlanddeutsche“
3 Auf ein Wort
4 Koordinierungsstelle im Rahmen der Strukturentwicklung der LmDR: Erste Ergebnisse
4 12. Sitzung der Deutsch-Usbekischen Regierungskommission
5 Hilfe auch in schwierigen Angelegenheiten
6 Keine Verschärfungen im Spätaussiedler-Aufnahmeverfahren!
7 Termine der Wanderausstellung
8 Wanderausstellung der LmDR ein weiteres Mal in Lutherstadt Wittenberg
9 „Das Auffälligste an uns ist, dass wir unauffällig sind.“
10 65 Jahre Orts- und Kreisgruppe Nürnberg der LmDR
11 Ein Jubiläum folgt dem nächsten
12 Glückwünsche
13 „Die Kist´ von der Wolga“ in der Kitzinger Fastnachtakademie
14 Baden-Württemberg
17 Bayern
19 Bremen
20 Hamburg
20 Hessen
21 Niedersachsen
23 Nordrhein-Westfalen
25 Aktivitäten des Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland (BKDR)
26 „Das Liedgut der Russlanddeutschen hat eine Zukunft“
28 30 Jahre „Festival der deutschen Volkstänze“ in Karaganda
31 Autonomiebewegung in der Sowjetunion – Delegierte aus Pallassowka (Wolga)
34 Annelore Engel-Braunschmidt: „Qualität oder Nationalität? Lia Frank (1921–2012), der jüdischen Autorin unter den Russlanddeutschen, zum Gedächtnis“
36 Russlanddeutsche Märtyrer: für den Glauben und ihre Landsleute haben sie ihr Leben gegeben
38 Verzeichnis der deutschen Siedler-Kolonisten, die an der Universität Dorpat 1802 – 1918 studiert haben (alphabetisch geordnet) – Teil 21
40 „Heimat ist Geschichte – Geschichte ist unser Auftrag!“
42 Unschuldiges Leiden und Sterben
45 Zum Gedenken
46 Trauer um Irma und Heinrich Braun
47 Beitrittserklärung
47 Migrationsberatungsstellen
48 Aktive der LmDR beim 37. Tag der Niedersachsen in Hannover

Bitte beachten Sie: Redaktionsschluss für die August/September-Ausgabe ist der 17. Juli 2022.

Medien, Öffentlichkeit und „Russlanddeutsche“

Auf einem Symposium, das vom 13. bis 15. Juni 2022 in Fulda (Hessen) stattfand, diskutierten Experten und Fachpublikum das Wechselspiel zwischen Deutschen aus Russland, Öffentlichkeit und Medien.

Dr. Hans-Christian Petersen (Universität Oldenburg) erinnerte in seinem Vortrag daran, dass „mehr Aufmerksamkeit“ nicht immer gleichbedeutend ist mit „mehr Differenzierung“.

Die Autorin Elina Penner, eine der Moderatorinnen des Workshops „Kultur und Teilhabe“, leitete die Diskussion rund um russlanddeutsche Kunst.

Die „Russlanddeutschen“, wie sie als Gruppierung oft vereinfacht bezeichnet werden, waren schon immer Projektionsfläche verschiedenster Stereotypisierungen. So seien sie zum Beispiel entweder AfD-Wähler, Impfgegner oder auch Flüchtlingsgegner. Dass Pauschalisierungen dieser Art zwangsläufig fehlerhaft sein müssen, ist selbstverständlich. Trotzdem lässt sich nicht von der Hand weisen, dass sie als Ziel der Instrumentalisierung durch russischsprachige Plattformen immer wieder in den Fokus der Öffentlichkeit rücken. Auf die Meinungsbildung der Deutschen aus Russland versuchen diese vermeintlich unabhängigen Informationsplattformen seit Jahren Einfluss zu nehmen, was ihnen in Teilen gelingt.

Diese brisante wie komplexe Lage ist kein Geheimnis, weshalb man sich ihr nun in einem mehrere Monate umspannenden Projekt widmet. Das Institut für Migrations- und Aussiedlerfragen – Heimvolkshochschule St. Hedwigs-Haus e. V. fungiert dabei in Kooperation mit der Katholischen Akademie des Bistums Fulda als Projektträger. Gefördert wird es von der Bundeszentrale für politische Bildung. Mit der Gliederung in drei Maßnahmen soll das Ziel, einen fachlichen Diskurs zur medialen Darstellung der Deutschen aus Russland sowie eine konkrete Ableitung für die politische Bildungsarbeit zu schaffen, erreicht werden.

Die erste Phase bestand aus einem Workshop, der bereits im Februar 2022 durchgeführt wurde. Dabei kamen etwa 15 Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Politik, Kultur und Journalismus/Medien zusammen, um das in Fulda stattfindende Symposium vorzubereiten. Zu diesem fanden sich zahlreiche bundesweite Akteure ein, um Impulse zu setzen, Gedanken auszutauschen und nicht zuletzt, um eventuelle Lücken aufzuzeigen, für die Handlungsbedarf besteht.

Nach einer einführenden Veranstaltung am ersten Tag, bei der unter anderem die Journalistin Ella Schindler, die zugleich die Moderation übernahm, der Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der LmDR, Dietmar Schulmeister, und Kornelius Ens, Leiter des Museums für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold, zu Wort kamen, sowie einer Lesung der Autorin Elina Penner aus ihrem Roman „Nachtbeeren“ als Abendprogramm ging es am zweiten Tag an die Arbeit in den Workshops.

Untergliedert in zwei Arbeitsphasen, auf die sich die Teilnehmer des Symposiums verteilten, wurden folgende Themen behandelt:

- „Zugehörigkeit und Identität“,
- „Mediennutzung und Meinung“,
- „Kultur und Teilhabe“,
- „Vertretung und Mitwirkung“,
- „Selbstverständnis und Fremdverstehen“,
- „Darstellung und Wahrnehmung“,
- „Sichtbarkeit und Vernetzung“
- und „Mitsprache und Repräsentanz“.

Als Moderatoren fungierten jeweils zwei Experten oder Repräsentanten der entsprechenden Bereiche.

Dabei ging es um Fragen von Identität und Selbstverständnis der Deutschen aus Russland, um politische Partizipation und mediale Teilhabe. Welche Sensibilisierung und Informationsangebote braucht es zum Beispiel in der medialen Thematisierung Deutscher

Auf ein Wort

Liebe Landsleute,
liebe Mitglieder der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland,

die beiden Titelbilder dieser Ausgabe unserer Verbandszeitung haben die Redakteure nicht willkürlich ausgewählt. Sie wollten damit vielmehr ein Zeichen setzen, dass die Aktiven der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland auch in schweren Zeiten zusammenhalten und gemeinsam versuchen, dem Paroli zu bieten, was uns an Unangenehmem und Schrecklichem in diesen Monaten und Jahren begegnet.

Gemeinsam haben sie alles in ihrer Macht Stehende getan, um ihren Landsleuten, die in vielfacher Hinsicht unter der Corona-Pandemie zu leiden hatten, Ansprechpartner und Unterstützer zu sein. Auch als Präsenzveranstaltungen nicht möglich waren, fanden sie Mittel und Wege für ihr vorbildliches ehrenamtliches Engagement. Gleiches gilt selbstverständlich auch für unsere hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Stuttgarter Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, in unseren Projekt- und MBE-Stellen, die über das gesamte Bundesgebiet verteilt sind.

Besonders ans Herz lege ich Ihnen das von Eugenie Frank betreute Projekt „Koordinierung der Ukraine-Hilfe und Anlaufstelle für Deutsche aus Russland, die von Diskriminierung betroffen sind“ *(siehe Seite 6 dieser Ausgabe).*

In ähnlicher Weise engagieren sich der landsmannschaftliche Ausschuss für Soziuales, Familie und Frauen (Vorsitzende: Valentina Dederer) und Albina Baumann als Frauenbeauftragte unseres Verbandes *(siehe Seite 5 dieser Ausgabe).*

Sie alle haben sich ebenso wie unsere unzähligen Aktiven in den landsmannschaftlichen Gliederungen unseren Dank und unsere Anerkennung verdient!

***

Kein vernünftig denkender und einfühlsamer Mensch kann wirklich verstehen, warum die Russische Föderation seit Monaten ihren Krieg gegen die Ukraine führt. Keiner kann rechtfertigen, dass dem Machtstreben eines Despoten Menschen zum Opfer fallen und ihrer Existenz beraubt werden.

Sämtliche Staaten, in denen Freiheit und Menschenwürde etwas gelten, haben ihr vernichtendes Urteil bereits gefällt. Und auch wir als Deutsche aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion wissen entweder aus eigener Erfahrung oder aus den Erzählungen unserer Eltern und Großeltern, was ein Leben unter diktatorischen Verhältnissen bedeutet.

Wir stehen deshalb selbstverständlich auf der Seite aller demokratischen Kräfte in diesem Land, die klar zum Ausdruck gebracht haben, dass sie die russische Aggression aufs Schärfste verurteilen, und sich auf die Seite der Ukraine gestellt haben.

***

Zusätzlich seien einige aktuelle Produkte der landsmannschaftlichen Arbeit erwähnt:

Die Wanderausstellung der LmDR „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“ mit den Projektleitern Jakob Fischer und Dr. Eugen Eichelberg ist in den letzten Wochen gründlich überarbeitet und aktualisiert worden und kann ab August 2022 Interessenten für eine Präsentation zur Verfügung gestellt werden.

Johann Thießen

Ebenfalls im August 2022 werden wir, wie immer auf Spendenbasis, das Heimatbuch 2022 an unsere Mitglieder verschicken.

Und schließlich sei noch einmal auf die Bundesdelegiertenversammlung der LmDR verwiesen, die wir nun nach Corona-bedingten Verzögerungen am 10. und 11. September 2022 durchführen können.

Ihr Johann Thießen,
Bundesvorsitzender der LmDR

---

aus Russland? Wie kann künstlerisches Engagement zur Vermittlung russlanddeutscher Identifikation beitragen? Was zählt als Kunst der Deutschen aus Russland? Muss ein Künstler eine entsprechende Verbindung haben oder reicht es, wenn sich das Kunstwerk thematisch damit befasst? Sollte es mehr Stipendien für die Förderung dieser Künstler geben?

Anregungen und Ergebnisse sollten schließlich als Basis für das zu erarbeitende Bildungsangebot dienen, die künftig in der praktischen Arbeit der politischen Bildung benutzt werden können. Über viele Punkte und Missstände bestand dabei bereits früh Konsens.

An der zweiten Podiumsdiskussion, die von der Slawistin und Rundfunkjournalistin Dr. Gesine Dornblüth moderiert wurde, beteiligten sich die Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Natalie Pawlik, Dr. Nils Friedrichs, stellvertretender Leiter des Bereichs Forschung des Sachverständigenrates für Integration und Migration, der Landesbeauftragte für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern in NRW, Heiko Hendriks, die Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler in Hessen, Margarete Ziegler-Raschdorf, und Dietmar Schulmeister, der den kurzfristig verhinderten Bundesvorsitzenden der LmDR, Johann Thießen, vertrat.

Die Teilnehmer der Podiumsdiskussion waren sich einig, dass entsprechende Studien ein recht positives Bild auf die Integration der Deutschen aus Russland werfen würden, obwohl natürlich in vielen Bereichen noch immer Arbeitsbedarf bestehe. Es existiere beispielsweise nach wie vor eine große Diskrepanz zwischen dem faktischen Wissen, das den Studien entnommen werden kann, und dem öffentlichen Bild, das in der Öffentlichkeit über die Deutschen aus Russland kursiert. Auch an Wissen und Verständnis für die Geschichte der Deutschen aus Russland mangele es in der Gesellschaft immer noch. Alle waren sich auch darin einig, dass gerade in diesem Bereich mehr Bildung nötig sei.

Auf die Fragen, wie man mit dieser Bildung alle erreichen könne oder ob es zusätzliche finanzielle Mittel für die Bildungsarbeit gebe, ließen sich allerdings keine so klaren Antworten finden. Vielleicht, weil es bei komplexen Sachverhalten nur selten einfache Lösungen gibt, vielleicht aber auch, weil die Bedeutung des Themas nach wie vor verkannt wird. Dass ein solcher Diskurs jedoch ein wichtiger Anfang ist, lässt sich kaum bestreiten.

Sarah Piper

Koordinierungsstelle im Rahmen der Strukturentwicklung der LmDR: Erste Ergebnisse

Vor dem Hintergrund des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine wurde Mitte April die neue Stelle zur Koordinierung der Ukraine-Hilfe und als Anlaufstelle für Deutsche aus Russland, die von Diskriminierung betroffen sind, als Teilprojekt im Rahmen des Projekts zur Strukturentwicklung der LmDR e. V., geschaffen.

Zur Unterstützung der Ukrainer*innen wird bereits seit Beginn des Angriffskriegs viel gemacht. Darunter Spendenaktionen zum Beispiel in Singen/Konstanz und Lüneburg, es werden Zusammenkünfte, Ausflüge und Deutschkurse organisiert, unter anderem in Osnabrück, Pforzheim, München oder Tübingen sowie ganze Begegnungszentren und Beratungsangebote, wie in Sachsen, aufgebaut. Das ist nur eine kleine Auswahl der vielen Angebote, die unsere Mitglieder geschaffen haben. Darüber hinaus sind viele in der Begleitung bei Behördengängen engagiert. Vielen Dank für Ihr Engagement!

Im Rahmen der Veranstaltung „Online-Austausch über eigene Anfeindungs- und Ausgrenzungserfahrungen“ wurden einige persönliche Telefonate geführt. Scheuen Sie sich nicht, Kontakt zu Eugenie Frank in der Koordinierungsstelle aufzunehmen – hierfür wurde die Stelle geschaffen. Zu den Aufgaben gehört auch der Umgang mit Absagen der Wanderausstellung. Diese sind bisher in geringer Zahl erfolgt, aber die Gründe hierfür deuten auf das allgegenwärtige Problem der Unwissenheit über die Gruppe der Deutschen aus Russland hin. Dieser Unwissenheit gilt es entgegenzuwirken.

Ebenfalls im Rahmen des Projekts werden Multiplikator*innen-Schulungen angeboten. Geplant ist ein Workshop zur Selbstreflexion, Selbst-Verortung und zum Erlernen von Handlungsstrategien im Umgang mit Vorurteilen und Diskriminierung, unter dem Titel „‚Und was ist mit uns?‘ – Die Ambivalenz zwischen diskriminiert werden und diskriminieren“. Genauer handelt es sich um ein zweitägiges Seminar, das sich der Frage „Und was ist mit uns?“, wenn über Diskriminierung gesprochen wird, widmet. Die interaktiven Übungen werden durch theoretische Inputs zum Thema Othering[1] sowie rechtlichen Grundlagen über Diskriminierung ergänzt. Hier können wir alle voneinander lernen und neue Impulse für eine vorurteils- und diskriminierungssensible Arbeit mitnehmen. Die Einladungen mit den konkreten Daten erhalten Sie von der Bundesgeschäftsstelle.

Sie erreichen Eugenie Frank unter folgender E-Mail: **eugenie.frank@lmdr.de** oder telefonisch unter: **0711-16659-40.**

Eugenie Frank

1 Distanzierung der Gruppe, der man sich zugehörig fühlt, von anderen Gruppen.

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern und für Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

12. Sitzung der Deutsch-Usbekischen Regierungskommission

Intensive Beratungen zur Situation der ethnischen Deutschen in Usbekistan

Am 21. Juni 2022 fand in Berlin die 12. Sitzung der Deutsch-Usbekischen Regierungskommission für die Angelegenheiten der Bürgerinnen und Bürger der Republik Usbekistan deutscher Volkszugehörigkeit statt.

Sie wurde von der Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Natalie Pawlik, MdB, und dem Stellv. Vorsitzenden des Komitees für interethnische Beziehungen und freundschaftliche Kooperation mit dem Ausland beim Ministerkabinett der Republik Usbekistan, Azamat Toshev, geleitet.

Die Beauftragte würdigte die Nationalitätenpolitik der Republik Usbekistan, die allen Nationalitäten Usbekistans freie Entfaltungsmöglichkeiten bietet und damit entscheidend zum friedlichen Miteinander aller Nationalitäten und zum Frieden und der Sicherheit Usbekistans beiträgt. Dies ist insbesondere in Anbetracht der geopolitischen Lage besonders wichtig.

Sie dankte für die besondere Unterstützung der deutschen Minderheit vor dem Hintergrund der vergangenen Umstrukturierung der verwaltungsmäßigen Abwicklung der deutschen Fördermaßnahmen. „Die Selbstorganisation der Deutschen hat in kurzer Zeit selbständig Projekte entwickelt und durchgeführt sowie Fördermittel selbständig verwaltet, so dass zukünftig eine noch größere Aktivität durch eine Vielzahl wichtiger Projekte zu erwarten ist. Dies trägt nicht nur zur Stärkung der deutschen Minderheit in Usbekistan, sondern auch zur freundschaftlichen Verbindung mit der Republik Usbekistan bei“, erklärte Natalie Pawlik. *Quelle: BMI*

Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Sitzung der Deutsch-Usbekischen Regierungskommission. In der Mitte Azamat Toshev, rechts neben ihm Natalie Pawlik. Bild: BMI

Ausschuss für Soziales, Familie und Frauen und Frauenbeauftragte der LmDR

Hilfe auch in schwierigen Angelegenheiten

Wer kennt das nicht: Verzweiflung: Wie kann ich die Situation lösen? An wen kann ich mich mit meinen Fragen wenden? Wer könnte mir einen Rat geben? Als Kompass kann da der Ausschuss der LmDR für Soziales, Familie und Frauen mit seinen ehrenamtlichen SozialbetreuerInnen dienen. Insbesondere in der harten Coronazeit waren und sind sie für viele Retter in der Not.

Neben ihrer eigentlichen Arbeit in den Landes- und Ortsgruppen übernehmen die Ehrenamtlichen zusätzliche Aufgaben als Sozialbetreuer der LmDR. Das schon vor Corona breite Arbeitsspektrum wurde um viele individuelle und zum Teil herausragende Angebote erweitert. Der Kontakt zwischen unseren Landsleuten, Ämtern und Behörden wurde durch die vielen Berater und Betreuer aufrechterhalten. Vor allem die ehrenamtlichen Sozialbetreuer unterstützten unsere Landsleute bei der Lösung unterschiedlichster Probleme. Das reichte von der Beschaffung von Lebensmitteln über Kontakte bei drohender Vereinsamung bis zur Einrichtung von Telefon- oder Zoom-Sprechstunden.

In vielen Ortsgruppen wurden die Vorstände in das Nähen von Masken, die vor allem an Senioren verteilt wurden, eingebunden. Andere nähten Herzen für die Patienten der Herzklinik. Die gesammelten Informationen zu aktuellen Coronaregeln und -impfungen wurden aufbereitet und in niederschwelliger Sprache weitergeleitet.

Die BetreuerInnen pflegten gute Kontakte zu Institutionen und Einrichtungen in den Städten und Gemeinden und reagierten auf die Bedürfnisse der SeniorInnen. Über Kontakte zu ambulanten Pflegediensten informierten sich die Ehrenamtlichen über die Nöte des Pflegepersonals und halfen, wo es nur ging.

Online wurde mit den einzelnen Gliederungen der LmDR kommuniziert und ein Netzwerk, bestehend aus alten und neuen ehrenamtlichen Sozialbetreuern, aufgebaut.

Obwohl jede Betreuerin und jeder Betreuer alle Hände voll zu hatte, nahmen viele von ihnen teil an Weiterbildungen und erhielten dort aktuelle Informationen etwa zur Fremd- und Grundrentenregelung für SpätaussiedlerInnen. Wegen der geltenden Kontaktbeschränkungen mussten diese Seminare online durchgeführt werden.

Ebenso war die Frauenbeauftragte online und telefonisch voll im Einsatz. Neben Onlinetreffen zum Internationalem Frauentag und zum Muttertag oder auch zum Thema „Weitergabe des Glaubens durch Frauen“ führte Albina Baumann eine Vielzahl von Beratungsgesprächen durch. Dabei ging es nicht selten auch um heikle Angelegenheiten, ob nun Kindesentzug durch das Jugendamt, unterschiedliche Erziehungsvorstellungen bei Eltern und Großeltern oder Übergriffe von aggressiven Partnern. Die meisten Fälle wurden erfolgreich an örtliche Kontaktstellen vermittelt, anderer nahm sich die Frauenbeauftragte persönlich an.

Links: Valentina Dederer, Vorsitzende des Ausschusses für Soziales, Familie und Frauen; rechts: Albina Baumann, Frauenbeauftragte der LmDR.

Ausführlicher geschildert sei ein konkreter Fall:

Bei der Leiterin des Ausschusses der LmDR für Soziales, Familie und Frauen, Valentina Dederer, meldete sich eine Frau, die im Internet Informationen über den Ausschuss gefunden hatte. Es gehe um ihre Bekannte, die vor kurzem mit ihrem 13-jährigen Sohn (mit Spätaussiedlerstatus) nach Deutschland eingereist sei. Ihr Ex-Mann habe sie in einer Asylunterkunft abgesetzt, wo man sie gedrängt habe, einen Asylantrag zu stellen. Nun drohe ihr sowie ihrem deutschen Kind die Abschiebung.

Da die Frau in Bayern untergebracht war, bat Valentina Dederer die in Volkach (Unterfranken) wohnende Albina Baumann, den Fall zu übernehmen.

Die Frauenbeauftragte musste sehr bald feststellen, dass die Situation mehr als verzwickt war. Der Rechtsanwalt, der beauftragt worden war, war wochenlang nicht erreichbar. Der Sohn bekam keine Sozialleistungen, sodass die Familie mit 90 Euro im Monat auskommen musste. Beim Jobcenter konnte sich die junge Frau wegen des Asylantrags nicht anmelden, das Sozialamt fühlte sich nicht zuständig.

Über drei Monate kümmerte sich Albina Baumann um den Fall und konnte schließlich nach zahlreichen Internetrecherchen und Telefonaten quer durch sämtliche Instanzen erreichen, dass die Frau ihren ausländischen Pass zurückbekam, sich beim Jobcenter melden und Kindergeld beantragen konnte.

„Die Nennung der Landsmannschaft und meiner Position als Frauenbeauftragte verlieh den Gesprächen eine starke Gewichtung, ohne die der ganze Prozess noch viel länger gedauert hätte“, so Albina Baumann.

Nun geht es mit der jungen Mutter und ihrem Sohn aufwärts und ihr Leben gewinnt immer mehr an Normalität. Die Mutter war glücklich über den geleisteten Beistand und meinte: „Vielen herzlichen Dank, dass Sie mir geholfen haben. Ohne Sie hätte ich mit Sicherheit resigniert.“

Mit unserem Artikel wollen wir aufzeigen, welch wichtige und effektive Arbeit die Ehrenamtlichen des Sozialausschusses als Bindeglied zwischen den Hilfesuchenden und den zuständigen Ämtern leisten. Jede und jeder einzelne von ihnen ist ein wichtiger Ansprechpartner für unsere Landsleute. Sie werden von den Behörden ernst genommen und können in vielen Fällen mehr erreichen als Privatpersonen aus dem Bekanntenkreis. Unsere BetreuerInnen sind kompetent genug, um verantwortungsbewusst auch in schwierigen Angelegenheiten zu helfen.

Wenn Sie Probleme im Tätigkeitsbereich des landsmannschaftlichen Ausschusses für Soziales, Familie und Frauen oder der Frauenbeauftragten haben bzw. jemanden kennen, der Unterstützung benötigt, können Sie unter den beiden folgenden E-Mail-Adressen Kontakt mit uns aufnehmen:

Albina Baumann: a.baumann@lmdr.de
Valentina Dederer: v.dederer@lmdr.de

Keine Verschärfungen im Spätaussiedler-Aufnahmeverfahren!

Stellungnahme des Sozialauschusses der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

Wie aus einer Pressemitteilung der Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Natalie Pawlik, hervorgeht, ist nach einem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts vom 26. Januar 2021 zu Verschärfungen im Späaussiedler-Aufnahmeverfahren hinsichtlich des Bekenntnisses zum deutschen Volkstum kommen.

Die Pressemitteilung der Aussiedlerbeauftragten:

Sehr geehrte Angehörige
der deutschen Minderheiten
in den Staaten
der ehemaligen Sowjetunion,
liebe Spätaussiedlerinnen
und Spätaussiedler,

das Bundesverwaltungsamt hat ein neues Merkblatt veröffentlicht, das die Antragstellerinnen und Antragstellern im Spätaussiedler-Aufnahmeverfahren beim Nachweis ihres „Bekenntnisses zum deutschen Volkstum“ unterstützen soll. Das Merkblatt soll mehr Klarheit schaffen und wichtige Fragen rund um den Bekenntnisbegriff klären.

Insbesondere soll auf Fälle eingegangen werden, bei denen gegenüber amtlichen Stellen (z. B. der Passbehörde) in der Vergangenheit trotz Wahlfreiheit ein ausdrückliches Bekenntnis zu einem anderen als dem deutschen Volkstum abgegeben wurde (sog. Gegenbekenntnis).

Hintergrund ist die Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts (BVerwG, Urteil vom 26.01.2021, 1 C 5.20), wonach der bloße Erwerb deutscher B 1-Sprachkenntnisse nicht ausreicht, um von einem solchen Gegenbekenntnis abzurücken. Durch diese Rechtsprechung hat das BVerwG im Falle des Gegenbekenntnisses die Anforderungen an die Darlegung des Bekenntnisses erhöht.

Die Bundesregierung ist gehalten, die höchstrichterliche Rechtsprechung des BVerwG in ihrer Verwaltungspraxis zu berücksichtigen. Als Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten versichere ich Ihnen, dass nach wie vor ein großes Interesse daran besteht, das Tor nach Deutschland für den Spätaussiedlerzuzug offenzuhalten. Es bleibt daher bei der Einzelfallprüfung der Anträge.

Ich kann Sie daher nur ermuntern, sich immer dann, wenn das Bundesverwaltungsamt Sie auffordert, zum Bekenntnis Stellung zu nehmen, die Hinweise im Merkblatt zu beachten. So können Sie sicherstellen, dass wichtige Tatsachen gegenüber dem Bundesverwaltungsamt geltend gemacht und berücksichtigt werden können.

Natalie Pawlik

Das Merkblatt kann unter
www.aussiedlerbeauftragte.de
heruntergeladen werden.

Die Stellungnahme des Sozialausschusses der LmDR (Vorsitzende: Valentina Dederer)

Wir sind der Auffassung, dass wir an dieser, seit 2013 geltenden Rechtslage, wie im Bundesvertriebenengesetz formuliert, festhalten sollten:

§ 6 Volkszugehörigkeit

- (1) Deutscher Volkszugehöriger im Sinne dieses Gesetzes ist, wer sich in seiner Heimat zum deutschen Volkstum bekannt hat, sofern dieses Bekenntnis durch bestimmte Merkmale wie Abstammung, Sprache, Erziehung, Kultur bestätigt wird.

- (2) Wer nach dem 31. Dezember 1923 geboren worden ist, ist deutscher Volkszugehöriger, wenn er von einem deutschen Staatsangehörigen oder deutschen Volkszugehörigen abstammt und sich bis zum Verlassen der Aussiedlungsgebiete durch eine entsprechende Nationalitätenerklärung oder auf andere Weise zum deutschen Volkstum bekannt oder nach dem Recht des Herkunftsstaates zur deutschen Nationalität gehört hat. Das Bekenntnis auf andere Weise kann insbesondere durch den Nachweis ausreichender deutscher Sprachkenntnisse entsprechend dem Niveau B 1 des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen oder durch den Nachweis familiär vermittelter Deutschkenntnisse erbracht werden. Das Bekenntnis zum deutschen Volkstum muss bestätigt werden durch den Nachweis der Fähigkeit, zum Zeitpunkt der verwaltungsbehördlichen Entscheidung über den Aufnahmeantrag, in Fällen des § 27 Absatz 1 Satz 2 im Zeitpunkt der Begründung des ständigen Aufenthalts im Geltungsbereich dieses Gesetzes, zumindest ein einfaches Gespräch auf Deutsch führen zu können, es sei denn, der Aufnahmebewerber kann diese Fähigkeit wegen einer körperlichen, geistigen oder seelischen Krankheit oder wegen einer Behinderung im Sinne des § 2 Absatz 1 Satz 1 des Neunten Buches Sozialgesetzbuch nicht besitzen. Ein Bekenntnis zum deutschen Volkstum wird unterstellt, wenn es unterblieben ist, weil es mit Gefahr für Leib und Leben oder schwerwiegenden beruflichen oder wirtschaftlichen Nachteilen verbunden war, jedoch auf Grund der Gesamtumstände der Wille unzweifelhaft ist, der deutschen Volksgruppe und keiner anderen anzugehören.

Die zitierte Rechtsprechung des BVerwG von 2021 ist eine Einzellfallbewertung und kann nicht pauschalisiert werden. Für uns gibt es keinen triftigen Grund, die Anforderungen an das Bekenntnis zum deutschen Volkstum zu erhöhen und damit eine zusätzliche Härte im Spätaussiedler-Aufnahmeverfahren zu schaffen.

Spätausssiedler aus den Republiken der ehemaligen Sowjetunion

In den ersten fünf Monaten des Jahres 2022 erhielten insgesamt 2.980 Spätaussiedler eine Ausreisegenehmigung in die Bundesrepublik.

Verteilung auf die einzelnen Republiken:

Russische Föderation	1.340
Kasachstan	966
Ukraine	557
Weißrussland	43
Kirgisistan	34
Usbekistan	13
Moldau	9
Aserbaidschan	7
Turkmenistan	7
Armenien	4
Estland	0
Georgien	0
Lettland	0
Litauen	0
Tadschikistan	0

DEUTSCHE AUS RUSSLAND. GESCHICHTE UND GEGENWART

Aktuelle Termine finden Sie auf unserer Internetseite www.LmDR.de/WA-Termine/

WANDERAUSSTELLUNG 2022 DER LANDSMANNSCHAFT – WWW.DEUTSCHEAUSRUSSLAND.DE

Vorläufige Terminplanung

Lutherstadt Wittenberg, Sachsen-Anhalt

Bis 22. Juli: Kreisverwaltung (Foyer des Neubaus), Breitscheidstr. 4, Tel.: 03491-4790, Frau Steinmetz, Frau Fiedler; Tel.: 03491-479821, Frau Grabo.
Organisation: Alexander Baumbach, Tel.: 03491-479425 (Pressesprecher), Pauline Wiedemann, Tel.: 03491-433955.
28. bis 31. Oktober: Katharinensaal, Jüdenstr. 29. Eröffnung am 28. Oktober um 17 Uhr im Rahmen eines Abends der Begegnung mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm.
Organisation: Pauline Wiedemann, Tel.: 03491-433955.

Augsburg, Bayern

13. bis 14. Juli: Fachakademie für Sozialpädagogik des Diako, Hooverstr. 3-5, Tel. 0821-263845130, Dr. Irina Schumacher, Schulleiterin. Projekt Migration und Integration im Rahmen der Ausstellung.
Organisation: Stefan Hattler.

Nürnberg, Bayern

Bis 31. Juli: Haus der Heimat, Imbuschstr. 1. Am 12. Juli finden um 10.30 Uhr eine Führung durch die Ausstellung und ein Vortrag statt.
Organisation: Dorothea Walter, Tel.: 0170-5771326.

Donauwörth, Bayern

20. bis 21. Juli: Hans-Leipelt-Schule, Fachoberschule-Berufsoberschule, Neudegger Allee 9, Tel.: 0906-7050810, Doris Barth-Rieder, Schulleiterin. Schulunterrichtsprojekt Migration und Integration im Rahmen der Ausstellung.
Organisation: Richard Strehle.

Düsseldorf, NRW

12. August: Kultur- und Bildungszentrum, Mindener Str. 20. Präsentation mit Vortrag und Kulturprogramm am 12. August um 15 Uhr.
15. August: Zentrum Plus/Deutsches Rotes Kreuz Deredorf-Nord, Blumenthalstr. 2. Präsentation im Rahmen eines Kulturnachmittags am 15. August um 15 Uhr.
21. Oktober: Zentrum Plus / Deutsches Rotes Kreuz Reisholz/Hassels-Nord, Potsdamer Str. 41. Präsentation mit Vortrag und Kulturprogramm am 21. Oktober um 15 Uhr.

Weiden in der Oberpfalz, Bayern

12. September bis 31. Oktober: Neues Rathaus, Dr.-Pfleger-Str. 15. Eröffnung am 12. September um 18 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm. Grußwort: Jens Meyer, Oberbürgermeister der Stadt Weiden.
Organisation: Oliver Bodensteiner, Tel.: 0961-811003.

Regensburg, Bayern

14. September bis 14. Oktober: Neues Rathaus, Bürgerzentrum, Dr. Martin-Luther-Str. 1, Tel.: 0941-5073775, Lea Steidl. Eröffnung am 14. September um 16.30 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm im Sitzungssaal. Grußworte: - Gertrud Maltz-Schwarzfischer, Oberbürgermeisterin der Stadt Regensburg; - Valentina Wudkte, Vorsitzende der Orts- und Kreisgruppe Regensburg der LmDR.
Organisation: Valentina Wudtke, Tel.: 0160-7671216.

Heidenheim, Baden-Württemberg

26. bis 27. September: Schiller-Gymnasium, Friedrich-Ebert-Str. 8, Tel. 07321-3275420, Frau Fiedler, Schulleiterin. Schulunterrichtsprojekt Migration und Integration im Rahmen der Ausstellung.
Organisation: Markus Vetter.

Saarbrücken, Saarland

30. September bis 28. Oktober: Rathaus, Hauberisser Saal, Tel.: 0681-9050, Kulturamt. Eröffnung am 30. September um 17.30 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm. Grußwort: Uwe Conradt, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Saarbrücken.
Organisation: Frau Drawer, Frau Blum, Tel.: 0681-9054803 (Kulturamt).

Michelstadt, Hessen

6. bis 17. Oktober: Bürgerhaus Odenwaldhalle, Erbacher Str. 33, Tel.: 06061-74113, Frau Leher. Eröffnung am 6. Oktober um 18 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm. Grußwort: Dr. Tobias Robischon, Bürgermeister von Michelstadt.
Organisation: Tatjana Schmied, Leiterin der Stabsstelle Integration, Tel.: 06061-7459, 0151-62417252.

Wahlstedt, Schleswig-Holstein

29. Oktober bis 5. November: Poul-Due-Jensen-Schule, Neumünsterstr. 22. Eröffnung am 29. Oktober um 15 Uhr im Rahmen eines Nachmittags der Begegnung mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm.
Organisation: Olga Bier, Tel.: 04554-6665, 0174-8230858.

Frechen, NRW

19. November bis 17. Dezember: Rathaus, Johann-Schmitz-Platz 1-3, Tel. 02234-5010. Eröffnung am 19. November um 15 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Führung durch die Ausstellung. Grußwort: Susanne Stupp, Bürgermeisterin von Frechen.
Organisation: Hendrik Mechernich, Tel.: 02234-5011239.

Jakob Fischer, Dr.-Phil. Eugen Eichelberg, Projektleiter der Wanderausstellung. Rückfragen und Anmeldung unter den Telefonnummern 0711-166590, 0171-4034329 (Jakob Fischer), E-Mail-Adresse: J.Fischer@LmDR.de; www.deutscheausrussland.de; www.lmdr.de

Mit freundlicher Unterstützung durch das Bundesministerium des Innern und für Heimat (BMI) und gefördert als Projekt über das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, präsentiert von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Zuständig für die acht parallel laufenden Exemplare der Ausstellung sind die Projektleiter der Landsmannschaft, **Jakob Fischer und Dr. Phil. Eugen Eichelberg, die sie unter den Telefonnummern 0711-166590 bzw. 0171-4034329 (Jakob Fischer) oder der E-Mail-Adresse J.Fischer@LmDR.de** erreichen können.

Bei allen Eröffnungs- und Abschlussveranstaltungen der Ausstellung und bei Begegnungstagen führen die Projektleiter in die Ausstellung ein, präsentieren Filme auf Großleinwand und halten Vorträge zum Thema „Geschichte und Kultur der Deutschen in Russland und ihre Integration in Deutschland". Sie organisieren ebenfalls nach Vereinbarung Führungen für Gruppen und Schulklassen.

Der Eintritt zu allen Veranstaltungen im Rahmen der Ausstellung ist frei.

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern und für Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern und für Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Wanderausstellung der LmDR ein weiteres Mal in Lutherstadt Wittenberg

Mit viel Tatkraft setzte sich Pauline Wiedemann, Vorsitzende der Orts- und Kreisgruppe Wittenberg der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, dafür ein, die durch das Bundesministerium des Innern geförderte landsmannschaftliche Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“ ein weiteres Mal nach Lutherstadt Wittenberg (Sachsen-Anhalt) zu holen. Und das gelang ihr auch.

Die Ausstellung ist noch bis zum 22. Juli 2022 im Landratsamt Wittenberg zu sehen. Eröffnet wurde sie am 28. Juni durch den Landrat des Landkreises Wittenberg, Christian Tylsch. Unter den Gästen waren neben Mitgliedern der Orts- und Kreisgruppe Wittenberg, Mitarbeitern des Landratsamtes und Pressevertretern auch interessierte Bürger aus Lutherstadt Wittenberg.

Die Eröffnung wurde musikalisch von der russlanddeutschen Gesangsgruppe aus Wittenberg umrahmt. Es erklangen Lieder in deutscher, ukrainischer und russischer Sprache.

Zum Schluss der Veranstaltung lud Pauline Wiedemann alle zum Tag der Begegnung am 28. Oktober im Katharinensaal ein. Schulklassen und Gruppen sind zur Besichtigung der Wanderausstellung herzlich eingeladen.

Die Wanderausstellung der LmDR ist im Landkreis Wittenberg ziemlich bekannt. Vom Projektleiter Jakob Fischer wurden in den vergangenen Jahren bereits zahlreiche Schulprojekte mit großem Erfolg durchgeführt, unter anderem in Annaburg, Bad Schmiedeberg, Coswig (Anhalt), Jessen (Elster), Gräfenhainichen und Oranienbaum-Wörlitz. Als besonders gelungen galten Schulprojekte am Lucas-Cranach-Gymnasium und am Luther-Melanchthon-Gymnasium in Lutherstadt Wittenberg. Deshalb verwundert es nicht, dass die Orts- und Kreisgruppe sich immer wieder darum bemüht, die Wanderausstellung in ihrem Landkreis zu präsentieren.

Nicht unerwähnt lassen sollte man die Tatsache, dass unter der Leitung von Pauline Wiedemann das Integrationszentrum „Integration der Zuwanderer in Lutherstadt Wittenberg“ zu einem unentbehrlichen Anlaufpunkt nicht nur für Deutsche aus Russland, sondern für alle Zuwanderer aus verschiedenen Regionen der Welt geworden ist. Dank der unermüdlichen ehrenamtlichen Tätigkeit der Mitglieder der Orts- und Kreisgruppe der LmDR wurde und wird auch weiterhin sehr vielen Menschen geholfen. Ihnen gebührt unser Lob und Dank.

Veronika Fischer

Mitglieder der Ortsgruppe Wittenberg (3. von links die Vorsitzende Pauline Wiedemann) mit Akteuren der Eröffnungsfeier.

Pauline Wiedemann und Jakob Fischer sorgten gemeinsam für eine gelungene Auftaktveranstaltung.

Projektleiter Jakob Fischer (links) mit dem Wittenberger Landrat Christian Tylsch.

Die russlanddeutsche Gesangsgruppe aus Wittenberg umrahmte die Eröffnungsfeier mit Liedern in deutscher, ukrainischer und russischer Sprache.

„Das Auffälligste an uns ist, dass wir unauffällig sind."

Zeitzeugen berichten vom Schicksal der Russlanddeutschen in der Fachakademie St. Hildegard in Würzburg

Die landsmannschaftliche Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart" war dieses Jahr zum sechsten Mal zu Besuch in der Fachakademie für Sozialpädagogik St. Hildegard in Würzburg, benannt nach der berühmten Äbtissin Hildegard von Bingen, die sich im 12. Jahrhundert für Bildung und Erziehung einsetzte.

Warme Worte des Willkommens kamen an diesem 17. Mai von der stellvertretenden Schulleiterin Christine Kuhn. Insgesamt nahmen 78 Studierende aus den Abschlussklassen der Fachakademie am Unterrichtsprojekt im Rahmen der Ausstellung teil.

Die wiederholte Durchführung des Projekts belegt die hohe Qualität der Wanderausstellung und das hervorragende Engagement des Projektleiters Jakob Fischer. Um noch mehr Authentizität bei der Darstellung der Ausstellungsthemen Geschichte, Kultur und Integration der Russlanddeutschen zu erzielen, hatte Fischer diesmal zwei Zeitzeugen eingeladen, die verschiedene Generationen vertraten und daher auch verschiedene Aspekte des behandelten Themas beleuchten konnten.

Albina Baumann, Vorsitzende der Ortsgruppe Würzburg-Kitzingen der LmDR, berichtete den künftigen Erzieherinnen und Erziehern eindrucksvoll, wie ihre Eltern, beide Schwarzmeerdeutsche, 1943/44 von der Deutschen Wehrmacht „heim ins Reich" geholt und später von der Roten Armee nach Kasachstan verschleppt wurden.

Über diese leidvolle Erfahrung ihrer Eltern erzählt die 1961 in Karaganda geborene Albina Baumann in einem Interview, das im Internet unter der folgenden Adresse abgerufen werden kann:

https://deutscheausrussland.de/aiovg_videos/albina-baumann-ueber-warthegau/

Im weiteren Verlauf des Unterrichtsprojekts sprach sie auch über ihre Aktivitäten als Frauenbeauftragte der LmDR auf Bundesebene und als Mitglied des Vorstandes der Landesgruppe Bayern der LmDR und lud die Studierenden dazu ein, an Integrationsmaßnahmen, unter anderem einer Schreibwerkstatt, teilzunehmen.

Die junge Generation der Deutschen aus Russland vertrat der 18 Jahre alte **Michael Trebis**, Student der Biomedizin an der Universität Würzburg und erfolgreicher Degenfechter. Er berichtete über seine eigene gelungene Integration in die bundesdeutsche Gesellschaft und die seiner Familie. In einer Zeit, die von einer Aufweichung internationaler Grenzen und Volkszugehörigkeiten gekennzeichnet sei, sei er stolz darauf, Deutscher zu sein. Auf sympathische und gleichzeitig sehr souveräne Weise konnte er leicht Zugang zu den Anwesenden finden und bei ihnen Interesse für das Thema wecken.

Jakob Fischer (links) mit Albina Baumann und Michael Trebis, die als Zeitzeugen auftraten.

Ein aussagekräftiges Interview von Michael Trebis ist auf dem YouTube-Kanal LmDR e. V. zu finden:

https://www.youtube.com/watch?v=56jdjPBqdtg

Für die Durchführung des Unterrichtsprojekts wurde dem Projektleiter seitens der Fachakademie ein großes Lob ausgesprochen: „Durch seinen großen persönlichen Einsatz für das Thema und seinen überzeugenden Vortrag hatte Herr Fischer sehr guten Bezug zu unseren Studierenden. Sein kompetenter und wertschätzender Umgang hat diesen sehr gut gefallen. Herzlichen Dank dafür! […] Wir würden uns freuen, Herrn Fischer auch im nächsten Schuljahr als Referenten begrüßen zu dürfen. und bedanken uns bei ihm und allen Institutionen, die das Projekt unterstützen und finanzieren."

Warum ist es wichtig, gerade an Bildungsinstitutionen wie Fachakademien für Sozialpädagogik über die Geschichte, Kultur und Integration der Russlanddeutschen zu informieren?

Zum einen werden im schulischen Geschichtsunterricht die historischen Hintergründe im Zusammenhang mit den Deutschen in Russland leider nicht oder nur in Einzelfällen thematisiert. Die meisten Menschen in Deutschland nehmen die Deutschen aus Russland als Volksgruppe nicht wahr, was Albina Baumann prägnant formulierte: „Das Auffälligste an uns ist, dass wir unauffällig sind."

Die Unauffälligkeit durch Verschmelzung mit der bundesdeutschen Gesellschaft ist einerseits ein Zeichen gelungener Integration. Die allgemein herrschende Unaufgeklärtheit über die russlanddeutsche Geschichte und Kultur ist andererseits von Nachteil, gerade dann, wenn in den Medien doch einmal eine Meldung über Russlanddeutsche erscheint, die häufig negativ konnotiert ist.

Um auf Sozialpädagogen zurückzukommen: Zu ihren Arbeitsfeldern zählen pädagogische Einrichtungen wie Kindergärten und Schulen, Jugendzentren, Beratungsstellen für Familien, Gesundheits- und Sozialämter und diverse Sozialverbände. Das heißt, die Sozialpädagogen besetzen Positionen an den wichtigsten Schaltstellen unserer Gesellschaft und unterstützen Menschen in verschiedenen Lebensphasen. Für ein gerechtes und solidarisches Miteinander müssen sie wissen, welche Schicksale sich hinter den Begriffen „Russlanddeutsche" oder „Spätaussiedler" verbergen.

Dazu haben die Wanderausstellung der Landsmannschaft und die beiden Zeitzeugen einen grundlegenden Beitrag geleistet.

Veronika Fischer

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern und für Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

65 Jahre Orts- und Kreisgruppe Nürnberg der LmDR

Festempfang im Nürnberger Haus der Heimat

Unter der Schirmherrschaft des Nürnberger Oberbürgermeisters Marcus König feierte die Kreis- und Ortsgruppe Nürnberg der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland vom 1. bis 3. Juli 2022 ihr 65-jähriges Gründungsjubiläum. Nachstehend ein Bericht über den Festempfang, mit dem die Feierlichkeiten im Beisein zahlreicher prominenter Gäste am 1. Juli eröffnet wurden.

Nach dem einleitenden Klaviervortrag von Leonie Fleischmann und der Begrüßung durch die Kulturreferentin und den Vorsitzenden der Kreis- und Ortsgruppe, Dorothea und Rudi Walter, sprach der Bundestagsabgeordnete Sebastian Brehm (CSU) ein Grußwort, aus dem nachstehend einige Auszüge zitiert seien:

„Sie haben mit ihrer Rückkehr nach Deutschland mit unglaublich viel Fleiß, Tatkraft unglaublich viel geleistet in kürzester Zeit. […] Ich setze ein dickes Ausrufezeichen: Ja, selbstverständlich sind Deutsche aus Russland eine große Bereicherung für Deutschland, eine große Bereicherung für Nürnberg.

Sie wurden vor über 250 Jahren als fleißige Fachkräfte nach Russland geholt, sie haben dort einen wichtigen Beitrag zur deutschen und zur russischen Kultur geleistet und mit ihrem unermüdlichen Fleiß das Land positiv gestaltet.

Die Deutschen aus Russland haben bei ihrer unrechtmäßigen Vertreibung unbeschreibliche Traumata erlitten. Trotzdem haben sie hier angepackt, haben nach vorne geschaut und in Deutschland, in Nürnberg viel für den Frieden getan. Sie waren wertvolle Botschafter des Friedens, weil Vergebung und gesellschaftlicher Zusammenhalt wichtig sind.

Gerade auch deshalb ist die Frage, ob die Deutschen aus Russland das hiesige Sozialsystem ausgebeutet hätten, deutlich zu verneinen. […] Aber wir werden nicht müde, weiter zu betonen: Die Aussiedlerrente in Deutschland muss kommen und weiterhin verstärkt werden. Dafür werde ich mich auch weiterhin einsetzen. […]

Gerade jetzt sieht man, was mit der russischen Willkürherrschaft wieder in der Welt angerichtet wird. Es sind aber nicht die Menschen, sondern die politisch Verantwortlichen in Russland, die diesen Krieg führen. Es ist wichtig, das in diesem Zusammenhang immer wieder zu betonen. Umso wichtiger ist es, gerade an einem Festtag wie heute zu sagen: Wir zeigen, welches Zeichen von den Deutschen aus Russland ausgeht. Vergeben, aber nicht vergessen. Und anpacken für eine gemeinsame Zukunft, anpacken für eine deutsche Nation.

Und das tun Sie unermüdlich seit 65 Jahren. Jeder an seinem Platz leistet eine ganz wunderbare Arbeit. Das ist so wertvoll. Deswegen danke ich Ihnen von Herzen für Ihr Engagement."

Generalkonsul Denis Rogov.

Der Generalkonsul der Republik Kasachstan, Denis Rogov, zitierte in seiner Begrüßungsrede Bundespräsident Frank-Walter Steinmeyer, der die Deutschen aus Kasachstan als lebendige Brücke zwischen den beiden Ländern bezeichnet hatte.

Ewald Oster überbrachte die Grüße der von ihm geleiteten Landesgruppe Bayern der LmDR.

Allein in Bayern lebten, so Rogov, 200.000 Deutsche aus Kasachstan, und als er die rund 70 Anwesenden fragt, wer von ihnen aus Kasachstan gekommen sei, hebt mindestens die Hälfte die Hand...

Weiter verwies der Generalkonsul darauf, dass es Untergliederungen der gesellschaftlichen Organisation der Deutschen „Wiedergeburt" in Almaty, Nur-Sultan, Kostanai, Karaganda, Uralsk und Schymkent gebe. Außerdem gebe es entsprechende Schulzentren und die deutschsprachige „Deutsche Allgemeine Zeitung".

In weiteren Ansprachen wandten sich der 1. Vizepräsident des Bayerischen Landtages, Karl Freller (CSU), und der Vorsitzende der Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Ewald Oster, an die Versammelten.

Anschließend überreichte Oster Dorothea und Rudi Walter die Goldene sowie Viktor Fichtner und Petranelli Kraßmann

Hinten von links: Nelli Geger, Albina Baumann und Valentina Wudtke vom Vorstand der Landesgruppe Bayern, der Vorsitzende der Kreis- und Ortsgruppe Nürnberg, Rudi Walter, der bayerische Landesvorsitzende Ewald Oster und die Kulturreferentin der Kreis- und Ortsgruppe Nürnberg, Dorothea Walter, bei der Überreichung der landsmannschaftlichen Ehrennadeln.

die Silberne Ehrennadel der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Zum Abschluss der gelungenen Veranstaltung stellte Dorothea Walter die Künstler vor, deren Werke im Haus der Heimat ausgestellt waren:

- Robert Hettich, freischaffender Künstler aus Hannover, mit der Ausstellung „Zeitsprung“;
- Bulat Mekebaev, freischaffender Künstler aus Berlin, mit der Ausstellung „Kultur- und Völkergeschichte“;
- Margarita Zippel, freischaffende Künstlerin aus Nürnberg, mit der Ausstellung „Textilkunst“.

Veronika Fischer

Ein Jubiläum folgt dem nächsten

Eine Würdigung der landsmannschaftlichen Arbeit in Nürnberg

Im Vorfeld der Feierlichkeiten zum 65-jährigen Gründungsjubiläum der Kreis- und Ortsgruppe Nürnberg der LmDR verfasste die bekannte russlanddeutsche Autorin Nadeshda Runde nachstehende Würdigung der dort geleisteten landsmannschaftlichen Arbeit (ins Deutsche übersetzt von Veronika Fischer):

Für die Feierlichkeiten zu 65 Jahren Kreis- und Ortsgruppe Nürnberg der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland haben ihre Mitglieder zusammen mit dem Förderverein der LmDR, ARTEC Proiectum e. V., ein umfangreiches Programm vorbereitet. Geplant sind Podiumsdiskussionen mit Kulturschaffenden und festliche Auftritte von Künstlergruppen, die die Kultur der Deutschen in Russland in all ihren Facetten zeigen werden. Selbstverständlich werden auch kulturelle Schätze anderer Völker widergespiegelt, die Tür an Tür mit den Russlanddeutschen während ihres langen und ereignisreichen Weges gelebt, sich gegenseitig beeinflusst und angefreundet haben.

Auf dem Programm stehen unter anderem die Präsentation des Buches „Kasachstans Universum“, die Eröffnung der Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“ mit Vorführung des Films „Die bewegte Geschichte der Deutschen aus Russland“ und ein kulinarischer Abend mit Speisen aus der russlanddeutschen Küche, wie sie sich im Laufe der Zeit in der ehemaligen Sowjetunion entwickelt hat.

Die Veranstaltungen werden durchgeführt im Haus der Heimat in Nürnberg.

Organisatoren der Integrationsarbeit

Die Eheleute Dorothea und Rudi Walter bestimmen seit geraumer Zeit die Geschicke der Kreis- und Ortsgruppe in maßgeblicher Weise mit. Sie können selbst auf eine erfolgreiche Integration zurückblicken und unternehmen alles Menschenmögliche, um andere auf diesem Weg zu unterstützen. Vor über 15 Jahren gründeten sie den erwähnten Förderverein der Landsmannschaft, der bereits viel Gutes getan hat.

Die beiden lernten sich auf einer landsmannschaftlichen Veranstaltung kennen und sind seitdem zusammen. Zur Hauptquelle ihrer Kraft und Inspiration wurde ihre Familie. Nach den Worten von Dorothea Walter sind ihre Kinder und nun auch drei Enkel immer bereit, bei der Lösung schwieriger Probleme zu helfen.

Rudi Walter

Dorothea Walter

Rudi Walter wurde 1952 in Solikamsk, Region Perm, geboren, als seine Eltern noch in der Trudarmee waren. Viele Jahre war er im Eisenbahnbau tätig. In den 1980er Jahren konnte er, bereits in Deutschland, erfolgreich ein Studium zum Diplomingenieur absolvieren. Danach bekleidete er leitende Positionen in namhaften Unternehmen in Fürth und Nürnberg.

Als stellvertretender Vorsitzender der Kreis- und Ortsgruppe Nürnberg engagierte er sich aktiv in der Jugendarbeit. Seit dem Jahr 2000 ist Rudi Walter Vorsitzender Gliederung und vertritt die Interessen der Deutschen aus Russland in verschiedenen gesellschaftlichen Strukturen, die auf die eine oder andere Weise mit Integrationsarbeit zu tun haben: im Vorstand der Landesgruppe Bayern der LmDR, in der Union der Vertriebenen und Aussiedler / CSU, im Bund der Vertriebenen, im Haus der Heimat Nürnberg und im Arbeitskreis Runder Tisch – Integrationsforum der Stadt Nürnberg. Rudi Walter wurde bereits für sein soziales Engagement ausgezeichnet.

Dorothea Walters erste Heimat lag an der Grenze zwischen Afghanistan und Tadschikistan, wo sich ein Kriegsgefangenenlager befand. Geboren wurde sie 1951 in der Sondersiedlung in Taboschar im Norden von Tadschikistan. Nach einem Musikstudium unterrichtete sie an einer Musikschule. Später studierte sie Musikwissenschaften. Dieses Studium konnte sie wegen der Umsiedlung nach Deutschland nicht abschließen.

Hier in Deutschland beteiligte sie sich sogleich an der Arbeit der LmDR und führte Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche durch. In Erlangen absolvierte sie eine Ausbildung zur medizinisch-technischen Assistentin für Radiologie. In der Ortsgruppe ist sie zuständig für die Planung und Durchführung von Integrationsprojekten, vorrangig mit Kindern und Jugendlichen.

Die Gleichgesinnten von Nürnberg

Der Erfolg eines jeden Vorhabens hängt von der Einstellung ab. Wenn man mit Begeisterung, mit Herz und Seele bei einer Sache ist, dann klappt auch alles. Und über die Begeisterung findet man Gleichgesinnte.

„Meine große Stütze ist mein Mann Rudi“, sagt Dorothea Walter. „Eine andere wichtige Stütze ist der Vorstand der Ortsgruppe Nürnberg. Besonders schätzen wir die Unterstützung von Petranella Kraßmann und der VadW-Redakteurin Nina Paulsen.

Allerdings mussten im Zeichen der Pandemie viele Veranstaltungen und Pläne auf

Eis gelegt werden. Allmählich nehmen wir unsere gewohnten Aktivitäten wieder auf, und ich denke, dass ab September alle unsere Gruppen ihre reguläre Arbeit weiterführen werden.

Doch nicht nur die Pandemie war für den Stillstand der Arbeit verantwortlich. Außerdem wurde das Haus der Heimat wegen Renovierungsarbeiten geschlossen, und der Förderverein ARTEC erhielt lediglich eine Ausnahmegenehmigung zur Durchführung von zwei Projekten.

Doch die Zeit der Lockdowns hatte auch etwas Gutes: Wir haben gelernt, online zu arbeiten und virtuelle Veranstaltungen und Seminare durchzuführen, und zwar nicht nur auf bundes-, sondern auch auf internationaler Ebene. Dank finanzieller Unterstützung im Bereich der Digitalisierung besitzen wir nun vier Computer und hoffen, ein lang erwartetes ‚Genealogie'-Projekt zu starten – die Erforschung der Herkunft der Russlanddeutschen vor ihrer Auswanderung nach Russland. Daran haben viele Aussiedlerfamilien großes Interesse."

In der letzten Zeit machen ukrainische Flüchtlinge einen großen Teil der Einwanderer aus. „Auch sie begrüßen wir in unseren Gruppen", betont Dorothea Walter. „Wir bieten ihnen die Möglichkeit einer Teilnahme an verschiedenen Modulen des Projektes ‚Lebenswirklichkeit in Bayern', das mit den wichtigsten Details eines Lebens in Deutschland vertraut macht."

Auszeichnung für Verdienste im Ehrenamt

Vor drei Jahren wurde Dorothea Walter von Markus Söder das Ehrenzeichen des Bayerischen Ministerpräsidenten für Verdienste im Ehrenamt verliehen.

„Ich war sehr gerührt und dankbar für die Anerkennung und das Lob, die Markus Söder mir persönlich ausdrückte. Ein Gefühl des Stolzes kam hinzu dank meines Mannes und meines jüngsten Sohnes Daniel, die bei der Verleihung dabei waren."

Das Ehepaar Walter kennt Markus Söder, der seit 1996 Mitglied der Kreis- und Ortsgruppe Nürnberg ist, schon lange. Dorothea Walter sagt: „Wir lernten uns 1998 kennen. Er ist ein aufrichtiger und pflichtbewusster Mensch, der immer sein Wort hält. Mehrfach war er Ehrengast bei unseren Veranstaltungen in Nürnberg. Mehrere Jahre in Folge beehrte er uns bei unseren Silvesterfeiern, die von Kindertheateraufführungen begleitet wurden. Er förderte stets unsere Integrationsarbeit und trat bei früheren Jubiläen der Kreis- und Ortsgruppe Nürnberg als Hauptredner auf. Wir erwarten seine Grußworte auch zum 65-jährigen Jubiläum.

***

Für Dorothea und Rudi Walter sowie für ihre Gleichgesinnten und Bundesgenossen, für all die, mit denen sie arbeiten, ist das diesjährige Jubiläum ein weiterer Meilenstein eines Weges, der mit bemerkenswerten Errungenschaften und ganz unterschiedlichen erinnerungswürdigen Momenten markiert ist.

Jeder Mensch verfügt über seine eigene innere Welt, die sich unter anderem durch eine schöpferische Beziehung zum Leben äußert. In jedem von uns steckt das Streben nach Vollkommenheit, Güte und Kreativität. Solche Eigenschaften stecken auch in den Deutschen aus Russland. Das Streben nach Vollkommenheit altert nicht – auch wenn der Mensch selbst älter wird. Es bleibt nicht nur erhalten, sondern gibt uns Lebenskraft und Energie zu neuen Taten. Je länger man lebt, umso mehr füllt sich die Seele mit allem, was wir tagein, tagaus sehen, hören, erleben. Aus Tagen werden Jahre, Jahrzehnte.

Wir gratulieren unseren Nürnberger Landsleuten zum 65-jährigen Jubiläum und wünschen ihnen, mit demselben Tempo weiterzumachen!

Natalie Pilipenko

Liebe Natalia,
herzlichen Glückwunsch
zu Deinem 60.
Geburtstag.
Bleibe froh und stets
gesund,
sorgenfrei zu jeder Stund.
Glück und recht viel Sonnenschein
sollen dir beschieden sein.

Ortsgruppe Celle

Zum **90. Geburtstag** gratulieren wir ganz herzlich

Eugenia Krieger
(geb. Krohmer)

geb. am 18. Juli 1932 in Grüntal, Georgien.

Zu deinem Geburtstag wünschen wir Dir:
Nur Gutes komm zu Deiner Tür.
Auf jedem Weg, zu jeder Zeit,
sei Gottes Segen Dein Geleit!

In Liebe: Deine Schwester Luise, Deine Kinder Larissa und Viktor mit Ehepartnern sowie Deine neun Enkel- und Urenkelkinder.

70 Jahre

Ferdinand Ibach

geboren am 9.8.1952

Heute blickst du zurück
auf 70 Jahre voller Leben,
so viel hast du immer der Familie gegeben.
Dafür sagen wir danke!
Es ist schön, dass es dich gibt,
und du weißt hoffentlich,
du wirst sehr geliebt.
Wir freuen uns auf weitere
schöne Jahre mit dir!
Herzlichen Glückwunsch,
heute sind wir zum Feiern hier!

Lieber Ferdinand, wir wünschen dir von ganzem Herzen nur das Beste zu deinem Jubiläum! Wir freuen uns auf viele schöne Momente mit dir und sagen danke für alles, was du für uns tust! Wir lieben dich, deine Familie.

Zum **99. Geburtstag** am **13. Juli** gratulieren wir ganz herzlich

Ella Hubert
(geb. Brendel)

geb. in Alexandrowka, Ukraine.

Die Jahre gingen schnell vorbei,
Nicht alle waren sorgenfrei.
Alles hast du durchgemacht,
Mal geweint und mal gelacht.
Du bist von ganz besonderer Sorte,
Dafür reichen keine Worte.
Hast viel für uns gesorgt, geschafft,
Auch jetzt noch, über deine Kraft.
Für Deine weiteren Lebensjahre
wünschen wir Dir von Herzen
Gesundheit, Kraft und Freude an
jedem Tag, den Dir der Herrgott
schenken mag. Möge Gottes Hand
Dich leiten und bewahren
Schritt für Schritt.

In Liebe und Dankbarkeit: Deine Kinder, Schwiegerkinder, zwölf Enkel und 20 Urenkel.

Hochzeiten, Jubiläen, Landestreffen, Traditionen mit
www.vaterland.group
Tel: 0179-5488861

Wendelin Schlosser,
„Gedichte gegen Krieg und Gewalt!",
ISBN: 978-3-8372-2638-6,
erschienen im August von Goethe Literaturverlag, 2022. Kaufpreis 4,00 €

„Die Kist´ von der Wolga“ in der Kitzinger Fastnachtakademie

Beeindruckende Aufführung des Russlanddeutschen Theaters Niederstetten mit Maria und Peter Warkentin

Auf Einladung der Ortsgruppe Würzburg-Kitzingen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland kamen Maria und Peter Warkentin (Russlanddeutsches Theater Niederstetten, Baden-Württemberg) am 12. Juni 2022 in die Fastnachtsakademie nach Kitzingen.

Zahlreiche Interessierte, darunter Besucher aus Karlsruhe, Lingenfeld, Regensburg, Schweinfurt, Würzburg, Kitzingen, Volkach und anderen Orten, fanden den Weg zur Aufführung des Theaterstücks „Die Kist‘ von der Wolga“ über die Geschichte der Deutschen, die vor zweieinhalb Jahrhunderten nach Russland auswanderten. Bereits zu Beginn wurde das Schauspielerpaar mit lebhaftem Beifall des Publikums bedacht.

Besonders erfreulich war, dass sich neben unseren Landsleuten auch viele Einheimische sowie Vertreter verschiedener Landsmannschaften wie etwa der Schlesier oder der Banater Schwaben für das Russlanddeutsche Theater interessierten.

Dank des großen Talents der Schauspieler gelang es, die Geschichte der Deutschen aus Russland so darzustellen, dass die Zuschauer in die Geschehnisse einbezogen wurden und gemeinsam weinten, lachten und alles miterlebten. Besonders die Erlebnisgeneration dankte den Schauspielern von Herzen für die lebensnahe Darstellung.

Die 3. Bürgermeisterin der Stadt Volkach (Landkreis Kitzingen), Gerlinde Martin, äußerte sich zu der Aufführung: „Es war ein schöner Nachmittag in der Fastnachtsakademie. Die beiden Schauspieler haben es in den zwei Stunden geschafft, die Geschichte der deutschen Auswanderer in Russland eindrucksvoll und ergreifend zu schildern. Danke, Albina Baumann, für die Einladung und danke, Maria und Peter Warkentin, für die künstlerische Leistung!“

Das literarisch-szenische Schauspiel über die Geschichte der Wolgadeutschen ist ein Projekt des Russland-Deutschen Theaters Niederstetten, des Kulturreferats für Russlanddeutsche und der Stadt Niederstetten. Gefördert wurde die Aufführung in Kitzingen über das BKDR vom Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales.

Wir danken den beiden Schauspielern für ihr Engagement, die Geschichte unserer Vorfahren anschaulich lebendig zu halten, und wünschen Ihnen noch viele Inspirationen und Schaffenskraft.

Albina Baumann, Vorsitzende der Ortsgruppe Würzburg-Kitzingen der LmDR

Maria und Peter Warkentin auf der Bühne in Kitzingen.

Einige Ehrengäste und ein Teil des Vorstandes der Ortsgruppe Würzburg-Kitzingen mit Maria und Peter Warkentin.

Foto: Rudi Stadtel.

Dieses Projekt wird gefördert durch
Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

KULTURREFERAT FÜR RUSSLANDDEUTSCHE

BKDR
Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

Informationen und Beiträge aus den Gliederungen

BADEN-WÜRTTEMBERG

Bietigheim-Bissingen/Ludwigsburg

Erfolgreiche neue Aktivitäten:

Die Kreisgruppe Bietigheim-Bissingen/Ludwigsburg initiierte in diesem Jahr viele Aktivitäten, was gleich zu einem – wenn auch kleinen – Mitgliederzuwachs führte.

Besonders erfolgreich ist die Gruppe um Inna Dietz-Kravtsov, die regelmäßig Frauentreffs organisiert.

Eine weitere Aktivität ist ebenfalls gut angekommen – eine Gruppe, die jeden Monat das Kulturleben eines anderen Landes zum Thema macht. Es werden die Geschichte und Kulturbesonderheiten des Landes besprochen, indem Vertreter des entsprechenden Kulturkreises eingeladen werden. All das funktioniert natürlich nicht, ohne dass auch die Essgewohnheiten berücksichtigt werden. Ein gemeinsames Kochen soll daher Vertreter unterschiedlicher Kulturen zusammenbringen.

Unterwegs mit der Ortsgruppe Bietigheim-Bissingen/Ludwigsburg.

Wir haben vor, die Kulturwelt der Ukraine, Israels, Russlands, Italiens, der Türkei, Syriens, Frankreichs, Polens, Aserbaidschans, Armeniens, Usbekistans und Spaniens näher kennenzulernen. Selbstverständlich werden auch weitere Vorschläge gerne angenommen, sobald sich jemand einbringen will.

Den Kern der Initiativgruppe bilden Barbara Weingart, Anna Kupriyanova, Mina Braun, Lilia Scherf, Inna Dietz-Kravtsov, Anna Eckert und Svetlana Erfurth.

Ich bin mir sicher, dass die Idee bei vielen weiteren unserer Mitglieder gut ankommen wird und sie aktiv mitmachen werden.

Roman Ramenski, Vorsitzender

Liebe Landsleute, liebe Vorstände
der Landesgruppen und Ortsgliederungen,
zur Optimierung der Herstellung der Verbandszeitung „Volk auf dem Weg“ bittet die Redaktion alle freundlichst, darauf zu achten, dass der letzte Abgabetermin für die jeweilige VadW-Ausgabe der 17. Tag des Vormonats ist.
Bitte senden Sie das Material an die E-Mail-Adresse Redaktion@LmDR.de oder an unsere Geschäftsstelle.

Ihre Redaktion

Freiburg

Vorstandsneuwahlen:

Am 3. Juni 2022 fanden in Freiburg im Breisgau Vorstandsneuwahlen statt. Durch die Versammlung führte das Mitglied des Vorstandes der Landesgruppe Baden-Württemberg, Ida Jobe, von der die neuen Mitglieder lernen konnten, wie eine derartige Versammlung korrekt durchgeführt wird. Herzlichen Dank dafür!

Unser neuer Vorstand sieht wie folgt aus:

- **Katharina Schneider** – Vorsitzende.
- **Monika Schuh** – stv. Vorsitzende und Schriftführerin.
- **Waldemar Lingert** ist für die Kasse zuständig.
- **Viktor Neubauer** bleibt für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig.
- **Viktor Lang** organisiert wie seit Jahren die Kulturarbeit.
- **Svetlana Chikin** ist neu im Vorstand; sie übernimmt die Kinder- und Jugendarbeit

Der Vorstand

Katharina Schneider (stehend) und Svetlana Chikin (links) mit dem Ehepaar Schmiedel.

Karlsruhe

Hurra Leut', wir haben Gewinner!

Am 14. Mai 2022 fand in Karlsruhe das Gorodki-Landesturnier Baden-Württemberg statt. Daran beteiligten sich aus Karlsruhe, Reutlingen, Schwäbisch Gmünd, Oberndorf und Friedrichshafen sowohl Profisportler als auch Anfänger.

Das Turnier wurde in drei Kategorien durchgeführt, Männer-, Frauen- und Anfängergruppen. Dabei waren unsere Sportler aus Karlsruhe sehr erfolgreich:

In der Kategorie „Männer" belegte **Raimund Scheifel** den 1. Platz.

Die TeilnehmerInnen des Gorodki-Landesturniers Baden-Württemberg.

In der Anfängergruppe kamen **Wladimir Arhipov** auf den 1. und **Viktor Romanov** auf den 3. Platz.

Ebenfalls erfolgreich waren Karlsruher Sportler in der Disziplin finnische Gorodki-Kyykka. **Sergej Stol** belegte hier Platz 1 und **Maksim Revishvili** Platz 2.

Im Namen des Vorstandes von Gorodki Karlsruhe gratuliere ich allen zu ihren guten Leistungen. Vielen Dank allen, die an diesem Tag bei uns waren, an die Organisatoren der Veranstaltung und diejenigen, die bei der Vorbereitung des Gorodki-Landesturniers geholfen haben.

Sergej Antonov, Abteilungsleiter Gorodki Karlsruhe

Lahr

Mit viel Elan

hat sich unser neuer Vorstand an die Arbeit gemacht. Die Wahlen waren erst im Mai, aber jetzt schon konnten wir an der Planung arbeiten.

Mit Unterstützung aus Stuttgart erarbeiteten wir ein neues Programm für die Förderung der Eigeninitiative der Seniorinnen und Senioren unserer Kreisgruppe.

Es geht dabei um ein Erinnerungs-Café als Selbsthilfegruppe. Die Sitzungen werden zwei Mal im Monat stattfinden. Angedacht ist, dass unsere älteren Landsleute einen Ort beziehungsweise einen Raum bekommen, an dem sie zusammenkommen können, um Meinungen auszutauschen, einander ihre Lebensgeschichte zu erzählen und die laufenden Ereignisse zu besprechen. Das wird ein geschützter Raum sein, damit nicht gleich jede Meinung auf die Goldwaage gelegt wird.

Das Besondere dabei ist, dass wir uns, entsprechend unseren alten Traditionen, nicht an den „leeren Tisch" setzen werden. An gesundes Essen ist ebenfalls gedacht und daran, dass jeder Eigeninitiative entwickeln kann und selbst etwas für den „Tisch" mitbringt.

Selbstverständlich ist nicht das Essen das Wichtigste. Uns geht es darum, dass ältere Personen nicht allein gelassen werden, dass sie sich nicht Depressionen ausgesetzt sehen, weil sie das Gefühl bekommen, keiner würde sich für sie interessieren. Besonders wollen wir uns auch um Menschen kümmern, die auf Pflege angewiesen sind.

Wir haben außerdem vor, Ausflüge zu unternehmen, Geburtstage zu feiern und Möglichkeiten zu schaffen, sich über Pflege und medizinische Versorgung zu informieren. Aber auch über die Geschichte und die aktuelle Lage unserer Volksgruppe möchten wir sprechen.

Im zweiten Quartal 2022 wurden vom Vorstand der Ortsgruppe und der Arbeitsgruppe mehrere Veranstaltungen durchgeführt.

Im Mai organisierte die Seniorengruppe der Ortsgruppe eine Begegnungsveranstaltung; es war ihr erstes Treffen nach der Pandemie. Die Mitglieder der Seniorengruppe hatten Sehnsucht nach ihren Freunden, und beim Wiedersehen war die Freude sehr groß, es wurde viel gelacht und es wurden zur Akkordeonmusik Lieder gesungen.

Solche Begegnungen sind zweimal im Monat geplant. Von der LmDR werden die Kosten für den Mietraum, für Obst, Süßigkeiten und die Kosten des Musikleiters übernommen. Der Eintritt ist frei. Wenn Ihre älteren Angehörigen neue Freundschaften schließen und an verschiedenen Veranstaltungen teilnehmen möchten, wenden Sie sich bitte an uns.

Anfang Juni wurde von der muslimischen Gemeinde in Lahr ein Sommerfest organisiert. Der Oberbürgermeister der Stadt Lahr, Markus Ibert, sowie unsere Vorsitzende Elena Romme und ihre Stellvertreterin Olesja Romme waren eingeladen und konnten beim Besuch des Sommerfestes viele interessante Gespräche führen, um das Zusammenleben verschiedener Kulturen und Nationalitäten in Lahr zu intensivieren.

Die Gäste konnten verschiedene Speisen probieren (türkische, deutsche und russische), einander kennenlernen und die Aufführungen von Schauspielern und Musikern genießen.

Studienfahrt nach Heidelberg:

Am 23 Juli 2022 ist eine Studienfahrt nach Heidelberg geplant. Eingeladen sind alle. Die Kosten für den Reiseführer, warmes Essen und Kuchen werden von der LmDR übernommen. Die Teilnehmer müssen lediglich die Reisekosten (hin und zurück) in Höhe von 30 Euro übernehmen.

Elena (rechts) und Olesja Romme beim Sommerfest der muslimischen Gemeinde in Lahr mit OB Markus Ibert.

Bei Interesse wird um eine rechtzeitige Anmeldung gebeten, da die Anzahl der Plätze begrenzt ist. Anmeldung: E-Mail an elena.romme@lmdr.de oder Tel.: +4917621319466.

In der nächsten Ausgabe der von „Volk auf dem Weg“ werden wir euch über weitere Projekte der Ortsgruppe informieren.

Olesja Romme, stellvertretende Vorsitzende

Oberschwaben

Neuwahlen des Ortsgruppenvorstandes:

Die Kreisgruppe Oberschwaben ist 2022 besonders im Bereich Sozialarbeit aktiv geworden. An uns wenden sich immer mehr Spätaussiedler, die verpasst haben, ihre Unterlagen in Ordnung zu bringen und die notwendigen Schritte zu unternehmen, um sich das Leben hier in Deutschland besser zu organisieren.

Deswegen und auch weil wir unsere landsmannschaftliche Arbeit weiterhin auf Vordermann bringen wollen, suchen wir Mitglieder, die sich ehrenamtlich einbringen wollen.

Bitte nehmen Sie daher an unserer Kreisgruppenversammlung mit Neuwahlen teil. Die Versammlung findet am 16. Juli 2022 um 15 Uhr in der Evangelische Stadtkirche in der Abt-Hyller-Straße 17 in Weingarten statt.

Tagesordnung:
TOP 1: Eröffnung und Begrüßung (Grußwort Ernst Strohmaier)
TOP 2: Beschlussfassung über die Tagesordnung
TOP 3: Wahl einer Versammlungsleitung (Wahlleiter, Beisitzer, Schriftführer)
TOP 4: Wahl einer Mandatskommission (Wahlkommission)
TOP 5: Tätigkeitsbericht des Vorstandes
TOP 6: Bericht des Kassenwarts
TOP 7: Bericht der Kassenprüfungskommission
TOP 8: Aussprache zu den Berichten TOP 5, 6 und 7
TOP 9: Bericht der Mandatskommission
TOP 10: Feststellung der Beschlussfähigkeit
TOP 11: Entlastung des bestehenden Vorstandes
TOP 12: Wahl der/des Vorsitzenden
TOP 13: Wahl der weiteren Vorstandsmitglieder
TOP 14: Wahl der Kassenprüfungskommission
TOP 15: Verschiedenes
Änderungen vorbehalten.

Ida Jobe, Vorsitzende

Offenburg/Ortenaukreis

Ausstellung zur Geschichte der Deutschen aus Russland im Offenburger Heimatmuseum:

Am 8. Oktober 2022 findet im Museum im Ritterhaus in Offenburg die offizielle Eröffnung der Ausstellung zur Geschichte der Deutschen aus Russland statt. Diese thematische Ausstellung wurde bereits vor zwei Jahren von unserer Kreis- und Ortsgruppe Offenburg/Ortenaukreis zusammen mit dem Museum im Ritterhaus geplant und teilweise vorbereitet, musste jedoch wegen der Pandemie mehrmals verschoben werden.

Gute Stimmung herrschte beim von allen lange ersehnte Grillfest des Offenburger Chores der Deutschen aus Russland „Jungbrunnen“ am 12. Juni 2022 in der Berghütte Hohberg-Hofweier.

Hoffentlich werden wir dieses Mal mehr Glück haben und die Ausstellung, die für sechs Monate vorgesehen ist, endlich erfolgreich präsentieren können.

Zur Eröffnung der Ausstellung, bei der unser Chor „Jungbrunnen“ russlanddeutsche Volkslieder singen wird, laden wir alle Interessierten ganz herzlich ein. Insbesondere betrifft das die Mitglieder unserer Nachbarortsgruppen Lahr, Freiburg, Rastatt/Baden-Baden, Freudenstadt, Villingen-Schwenningen und Karlsruhe, von denen einige früher zu unserer Kreisgruppe gehörten.

Der Vorstand

Stuttgart

Unser Erinnerungscafé:

Die Kreisgruppe Stuttgart entwickelte gemeinsam mit der Deutschen Jugend aus Russland (DJR) eine Initiative im Vor- und Umfeld von Pflege, genauer bezeichnet: Selbsthilfe in der Pflege. Das Projekt bekam den Namen „Erinnerungs-Café“ und beinhaltet betreute Kaffee-Runden für Senioren.

Das Leben von auf Hilfe angewiesenen Personen mit Migrationshintergrund wird dadurch erschwert, dass sie kaum Kontakte in die Gesellschaft haben und dadurch stark leiden. Die oft fehlende stabile soziale Lage verschärft die Benachteiligung dieses Personenkreises. Die von uns erhobenen Daten unter den Senioren mit Migrationshintergrund in Stuttgart zeigen wachsende psychosomatische Probleme in dieser Gruppe. Ängste und das Gefühl der Ausweglosigkeit können die Situation verschlimmern.

Vor dem Hintergrund des offensichtlichen Bedarfs wurde im Haus der DJR ein Runder Tisch für ältere Personen eingerichtet. Die Gruppe, die sich mittlerweile zu einer Selbsthilfegruppe entwickelt hat, trifft sich regelmäßig. Es wurde das Format Erinnerungs-Café ausgesucht. Ehrenamtliche und Fachkräfte helfen den Projektteilnehmern bei der Überwindung von Schwierigkeiten, bei der Organisation von Sitzungen und der Auswahl von Themen für die Besprechungen. Sie leisten Hilfe bei der Überwindung von Schwierigkeiten technischer Art (PC, Video usw.).

Herzlich danken wir Julius Miller und seiner Frau Tatjana, die den Kontakt zu den Teilnehmenden pflegen und organisatorische Fragen übernommen haben.

Unter den russlanddeutschen und russischsprachigen auf Hilfe angewiesenen Personen gibt es viele Akademiker, die sehr darunter leiden, dass ihre Kenntnisse und Erfahrungen in der für sie neuen Gesellschaft nicht mehr gebraucht werden. Das kann zu Depressionen und zur Verschlechterung des gesundheitlichen Zustandes führen. Mit unserem Projekt möchten wir den betroffenen Personen aus der ausweglosen Vereinsamung heraushelfen und jedem Einzelnen wieder das Gefühl geben, dass sie für die anderen interessant sein können.

Der größte Teil der Gruppe besteht aus alleinlebenden Personen, die sich nicht ohne Weiteres „nach draußen“ trauen. Dieser Personenkreis bedarf einer zusätzlichen Unterstützung, was aus der schwierigen Lage angesichts der Corona-Pandemie hervorgeht. Es sind Personen, die vor dem Hintergrund ihrer Migrationsgeschichte auf sich allein gestellt sind und Schwierigkeiten haben, sich in der für sie neuen Gesellschaft zurechtzufinden.

Der Personenkreis der Gruppe ist sehr vielfältig. Dadurch ergeben sich viele spannende Momente, die die Neugierde der Teilnehmer zusätzlich wecken.

Folgende Angebote wurden geschaffen:

- Tee- und Kaffee-Runden mit kleinen Snacks und Obst.
- In der Runde wird ausgemacht, wer als nächstes den Input geben

BesucherInnen des „Erinnerungscafés“ der Kreisgruppe Stuttgart.

wird. Wie erwartet, kommen nach dem Referat/Input einer Person Erinnerungen bei weiteren Teilnehmern auf. Diese bekommen die Möglichkeit, ebenfalls zu Wort zu kommen.

- Durch technische Unterstützung seitens der DJR werden Videoaufnahmen ermöglicht. Als Input werden auch Kurzfilme vorgeführt, die entsprechende Assoziationen hervorrufen können.
- Es werden Ausflüge und Stadtbesichtigungen unter dem Motto „Land und Leute kennenlernen“ unternommen.

Für die Projektteilnehmer ist das Angebot kostenneutral. Auf eigene Initiative können die Teilnehmer auch selbst zubereitete Leckereien von zuhause mitbringen.

Katharina Strohmaier

Tübingen

Neuwahlen des Vorstandes:

gerne laden wir Sie zu unserer ordentlichen Kreisgruppenversammlung mit Neuwahlen ein. Diese findet am 16. Juli 2022 um 17 Uhr statt. Bitte kommen Sie zu der Versammlung in Mössingen, Öhrnbachstraße 1.

Tagesordnung:
TOP 1: Eröffnung und Begrüßung (Grußwort Ernst Strohmaier)
TOP 2: Beschlussfassung über die Tagesordnung
TOP 3: Wahl einer Versammlungsleitung (Wahlleiter, Beisitzer, Schriftführer)
TOP 4: Wahl einer Mandatskommission (Wahlkommission)
TOP 5: Tätigkeitsbericht des Vorstandes
TOP 6: Bericht des Kassenwarts
TOP 7: Bericht der Kassenprüfungskommission
TOP 8: Aussprache zu den Berichten TOP 5, 6 und 7
TOP 9: Bericht der Mandatskommission
TOP 10: Feststellung der Beschlussfähigkeit
TOP 11: Entlastung des bestehenden Vorstandes
TOP 12: Wahl der/des Vorsitzenden
TOP 13: Wahl der weiteren Vorstandsmitglieder
TOP 14: Wahl der Kassenprüfungskommission
TOP 15: Verschiedenes
Änderungen vorbehalten.

Fürsorge stärkt:

Die Ortsgruppe Tübingen bekam Zulauf von Landsleuten, die bereit sind, ehrenamtlich ukrainische Flüchtlinge zu unterstützen. Angeboten wurden Sprachkurse und Orientierungsseminare, und es engagierten sich auch Jugendliche unserer Kreisgruppe.

Besonders erfreulich sind die Tandems, die sich zwischen jungen Geflüchteten und Jugendlichen aus unserer Kreisgruppe gebildet haben. Die jungen Leute unterstützen einander und verbringen gemeinsam ihre Freizeit. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um Bildungsprozesse, die in einer angenehmen Atmosphäre ablaufen.

Jugendliche der Kreisgruppe Tübingen organisierten eine Fahrt mit dem Stocherkahn (Stakfähre) für sich und junge Kriegsflüchtlinge aus dem Donbass und Mariupol.

So organisierten die Jugendlichen unserer Kreisgruppe eine Fahrt mit dem Stocherkahn und machten sich auf dem Neckar auf den Weg, um Land und Leute kennenzulernen.

Die Geschichte Tübingens ist sehr reich und sehr eng mit der Geschichte der Deutschen aus Russland verbunden. Hier entstanden Ideen und Lebensphilosophien, die unsere Vorfahren bis zum heutigen Tag begleitet haben, und hier studierten viele Gründerväter der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Eduard Heinrich, Vorsitzender

BAYERN

Augsburg

Ein Sommerfest, das lange in Erinnerung bleiben wird:

Am letzten Mai-Sonntag waren erfreulich viele Besucher der Einladung der Orts- und Kreisgruppe Augsburg zum Sommerfest mit Jakob Fischer und Lina Neuwirt gefolgt und in den Pfarrgarten der Pfarrei St. Andreas in Augsburg-Herrenbach gekommen, um wieder gemeinsam zu feiern, zu singen und Zeit miteinander zu verbringen. Das Fest wurde zusammen mit der Kirchengemeinde St. Andreas mit Unterstützung des Augsburger Fördervereins der LmDR organisiert und durchgeführt.

Bei der offiziellen Eröffnung und Begrüßung kam als Erster der Hausherr, Pfarrer Markus Maiwald, zu Wort. Dann sprach Helene Sauter, Vorsitzende der Ortsgruppe, ihr Grußwort, und zum Schluss übernahm das Mikrofon der Augsburger Bürgermeister Bernd Kränzle.

Helene Sauter ging in ihrer Ansprache darauf ein, dass die Ortsgruppe heuer ihr 65-jähriges Gründungsjubiläum feiert, und bedankte sich bei den Mitgliedern für ihre Treue. Einige sind schon 46 Jahre in der LmDR, so z. B. Ida Altmann, die Familie Lutz und Therese Boger.

Unter den Besuchern des Festes waren auch Jubilare, die namentlich genannt wurden. Stellvertretend für sie wurden **Pelageya Ischutina** die, vor kurzem ihr 80. Wiegenfest feierte, Blu-

Reichhaltiges Buffet und buntes Treiben beim Sommerfest der Ortsgruppe Augsburg.

men überreicht, ; 70 Jahre alt wurde **Valentina Schuhmacher** und 60 Jahre **Leo Baude**.

Der Projektleiter der landsmannschaftlichen Wanderausstellung, Jakob Fischer, begleitete uns zusammen mit Waldemar Ksenzov durch das Programm. Musikalisch sorgten bestens gelaunt das Ensemble „Kosaken Kraj" sowie Elena Silberstein und Alexander Lapin für Stimmung. Schwungvoll zeigten die Tänzer und Tänzerinnen der Tanzgruppe „SoulDance", die Schule „Alisa" und der Kinder- und Jugendclub „Glühwürmchen" ihr Können. Danach konnten sich die Kleinen auf der Hüpfburg richtig austoben, so dass die Eltern ruhig feiern konnten.

Die begeisterten Rückmeldungen der Besucher lassen uns eine sehr positive Bilanz ziehen. In diesem Sinne bedankt sich der neu gewählte Vorstand bei allen Besuchern des Festes recht herzlich. Mit ihrem Kommen haben sie unsere Veranstaltung unterstützt und die Arbeit der LmDR gewürdigt. Ein herzliches Dankeschön auch den Teilnehmern des bunten musikalischen Programms, vor allem Jakob Fischer, Lina Neuwirt und Eduard Frickel.

Doch nicht nur auf der Bühne war viel los, auch für den Gaumen wurde reichlich gesorgt. Angeboten wurden Schaschlik und Würstchen, verschiedene Getränke sowie Kaffee und Kuchen und für die Kinder eine Extraportion Eis.

Der Vorstand dankt den vielen haupt- und ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern, den zahlreichen Mitwirkenden, die gemeinsam dieses schöne Fest auf die Beine gestellt haben, sei es mit selbstgebackenen Kuchen, Hilfe bei den Vorbereitungen, beim Aufbau und Abbau danach, das Engagement am Infostand oder beim Verkauf von Essen und Getränken.

Ein besonderer Dank geht an Pfarrer Maiwald und die Gemeinde St. Andreas, die es uns ermöglicht haben, auch in diesem Jahr im schönen Garten der Gemeinde feiern zu dürfen. Seit über 15 Jahre feiern wir zusammen mit der Gemeinde St. Andreas unsere Feste, und immer sind wir hier willkommen.

Ein weiterer Dank geht an Ursula Eglseer aus dem Kirchenvorstand, die uns bei unseren Sommerfesten immer unterstützt und ein offenes Ohr für uns hat.

Schade nur, dass das Fest durch ein Gewitter mit Hagel abrupt endete. Enorme Regenmassen trieben die Gäste in die Flucht und sorgten dafür, dass Zelte zusammenbrachen und Schäden entstanden. Aufräumen konnte man erst am nächsten Tag.

Trotzdem: Das Sommerfest wird uns noch lange in Erinnerung bleiben.

Helene Sauter, Vorsitzende

München

Mitgliederversammlung mit Neuwahlen:

Liebe Landsleute,
hiermit laden wir Sie satzungsgemäß zur Mitgliederversammlung mit Neuwahlen des Vorstandes ein. Diese findet am 17. Juli 2022 um 13 Uhr im Haus des Deutschen Ostens in München, Am Lilienberg 5, statt. Das Haus des Deutschen Ostens ist mit der S-Bahn zu erreichen, Haltestelle „Rosenheimer Platz".

Tagesordnung:
TOP 1: Eröffnung und Begrüßung
TOP 2: Beschlussfassung über die Tagesordnung
TOP 3: Wahl einer Versammlungsleitung
TOP 4: Wahl einer Mandatskommission
TOP 5: Tätigkeitsbericht des Vorstandes
TOP 6: Bericht des Kassenwarts
TOP 7: Bericht der Kassenprüfungskommission
TOP 8: Aussprache zu den Berichten TOP 5, 6 und 7
TOP 9: Bericht der Mandatskommission
TOP 10: Feststellung der Beschlussfähigkeit
TOP 11: Entlastung des Vorstandes
TOP 12: Wahl der/des Vorsitzenden
TOP 13: Wahl der weiteren Vorstandsmitglieder
TOP 14: Wahl der Kassenprüfungskommission
TOP 15: Verschiedenes: Verleihung von Ehrennadeln und Urkunden an langjährige Mitglieder der LmDR.
Änderungen vorbehalten.

Wir weisen ausdrücklich auf Artikel 6, Abs. 5, der Verbandsordnung der LmDR hin: „Die ordnungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung ist beschlussfähig. Die Beschlüsse sind für alle Mitglieder bindend."

Um vollzähliges Erscheinen unserer Mitglieder bitten wir freundlich. Aufgrund der Corona-Pandemie sind aktuelle Einschränkungen einzuhalten.

Wir freuen uns sehr auf Ihre rege Teilnahme!

Der Vorstand

Straubing-Bogen

Unsere Termine:

Gruppenstunden im GrüZe/Stadtjugendring Straubing, Heerstraße 35:
Deutsch, 3./4. Klasse: Freitag, 16.30-17.15 Uhr.
Mathematik, 3./4. Klasse: Freitag, 17.30-18.15 Uhr.
Englisch, 5./6. Klasse: Freitag, 18.45-19.30 Uhr.
Kontakt:
Emma Neuberger, Kinder- und Jugendgruppenleiterin,
emma@Lmdr-straubing.de, Handy: 0179-4732099.
Lydia Rieder, Kinder- und Jugendgruppenleiterin,
lydia@Lmdr-straubing.de, Handy: 01512-3996297.

- Im Haus der Begegnung, Bahnhofstr. 3, Bogen: **Yoga für Erwachsene:** jeden Donnerstag von 17 bis 18.30 Uhr. Tatjana Schreiber, Yogaleiterin, Handy: 0176-56954367.
- **Straubinger Straßenfest (Quartierstreff):** Am 10. Juli 2022 von 15 bis 19 Uhr im „Dürer Park", Hans-Sachs-Straße. Wir

sind mit unserem Infostand und der Kreativwerkstatt vertreten. Alle sind herzlich willkommen!

- **Straubinger Rennbahn-Festival:** am 22. Juli 2022 von 8 bis 15 Uhr, am 23. Juli von 10 bis 16 Uhr. Auch hier sind wir mit unserem Infostand und der Kreativwerkstatt vertreten und heißen alle willkommen.
- **Straubinger Gäubodenvolksfest 2022** vom 13. bis 21. August 2022, jeweils von 9 bis 18 Uhr in der Fraunhofer Stadthalle (Halle 16), Galerie. Wir sind dabei mit unserer Infoausstellung für Klein und Groß. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Besuchen Sie auch unsere Webseite: ***www.LmDR-Straubing.de***

Der Vorstand

Würzburg-Kitzingen

Ludmilla Landeis – herzliche Glückwünsche zum 65. Geburtstag!

Der Vorstand der Orts- und Kreisgruppe Würzburg-Kitzingen mit Ludmilla Landeis (2. v. links).

Die stellvertretende Vorsitzende der Orts- und Kreisgruppe Würzburg-Kitzingen, **Ludmilla Landeis**, feierte im Juni 2022 ihren 65. Geburtstag.

Die in Tscheljabinsk geborene Ludmilla siedelte 1996 mit ihrer Familie aus Kasachstan nach Deutschland um. Die ehrgeizige und fleißige junge Frau begann bereits vier Monate nach der Einreise zu arbeiten. Dank ihrer 20-jährigen Tätigkeit als Flugbegleiterin, Leiterin und Ausbilderin von Nachwuchsflugbegleitern sammelte Ludmilla viele Erfahrungen im Umgang mit Menschen. So fand sie schnell Anschluss in der deutschen Gesellschaft.

Neben ihrem Beruf engagiert sie sich aktiv im Kirchenleben und ist seit vielen Jahren im Kirchenvorstand der evangelisch-lutherischen Deutschhauskirche in der Zellerau. Seit 2012 ist sie auch aktiv in die Arbeit unserer Orts- und Kreisgruppe eingebunden, sodass sie 2015 in den Vorstand und 2018 zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt wurde. Außerdem ist Ludmilla als Kulturreferentin der Orts- und Kreisgruppe beim BKDR.

Neben ihren vielseitigen Verpflichtungen scheut die hilfsbereite und zuverlässige Ludmilla keinen Aufwand und keine Herausforderung, um alle unsere Veranstaltungen mit ihren selbstgebackenen zauberhaften und leckeren Kuchen, Torten und anderen Leckerbissen zu versorgen.

Wir danken Ludmilla herzlich für ihr unermüdliches und allgegenwärtiges Engagement, gratulieren ihr zum Jubiläum und wünschen ihr von Herzen Gesundheit, Wohlergehen und Gottes Segen.

Ehrungen für treue Mitgliedschaft:

Gerne ehren wir unsere Jubilare des Monats: **Walter Rogalsky** aus Mainaschaff für 30 Jahre und **Nikolaj** mit **Rosa Kondrjuk** aus Rotenbauer für fünf Jahre Mitgliedschaft.
Wir danken ihnen für ihre Treue und wünschen ihnen stabile Gesundheit, Wohlergehen und Zufriedenheit.

Wir laden Sie herzlich ein

zu unseren nächsten Veranstaltungen:

- 9. Juli, 17 bis 22 Uhr: Nachbarschaftsfest am Unteren Mainkai in Kitzingen.
- 4. August, 14.30 Uhr: Klub der Senioren im Gemeindezentrum der Gethsemane Kirche, Straßburger Ring 127, Würzburg-Heuchelhof.

St. Nepomuk-Feier mit Lichterprozession:

Nach zwei Jahren Pause fand am 1. Mai im Bistum Würzburg wieder ein Gedenken an den heiligen Johannes Nepomuk statt.

Der Würzburger Bischof em. Dr. Friedhelm Hofmann hielt in der Würzburger Pfarrkirche Sankt Burkard mit den Gläubigen ein leidenschaftliches Plädoyer für das Bußsakrament. Im Anschluss fanden eine Lichterprozession zur Alten Mainbrücke sowie eine Andacht an der Statue des heiligen Johannes Nepomuk zu Ehren des Brückenheiligen statt.

Sowohl am Festgottesdienst als auch an der Lichterprozession zur Heiligenfigur beteiligten sich auch einige Landsmannschaften, darunter Mitglieder der LmDR aus Würzburg und Schweinfurt.

Der Vorstand

BREMEN

Jubiläumsausstellung „Heinrich Vogeler. Der Neue Mensch.“:

Liebe Landsleute, liebe Freunde der Landsmannschaft,
unser Vorstand setzt auch in diesem Sommer und Herbst seine Ausflüge, Stadt- und Kunstführungen fort. Mit langjähriger Erfahrung und Leidenschaft für unsere Region und Stadt möchten wir Ihnen die Jubiläumsausstellung „Heinrich Vogeler. Der Neue Mensch“ zum 150. Geburtstag des herausragenden deutschen Malers Johann Heinrich Vogeler (1872-1942) sowie das Künstlerdorf Worpswede mit seinen vielen Museen näherbringen.

In den 1920er Jahren besuchte Vogeler die Sowjetunion und schuf Komplexbilder mit politischen Motiven. 1931 siedelte er endgültig nach Moskau über und malte im Stil des Sozialistischen Realismus. Obwohl er sich aktiv gegen das Hitlerregime einsetzte, wurde er 1941 zusammen mit anderen Künstlern und Intellektuellen, die seit 1918 ins Exil in die Sowjetunion gegangen waren, in das Gebiet Karaganda, Kasachstan, deportiert. Hier verstarb Vogeler am 14. Juni 1942. Er teilte somit das leidvolle Schicksal der russlanddeutschen Volksgruppe durch Deportation und Zwangsarbeit.

Ein umfangreiches Begleitprogramm in Worpswede und Bremen, der Geburtsstadt Vogelers, bietet weitere Möglichkeiten, diesen Künstler zu entdecken. Die Güldenkammer des Rathauses in der Hansestadt Bremen führt das künstlerische Können Vogelers als Architekten auf sehr beeindruckende Weise vor Augen.

Parallel zu der Ausstellung ist ab Mai der Film „Heinrich Vogeler – Aus dem Leben eines Träumers“ in den Kinos zu sehen. Die Ausstellung und der Film laden im Jubiläumsjahr des Künstlers dazu ein, dem Menschen Heinrich Vogeler und seinem Werk sowohl im Kino als auch an den originalen Schauplätzen seines Lebens in Bremen und Worpswede zu begegnen.

Nähere Informationen zu Gruppengrößen und Terminen erfahren Sie unter Tel. 0421-84786171 bei Frieda Banik bzw. banikfrieda@yahoo.de

Der Mal- und Bastelkurs

unter dem Motto „Normalität schaffen“ der LmDR für ukrainische Geflüchtete und Migranteninnen unter der Leitung von Olga Rippel-Langhals findet jeden Dienstag von 10.30 bis 12 Uhr im AWO-Treff Waschhaus, Ludwig-Beck-Straße 2a, statt. Auch interessierte Quereinsteiger sind herzlich willkommen. Die Teil-

Teilnehmerinnen des Mal- und Bastelkurses der Landesgruppe Bremen mit der Leiterin Olga Rippel-Langhals und der Vorsitzenden der Landesgruppe, Frieda Banik (3. von rechts).

nahme ist kostenlos, Vorkenntnisse sind nicht erforderlich und eine Anmeldung jederzeit möglich.

Herzliche Glückwünsche!

Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern **Irina Konrad, Jutta Malla, Elvira Hoffmann, Natalia Kardel** und **Thomas Meyer-Bohe** zu ihren Geburtstagen im Juni und Juli. Der Vorstand wünscht ihnen in jeder Hinsicht Wohlergehen und Gesundheit und bedankt sich gleichzeitig ganz herzlich für ihr ehrenamtliches Engagement. Wenn jeder so viel tut, wie er kann, lässt sich einiges bewegen.

Wir gratulieren außerdem den neuen Mitgliedern des VadW-Redaktionsteams, Veronika Fischer und Sarah Piper, zu ihrer neuen Tätigkeit und wünschen ihnen viel Ausdauer, Kraft und Besonnenheit sowie viel Spaß und Freude bei einer guten Zusammenarbeit.

Frieda Banik, Vorsitzende

HAMBURG

Feierstunde der Bundesregierung zum Weltflüchtlingstag:

Flucht und Vertreibung – mitten in Europa sind diese Begriffe leider wieder aktuell wie selten. So war das Schicksal der Flüchtlinge aus der Ukraine eines der wichtigen Themen der Feierstunde der Bundesregierung zum Weltflüchtlingstag am 20. Juni 2022.

Das Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung in Berlin bildete den passenden Rahmen für diese Veranstaltung, die von der Bundesministerin für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen, Klara Geywitz, mit berührenden persönlichen Worten eröffnet wurde. Sie erzählte nicht nur vom Schicksal ihrer Familie, sondern wies auch darauf hin, dass mehr als 6 Millionen Menschen innerhalb Europas auf der Flucht sind.

Eine Zeitzeugin, die am Ende des Zweiten Weltkrieges aus Königsberg geflohen war, ließ die zahlreichen Gäste an ihren Erinnerungen teilhaben, von denen wohl niemand unberührt blieb.

Ihre Flucht aus dem Kriegsgebiet schilderte Diana Liebert, Vorsitzende der Deutschen Jugend in der Ukraine e. V., und machte damit deutlich, welche furchtbaren Schicksale hinter jeder Flucht und Vertreibung zu finden sind.

Dr. Bernd Fabritius, Präsident des Bundes der Vertriebenen, wies in seiner Schlussrede noch einmal auf die Bedeutung der Heimat für eine Gemeinschaft hin und forderte ein menschenrechtlich bindendes Recht auf Heimat und ein gleichermaßen international verankertes wie strafbewehrtes Vertreibungsverbot. Ziel müsse es sein, aus der Geschichte die richtigen Lehren zu ziehen.

Im Anschluss an die Veranstaltung, an der auch der Vorsitzende des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen in Hamburg e. V., Willibald Piesch, teilnahm, wurden uns bei einem geführten Rundgang durch das Dokumentationszentrum ein-

TeilnehmerInnen der Feierstunde zum Weltflüchtlingstag (von links): Willibald Piesch, Telse Horst, Dr. Bernd Fabritius, Dr. Otto Horst, Frieda Banik, Johann Thießen, Lilli Bischof, Dr. Ottilie Klein und Walter Gauks.

drucksvoll die Schrecken von Flucht und Vertreibung vor Augen geführt. Nicht nur in der Feierstunde, sondern auch in den Unterhaltungen danach wurde deutlich, welche Emotionen dieses Thema bei allen Beteiligten auslöst und welch großer Gesprächsbedarf besteht.

Dr. Otto Horst, Vorsitzender

HESSEN

Gießen

Chor „Harmonie“ bei der Feier zum 800. Jahrestag der Stadt Grünberg:

Die meisten deutschen Städte können auf eine lange Geschichte zurückblicken. So auch die Stadt Grünberg im mittelhessischen Landkreis Gießen, die im Jahr 1222 erstmals urkundlich erwähnt wurde und dieses Jahr ihr 800-jähriges Jubiläum feiert.

Aus diesem Anlass findet zwischen dem 11. März und dem 4. Dezember 2022 ein ganzer Reigen von Veranstaltungen statt. Auch Mitglieder der Orts- und Kreisgruppe Gießen nehmen

Der russlanddeutsche Chor „Harmonie“ aus Grünberg.

daran teil. Der russlanddeutsche Chor „Harmonie“ aus Grünberg unter der Leitung von Rudolf Felde trat am 19. Juni bei einem Konzert in der Stadtkirche mit deutschen Volksliedern auf und brachte ein Stückchen der russlanddeutschen Kultur in die Festivität mit ein – ein großartiges Erlebnis für die Sänger und Zuschauer gleichermaßen.

Lilli Walz
und Veronika Fischer

Kassel

„Die Tränen meiner Großmutter“ - Erinnerungskultur zur Bewahrung von Vergangenem:

Am 28. Mai besuchten ehrenamtliche Multiplikatoren der LMDR Hessen e. V. die Premiere des Theaterstücks „Die Tränen meiner Großmutter“ im Haus der Heimat in Wiesbaden.

Das Bühnenwerk war das Endprodukt eines Projektes, das vom BdV Hessen ins Leben gerufen wurde und bei dem sich junge Frauen mit Vertriebenen- und Spätaussiedlerhintergrund mit Biographien und Schicksalen ihrer Großmütter beschäftigten.

Die Beauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf (links), die Projektleiterin Katharina Martin-Virolainen (3. von links) und Teilnehmer des Projektes bei der Premiere des Theaterstücks „Die Tränen meiner Großmutter“.

Das Projekt mitsamt dem Theaterstück lieferte einen wichtigen Beitrag zur Erinnerungskultur, denn es bot den Teilnehmern und nicht zuletzt den Zuschauern die Gelegenheit, sich intensiv mit den Themen Flucht, Vertreibung und Deportation auseinanderzusetzen und diese nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Wie sich die folgenden Generationen erinnern werden, hängt davon ab, wie wir uns heute erinnern und was wir ihnen mitgeben.

Mittels des Theaterstücks hatten wir die Möglichkeit, in Kontakt mit der Historie zu treten und die Erinnerungen festzuhalten, um eine Zukunft zu gestalten, in der die Erinnerungskultur stark ausgeprägt ist.

Beratungsstätte „Gemeinsam statt einsam“:

Seit Januar 2021 ist in Kassel die Beratungs- und Begegnungsstätte „Gemeinsam statt einsam“ aktiv, die vom Hessischen Ministerium des Innern und für Sport gefördert wird und Beratung, Betreuung sowie unterschiedliche Kurse und Gruppen für Spätaussiedler und alle Interessierten anbietet, Kinder-, Frauen- und Seniorenclubs, Zumba-, Yoga- und Tanzkurse.

Am 14. Juni hielt Dmitry Shatkovskiy, Psychologe und Familientherapeut, den Vortrag „Aggressives Verhalten bei Kindern. Ursachen und Therapiemöglichkeiten“. Shatkovskiy erläuterte dabei die Ursachen, Erklärungsansätze und Therapiemöglichkeiten von aggressivem Verhalten im Kindesalter.

Moderiert wurde die Veranstaltung von Natalie Paschenko, Bildungsreferentin der IDRH gGmbH.

Nach dem informativen Input mit vielen Beispielen nutzten die Teilnehmer die Möglichkeit, dem Referenten Fragen zu stellen und sich auszutauschen.

TeilnehmerInnen der Veranstaltung „Aggressives Verhalten bei Kindern“ mit dem Referenten Dmitry Shatkovskiy.

Wir bedanken uns beim Referenten und allen Teilnehmern der Veranstaltung für das große Interesse. Ein besonderer Dank geht an Pauline Ehrlich, Mitarbeiterin der Beratungsstätte, für die Hilfe bei der Organisation und Durchführung der Veranstaltung.

Die vom Land Hessen geförderten Beratungs- und Begegnungsstätten der LMDR Hessen mit ähnlichen Angeboten gibt es seit Januar 2020 in Groß-Gerau und seit Juli 2021 in Gießen.

Unsere nächsten Termine:

- 9.-10.7.: Bildungsreise nach Bonn.
- 12.7.: Besuch des Polizeiladens.
- 30.7.: Vortrag „Fit und aktiv im Alter“ in Baunatal.

Ein Besuch der Documenta, die noch bis zum 25.9. 2022 in Kassel zu sehen ist, ist in Planung.

Weitere Auskünfte erteilen gerne

- Svetlana Paschenko, Tel.: 0561-7660119;
- Natalie Paschenko, Tel.: 0561-8906793.

Natalie Paschenko

NIEDERSACHSEN

Celle

Natalia Stapel und Alexander Meng

Liebe Natalia,

Herzlichen Glückwunsch zu Deinem 60. Geburtstag!

Bleibe froh und stets gesund,
sorgenfrei zu jeder Stund‘.
Glück und recht viel Sonnenschein
sollen dir beschieden sein.

Bleib so wie du bist.

Deine Ortsgruppe Celle

Hannover

Großes Familienfest „Kicken gegen Vorurteile“:

Süße Köstlichkeiten, angeboten von der Ortsgruppe Hannover der LmDR.

Das sportliche Rahmenprogramm der Veranstaltung konnte sich sehen lassen.

Das diesjährige „Kicken gegen Vorurteile“ fand, wie immer gut besucht, am 19. Juni im Erika-Fisch-Stadion in Hannover statt. Unsere Ortsgruppe war mit einem Infostand und einem Kuchenangebot vertreten.

Das Kulturprogramm rund um die Fußballspiele ließ keine Wünsche offen. Es wurden Tänze aus Burundi und Ruanda gezeigt, eine Trommel- und Tanzgruppe aus dem Senegal trat auf, der Cheerleading Turn-Klub zu Hannover mit seinen tollen kleinen wie großen Turnerinnen zeigte sein sportliches Können und die Jazzcombo des Niedersächsischen Polizeiorchesters spielte auf.

Außerdem gab es ein Kinderlesezelt, das Polizei-Puppentheater, den Clown Lakis, Kinderschminken, Malerei und Basteln, ein Bobbycar-Rennen, eine Hüpfburg und vieles mehr.

Unter dem eingangs erwähnten Motto „Kicken gegen Vorurteile“ sorgten MigrantInnen und die Polizei der Stadt Hannover zum zwölften Mal auf spielerische Art für eine Verbesserung der Verständigung zwischen Ordnungshütern und Zugewanderten.

In bunt gemischten Spielteams setzten Polizistinnen und Polizisten, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung der Landeshauptstadt Hannover und Menschen aus der Region Hannover gemeinsam ein Zeichen für Verständigung und gegen Vorurteile.

Die Ortsgruppe Hannover der LmDR beteiligte sich wie schon in den Vorjahren an dem Fest und ist zu einem unentbehrlichen Partner bei der Organisation und Durchführung der Veranstaltung geworden.

Marianna Neumann, Vorsitzende

Osnabrück

Im Austausch mit dem ukrainischen Verein „We help Ukraine“:

Unter dem Motto „Osnabrücker Migrantenvereine im Dialog“ lud das Sachgebiet Integration im städtischen Referat Chancengleichheit die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und den ukrainischen Verein „We help Ukraine“ zu einem gemeinsamen Treffen im Stadthaus ein. Rund zwei Stunden lang tauschten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer konstruktiv über die aktuelle Situation und die Vereinsaktivitäten aus.

In beiden Vereinen leisten die Mitglieder enorme Unterstützung für die Geflüchteten aus der Ukraine. Hilfe bei der Unterbringung, Begleitung zu Behörden oder Weitergabe relevanter Informationen, das sind die Herausforderungen, die alltäglich gemeistert werden.

„Wir möchten die Vereine bei ihrer Arbeit unterstützen und begleiten“, machten Olga Stele und Beata Becker vom Referat Chancengleichheit zu Beginn deutlich. „Die beiden Vereine engagieren sich kontinuierlich für die Integration und bauen Brücken zwischen Zugewanderten und Geflüchteten und der einheimischen Bevölkerung. Die Integration ist ein langfristiger Prozess, in dem sie eine wichtige Rolle spielen.“

Insbesondere die Bedeutung des Spracherwerbs und der Integration in das Arbeitsleben diskutierten die Teilnehmenden sehr intensiv und tauschten ihre persönlichen Erfahrungen aus.

Die Vorsitzende der Ortsgruppe Osnabrück der LmDR, Irene Vogel, machte den Vorschlag, eine gemeinsame musikalische Veranstaltung zu organisieren: „Musik schafft Vertrauen, verbindet Menschen verschiedener Kulturen und kann einen Beitrag zum friedlichen Zusammenleben leisten, das wir uns alle wünschen.“

Die Idee, ein gemeinsames Friedenskonzert auf die Beine zu stellen, begrüßte der Vorsitzende des ukrainischen Vereins, Roman Sidelnikov: „Die Geflüchteten aus der Ukraine werden sich sehr freuen, wenn sie eine Möglichkeit bekommen, die Musik ihres Landes zu präsentieren.“

Das Fazit des Austausches war eindeutig: Uns verbindet nicht nur vieles aus der Geschichte, sondern auch der Wunsch nach Frieden.

Pressemitteilung der Stadt Osnabrück vom 2. Juni 2022

Gemeinsam mit den Flüchtlingen aus der Ukraine:

Nach langer Corona-bedingter Zwangspause organisiert die Ortsgruppe Osnabrück wieder Bahn- und Busreisen. Bereits zum dritten Mal führte die Reise mit unsere Reiseleiterin Ludmila Wilhelm in die benachbarte Niederlande, diesmal nach Giethoorn.

Viel Neues und Spannendes kann man bei solchen Fahrten erkunden, deshalb sind die Osnabrücker aktiv dabei, sowohl Alteingesessene als auch neuzugewanderte ukrainische Flüchtlinge. Für diese ist es eine willkommene Abwechslung nach vielen traurigen Ereignissen und Nachrichten aus der Heimat, wo ihre Nächsten ausharren oder kämpfen.

Zwei Treffen mit den „Neuen“ fanden vor kurzem statt: Einmal im Stadthaus auf Einladung des Referats Integration mit dem ukrainischen Verein „We help Ukraine“ und am 18. Juni im kleineren Rahmen und mit neuen Bekannten bei uns im Gemeinschaftszentrum Lerchenstraße.

Gebannt vernahmen unsere Landsleute und die Einheimischen die Berichte der Geflüchteten. Es ist schrecklich traurig, aber auch im 21. Jahrhundert gibt es Krieg, Gewalt, Flucht und Tod...

TeilnehmerInnen einer Busreise der Ortsgruppe Osnabrück.

Trotzdem können einige der Flüchtlinge sogar noch singen! Und so sangen wir alle gemeinsam, weil Musik Gefühle einfacher ausdrücken kann. Dabei war auch Polina, ein junges Talent aus Luhansk, von dem man bestimmt noch mehr hören wird.

Ganz allgemein wurden bei den Treffen mehr Austausch und intensivere Kontakte gewünscht.

Dankbar sei erwähnt, dass sich auch die Zuständigen aus den Stadtverwaltungen von Osnabrück und Georgsmarienhütte sehr bemühen, möglichst bald und unkompliziert die Flüchtlinge unterzubringen und ihnen Orientierung zu bieten, indem sie ihnen Wegweiser-Broschüren in der jeweiligen Muttersprache in die Hand geben. Auf diese Weise wird auch die Arbeit von Ehrenamtlichen und Integrationslotsen wesentlich erleichtert. Die Netzwerkarbeit wird intensiviert, alte Bekannte treffen sich wieder und hoffen auf eine gute Kooperation.

Wir gratulieren

Ekaterina Daudrich zu ihrem 70. Geburtstag und **Irina Waldmann** und **Swetlana Rau** zum 50. Geburtstag und wünschen ihnen Gesundheit, Freude und Wohlergehen.

Wir bedanken uns

für treue Mitgliedschaft bei
Eckardt Friedrich und **Tamara Thissen** (jeweils zehn Jahre);
David Krutsch (25 Jahre);
Friedrich Weber (30 Jahre).

Der Vorstand

Osterode/Göttingen

„Kreativ in Corona-Zeiten“:

Unter diesem Motto hat die Ortsgruppe Osterode/Göttingen bzw. der Chor „Klingeltal“ auf Initiative von Irina Jurk am 12. Mai 2022 eine Veranstaltung durchgeführt.

Die Zwangspause hat viele von uns auf Ideen gebracht, wie man die Freizeit neu und vor allem künstlerisch gestalten kann.

Das Malen von Naturlandschaften interessiert Helene Grabo schon seit langem, so dass sie an einem Malkurs für Aquarellbilder bei der Kreisvolkshochschule teilnahm, um ihre Maltechniken zu verbessern.

Anastasia Kusnezow zeigte uns, wie man Bilder mit Kreuzstich gestalten kann. Zu den Highlights gehörte auch das fantasievolle Dekorieren von Glasflaschen als einzigartige Geschenke.

Auch Aurelia Urich hat sich in der Corona-Zwangspause neu erfunden. Stricken heißt ihr neues Hobby. Nach vielen fleißigen Stunden entstanden aus Wolle Söckchen, Westen, Mützen und Schühchen.

Und Anita Wegener beschäftigt sich mit Ölmalerei. Die ausgestellten Bilder haben die Besucher sehr beeindruckt.

Es ist erstaunlich, wie viele kreative Menschen es unter uns gibt. Gezeigt wurde auf jeden Fall, dass unsere Chormitglieder außer Singen noch weitere Talente besitzen.

Teilnehmer der Veranstaltung der Ortsgruppe Osterode/Göttingen und des Chores „Klingeltal“ mit zwei Bildern, die stolz präsentiert wurden.

Zum Abschluss unterhielten sich die Teilnehmer in gemütlicher Atmosphäre bei Kaffee und Kuchen und ließen den Abend entspannt ausklingen.

Der Vorstand

NORDRHEIN-WESTFALEN

Dortmund

Neuer Vorstand gewählt:

Der neue Vorstand der Ortsgruppe Dortmund mit der Vorsitzenden Eleonora Faust (2. Reihe Mitte).

Knapp 20 Teilnehmer zählte die Mitgliederversammlung mit Neuwahlen des Vorstandes der Ortsgruppe Dortmund am 9. Juni 2022.

Der bisherige Vorsitzende Nikolaj Martens gab einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppe während der Corona-Zeit. Trotz der schwierigen Pandemielage konnten einige Auftritte des Chors „Heimatmelodie“ durchgeführt werden, und der Vorstand konnte auch auf eine erfolgreiche Sozialberatung verweisen.

Nach der Entlastung des Vorstandes wurde **Eleonora Faust** zur neuen Vorsitzenden gewählt. Der neue Vorstand wird aus neun Personen bestehen. Neu im Vorstand sind **Elena Herr, Alexander Dechert** und **Lidia Tiz**.

Auf der Tagungsordnung des neugewählten Vorstandes stehen die Betreuung ukrainischer Flüchtlinge, Aktivierung der Frauenarbeit, Gewinnung neuer Mitglieder sowie Vernetzung mit der städtischen Verwaltung und mit Organisationen der Migranten- und Flüchtlingsarbeit.

Der Vorstand

Hattingen

Ausbildung heute – zu Besuch in der Schweiß-Akademie:

Am 29. Juni waren wir mit interessierten ukrainischen und syrischen Teilnehmern unserer Deutschkurse beim SLV-Bildungszentrum Rhein-Ruhr in Gelsenkirchen.

Wir wurden von Thorsten Gorszka und Mario Jäger durch den Ausbildungsbetrieb geführt und bekamen faszinierende Einblicke in die Schlosserei, in die Dreh- und Fräsabteilung und die Schweißerei, das Herzstück des Bildungszentrums. Dabei wurden uns die gängigsten Schweißverfahren vorgestellt.

Dass die Führung durch das Bildungszentrum einen bleibenden Eindruck hinterlassen hatte, konnte man an den vielen begeisterten Gesichtern ablesen. Es ist einfach etwas anderes, einen Beruf direkt in der Praxis zu erleben, als einen theoretischen Vortrag darüber zu hören.

Für die ukrainischen Teilnehmer war es ein besonderes Erlebnis. Einige von ihnen würden eher heute als morgen als Schweißer anfangen. Das war hautnah erlebte Integration!

Da die Resonanz sehr positiv war, planen wir als Ortsgruppe der LmDR in Hattingen weitere Besuche verschiedener Bildungszentren.

Markus Ackermann

Beim Besuch des SLV-Bildungszentrum Rhein-Ruhr in Gelsenkirchen mit der Vorsitzenden der Ortsgruppe Hattingen, Alla Weber, 2. Reihe, 2. von links.

SACHSEN

Chemnitz

Exkursion nach Gotha:

Am 11. Juni 2022 haben wir mit freundlicher Unterstützung des Stadteilmanagements Chemnitz Süd eine Exkursion in die Stadt Gotha in Thüringen unternommen. Dank des unermüdlichen Einsatzes von Tatjana Wagner, die sich immer mehr zu unserer Kulturorganisatorin entwickelt, konnten 46 Landsleute, darunter drei ukrainische Flüchtlinge, an dem Ausflug teilnehmen.

Nach einer entspannten zweistündigen Busfahrt, bei der die Teilnehmer mit ersten Informationen über die geschichtlichen Hintergründe versorgt wurden, erwartete uns eine sehr interessante Führung durch das Schloss Friedenstein. Auf einem Hügel über Gotha erhebt sich, umringt von Park und Orangeriegarten, das imposante Schloss Friedenstein, eines der am besten erhaltenen Baudenkmäler des Frühbarocks. Ernst I. (1601-1675), Herzog von Sachsen-Gotha-Altenburg, ließ die Residenz zwischen 1643 und 1654 erbauen. Sie blieb von Zerstörungen im Laufe der Jahrhunderte unberührt.

Aus Erbteilungen war 1640 das neu gegründete Herzogtum Sachsen-Gotha hervorgegangen. Ernst I., Gründer der Ernestiner-Dynastie (eines Zweiges der Wettiner), erwählte sich Gotha als Residenzstadt. Hier ließ er noch während des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) das Schloss auf den Ruinen der Burg Grimmenstein errichten. Angesichts des Kriegsgrauens gab Ernst I. der mächtigen Vierflügelanlage den symbolträchtigen Namen „Friedenstein“.

Die Wahl des Ausflugsziels war gerade deswegen auf Gotha gefallen, weil die Stadt zu dieser Zeit eng mit Sachsen verbunden war.

Nach einer ausgiebigen Mittagspause führten uns zwei ortsansässige, sehr fachkundige Reiseleiter durch die Stadt. Bei dem Stadtrundgang lernten wir die wichtigsten Sehenswürdigkeiten kennen. Gotha ist die fünftgrößte Stadt des Freistaates Thüringen und hat nicht nur eine sehenswerte Altstadt, sondern auch schmucke Parkanlagen.

Um 18 Uhr traten wir die Rückfahrt an. Müde, aber voller guter Eindrücke kamen wir gegen 20 Uhr in unserer Heimatstadt Chemnitz an.

Da viele Teilnehmer (noch!) keine Mitglieder der LmDR sind, haben wir sie während der Busfahrt über unseren Verband informiert und für eine Mitgliedschaft geworben.

Ankündigung:

Am 30. Juli 2022 laden wir ab 17 Uhr alle Landsleute zum musikalischen Programm „Ave Maria“ mit Swetlana Katschour und Angelika Smyschlajew im Gemeindesaal der Propsteikirche in Chemnitz, Hohe Str. 1, ein.

Lilli Tews, Vorsitzende

TeilnehmerInnen der Fahrt in die sehenswerte Stadt Gotha.

Aktivitäten des Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland (BKDR)

„Deutsche Siedlungen im Porträt“ – ab nun auch auf Deutsch!

Die Kirche in Lipowka (ehem. Schäfer).

Aufgrund des bekundeten Interesses an deutschsprachigen Videofassungen der BKDR-Bildungsreihe „Deutsche Siedlungen im Porträt“ bieten wir den Kurzfilm über die ehemalige Siedlung Schäfer seit kurzem auch in deutscher Sprache an!

Im Gotteshaus dieses geschichtsträchtigen Ortes befindet sich die letzte originale Glocke der evangelischen Kirchen im Wolgagebiet. Außerdem hat Boris Jelzin, der erste Präsident Russlands nach dem Zerfall der Sowjetunion, 1992 in einer Sowchose in der Nähe von Lipowka (ehem. Schäfer) öffentlich erklärt, dass die Autonome Republik der Wolgadeutschen nie wiederhergestellt werden würde.

Weitere Kurzfilme über ehemalige deutsche Siedlungen an der Wolga werden in Kürze folgen.

Mosaiksteine der Gesellschaft – mit Pastor Heinrich Fast

Heinrich Fast

Heinrich Fast, Pastor der christlichen Gemeinde Kitzingen (Bayern), ist 1973 in Zelinograd (heute die kasachische Hauptstadt Nur-Sultan) zur Welt gekommen. Kurz darauf zog seine Familie nach Kirgisien und später in die Industriestadt Chirchiq in Usbekistan.

Hier wuchs er auf, verbrachte seine Jugend und beendete die Schule. Bereits im Alter von 17 Jahren hielt er in Usbekistan Predigten. Nach der Schule begann er eine Lehre als Schreiner, die er jedoch nicht beendete, denn 1990 folgte die Ausreise nach Deutschland.

Kurz nach der Ankunft in Deutschland besuchte er Intensivsprachkurse und kam auf das Internat in Bad Neustadt. Nach sieben Monaten wechselte er auf die Berufsschule in Kitzingen, ließ sich zum Schreiner ausbilden und stieg in die Arbeitswelt ein.

Heute versucht er, sowohl im Gebet selbst als auch in der Bibel Antworten zu finden.

Um mehr über Heinrich Fast und sein Leben zu erfahren, schauen Sie sich auf dem YouTube-Kanal „BKDR Kulturzentrum“ den folgenden Videobeitrag an: https:**//youtu.be/5o_NnwzSHks**

Runder Tisch über Erinnerungskultur in Nur-Sultan (Kasachstan)

Unser wissenschaftlicher Mitarbeiter Dr. Viktor Krieger hat am 27. Mai 2022 am runden Tisch „Erinnerungskultur und Zukunftsgedächtnis“ teilgenommen. Organisiert wurde die Hybridveranstaltung von der „Wiedergeburt“, der Vereinigung der Deutschen in Kasachstan, in der Hauptstadt Nur-Sultan.

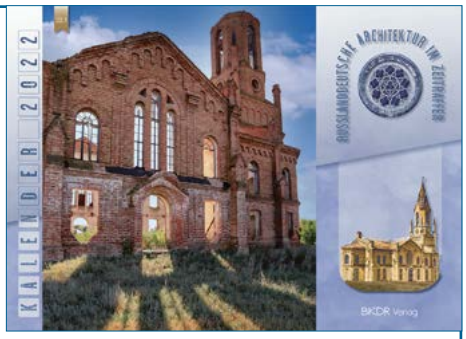
Dort referierte Dr. Krieger über die Koexistenz und Wechselwirkungen von Erinnerungskulturen in multikulturellen Gesellschaften. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in Kasachstan und anderen postsowjetischen Staaten haben die deutschen Minderheiten erhebliche Schwierigkeiten, ihre historischen Schlüsselerfahrungen und die Erinnerungskultur – vor dem Hintergrund der dominierenden Bilder der Vergangenheit – sichtbar zu machen. Umso wichtiger bleiben gemeinsame Anstrengungen in diesem Bereich sowie der gegenseitige Erfahrungsaustausch.

Einen ausführlichen Bericht mit Fotos der Teilnehmer finden Sie auf der Website der „Wiedergeburt“ in Kasachstan unter:

http:**//wiedergeburt-kasachstan.de/kruglyj-stol-kultura-pamyati/**

BKDR
Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland

Kalender 2022 – „Russlanddeutsche Architektur im Zeitraffer“



Das BKDR veröffentlicht in Kooperation mit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. zum vierten Mal in Folge einen Kalender mit russlanddeutschem Themenbezug.

Der dreisprachige (Deutsch, Russisch, Englisch) Kalender 2022 trägt den Titel „Russlanddeutsche Architektur im Zeitraffer“ und basiert auf den prämierten Aufnahmen des internationalen BKDR-Fotowettbewerbs „Stumme Zeitzeugen“. Es werden einige der schönsten architektonischen Meisterwerke deutscher Baukunst und ehemalige Siedlungen mittels faszinierender Fotos vorgestellt.

Das einzigartige deutsche architektonische Erbe verschönert auch heute noch die Weiten der Nachfolgestaaten der ehemaligen UdSSR und ist ein wichtiger Bestandteil der Erinnerungskultur der Deutschen aus Russland sowohl im In- als auch im Ausland.

Preis: 5,- Euro. Bestellungen bitte an: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V., Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart; Telefon: 0711-16659-22; E-Mail: Versand@LmDR.de

„Das Liedgut der Russlanddeutschen hat eine Zukunft“

Jakob Fischer hat sicherlich wie kaum ein Zweiter zur Populaisierung des russlanddeutschen Liedgutes beigetragen. In einem Interview mit Dr. Olga Silantjewa, Chefredakteurin des BiZ-Boten (Bote des Bildungs- und Informationszentrums, angegliedert an das Deutsch-Russische Haus in Moskau), spricht er über die Bedeutung dieses Liedgutes für die gesamte russlanddeutsche Kultur, auch und gerade in der Zukunft.

Jakob Fischer bei der Präsentation der landsmannschaftlichen Wanderausstellung.

Dr. Olga Silantjewa: Russlanddeutsche Volkslieder – gehören sie zum immateriellen Kulturerbe des Volkes? Was ist daran so besonders, dass es typisch und wichtig für die Russlanddeutschen ist?

Jakob Fischer: Die Menschen sind schon immer mit Liedern aufgewachsen, angefangen beim Wiegenlied, das Mutter und Vater dem Kind zum Einschlafen vorsingen. Ein Lied macht froh und glücklich, vereint die Menschen und weckt Gefühle füreinander. Volkslieder transportieren zudem die mündlich überlieferte Geschichte eines Volkes.

Im Falle der Russlanddeutschen sind die Volkslieder auch ein Ausdruck der nationalen Identität. Viele Lieder, die die Deutschen nach Russland mitgebracht haben, stammen aus dem 15. bis 18. Jahrhundert. Später haben im 19. und 20. Jahrhundert die bereits in Russland lebenden Deutschen zahlreiche Lieder aus deutschsprachigen Ländern übernommen.

Für die Russlanddeutschen nehmen die Lieder eine besondere Stellung ein, weil sie in den schweren Zeiten der Deportation, der Zwangsarbeitslager und der Sonderkommandantur, als es verboten war, die deutsche Sprache zu verwenden und die eigenen Traditionen zu leben, halfen, ein Stückchen der Sprache und Kultur im Familienkreis zu bewahren.

Thematisch beschäftigen sich die Lieder der Russlanddeutschen mit der verlorenen Heimat, der Sehnsucht nach Heimat, der Tragik des Heimatlosen. Deshalb sind meiner Meinung nach die von den Russlanddeutschen gesungenen und auch selbst verfassten Lieder Teil des deutschen immateriellen Kulturerbes, vor allem auch weil das Liedgut und die Traditionen der Deutschen in Russland hier im Westen kaum bekannt sind.

Wenn es das Kulturerbe ist, dann sollen die Lieder rechtlich geschützt werden. Wie soll das gehen? Was müssen wir tun, um die deutschen Volkslieder zu bewahren?

Das ist eine schwierige Frage. Die Forschung tut bereits einiges, um das Liedgut der Deutschen aus Russland wissenschaftlich zu untersuchen und dadurch aufzubewahren.

Der Buchautor Robert Korn und der Musiker Eduard Isaak haben 2011 ein großes Liederbuch unter dem Titel „Es war einmal …“ (Das Liedgut der Deutschen aus Russland) beim Waldemar-Weber-Verlag in Augsburg (Bayern) herausgebracht.

Die Wissenschaftlerin Jelena Seifert aus Moskau hat beispielswiese 678 russlanddeutsche Lieder in einer ihrer Monographien gesammelt.

Einen wichtigen Beitrag zur Bewahrung des russlanddeutschen Liederschatzes leisten der Folkloresammler Johann Windholz und das Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold (Nordrhein-Westfalen).

Im kleinen Rahmen kann aber jeder etwas tun, indem er diese Lieder singt und an seine Nachkommen weitergibt.

Wie lange werden die Nachkommen die Lieder über die Sehnsucht nach Heimat, nach der Wolga verstehen und singen? Verlieren die russlanddeutschen Lieder nicht an Bedeutung?

Nein, sie verlieren sie nicht. Die Jugend, die einen ganz besonderen Bezug zu Russland hat, blüht buchstäblich auf, wenn sie russlanddeutsche Lieder hört.

Sie selbst haben Musikalben mit russlanddeutschen Volksliedern produziert. Wie hat sich das Interesse an russlanddeutschen Volksliedern in Ihrem Leben entwickelt?

Schon als Kind habe ich zusammen mit meiner Mutter viele Volkslieder und kirchliche Lieder gesungen. Auch während meiner Schul- und Studentenzeit habe ich meine Leidenschaft für Gesang weitergepflegt und bin als Gesangssolist und Chorsänger sowie als Konzertveranstalter und Moderator aufgetreten.

Nachdem ich durch meine Arbeit als stellvertretender Direktor des Deutschen Theaters Temirtau-Alma-Ata mit sehr vielen Musik- und Gesangsgruppen in der damaligen Sowjetunion in Kontakt kam, reifte die Idee, der gesamten sowjetischen Öffentlichkeit das Potenzial der russlanddeutschen Kulturschaffenden und Laienkünstler auf einem Festival der deutschen Kultur zu präsentieren, was sich zum ersten Mal im Januar 1988 in Temirtau und im Gebiet Karaganda, danach im Oktober 1990 in Alma-Ata verwirklichen ließ.

Zu diesem Zweiten Allunionsfestival in der damaligen kasachischen Haupt-

stadt konnte ich alle, absolut alle deutschen Gesang-, Tanz- und Musikgruppen einladen. Dieses Festival wurde mit über 120 deutschen Chören, musikalischen Ensembles und Orchestern, Gesangs- und Tanzgruppen aus der gesamten damaligen UdSSR, aber auch aus der BRD und der DDR, zum größten Ereignis in der 250-jährigen Kulturgeschichte der Deutschen in Russland.

Nach meiner Ausreise nach Deutschland wollte ich wenigstens einen Teil der häufig gesungenen Volkslieder der Deutschen in Russland bewahren, indem ich zusammen mit Katharina Rissling, Eduard Frickel und Wladimir Dederer und weiteren Sängerinnen, Maria Penner-Weimer, Ida Haag-Depperschmidt, Lina Neuwirt, Ludmila und Veronika Fischer, im Tonstudio drei CD-Alben mit russlanddeutschen Volksliedern und Tanzmelodien aufgenommen und veröffentlicht habe.

Unser Liederbuch „Deutsche Volkslieder aus Russland“ wird immer noch sehr oft von deutschen Kulturzentren in Russland, Kasachstan, Argentinien und deutschlandweit über die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland bestellt.

Was sind Ihre Lieblingslieder?

„Es wollt ein Mann nach seiner Heimat reisen“, „Wenn alles grünt und blüht auf dieser Erde“, „Heimat, wie bist du so schön“, „Auf der Kalinenbrück“, „Hätt ich dich nicht gesehen“, „Ein weißes Blümelein hab ich gefunden“, „Dreihunderttausend Mann, die zogen ins Manöver“, „Hopsapolka (Tanz mit mir, Mädchen von der Wolga)“, „Schön ist die Jugend“, „Fritz und Olga“, „Die Hinkel und die Gickel (Hühner und Hähne)“, „Ach, Heinrich, stolzer Heinrich“, „Holde Blum der Männertreu“, „Heimweh (Heute in der Nacht)“, „Morgen will mein Schatz verreisen“ und viele andere Lieder mehr.

Eine stolze Liste. Gibt es für Sie den Unterschied zwischen den „rein deutschen“ Liedern und den russlanddeutschen Volksliedern über Olga, Wolga und Hopsapolka?

Die Lieder, die ich seit meiner Jugend singe, gehören – unabhängig davon, ob sie deutsche oder russlanddeutsche Ursprünge haben – für mich zur Erinnerungskultur. Sie waren für mich immer identitätsstiftend. Durch die Lieder wusste ich, woher ich komme, zu wem ich gehöre, wer meine Vorfahren sind, wie meine Geschichte ist. Speziell die russlanddeutschen Lieder sind für mich eine Verbindung zur alten Heimat an der Wolga und in Zentralasien.

Wie oft singen Sie diese und weitere Lieder? Nur beruflich? Im Alltag? Auf Hochzeiten?

Das Singen begleitet mich schon mein ganzes Leben. Ich singe sowohl beruflich als auch privat im engen Familienkreis oder bei größeren Treffen mit Verwandten und Freunden, und wenn sich die Gelegenheit bietet, auch bei Hochzeiten.

Ihre Musikalben sind meiner Meinung nach ein sehr wichtiger Beitrag zur Erhaltung der russlanddeutschen Lieder. Ende der 1990er bis Anfang der 2000er Jahre haben wir diese Lieder fast täglich gehört und gesungen. Aber inzwischen ist es ein paar Jahre her, dass die Alben herausgegeben wurden. Finden Sie nicht, dass das Interesse an den Liedern in den letzten Jahren gesunken ist?

In Deutschland existieren über 100 russlanddeutsche Chöre und Gesangsgruppen, die der Öffentlichkeit regelmäßig russlanddeutsche Lieder präsentieren. Ich bin mit den meisten Chören in ständigem Kontakt und unterstütze sie bei der Auswahl neuer Lieder für ihr Programm. In den letzten zwei Jahren wurde wegen der Coronapandemie grundsätzlich sehr wenig gesungen, nicht alle Chorproben und Konzerte finden statt.

In Berlin und in Nordrhein-Westfalen werden demnächst neue Liederalben mit russlanddeutschen Volksliedern produziert. Dadurch hat das Liedgut der Russlanddeutschen trotz aller bekannten Probleme und Schwierigkeiten noch eine Zukunft.

Werden heute neue russlanddeutsche Lieder geschrieben? Wie sehen Sie die Zukunft des Liederguts und der russlanddeutschen Kultur insgesamt?

Die russlanddeutsche Autorin und Sängerin Lina Neuwirt hat eigene Lieder über das Schicksal der Deutschen in Russland komponiert und diese in zwei Alben veröffentlicht. Ihr bekanntestes Lied „Mein Heimatdorf“ erfreut sich unter den Russlanddeutschen großer Beliebtheit und wird oft rezipiert.

Nach der Rückkehr nach Deutschland wird die Kultur der Russlanddeutschen wohl von den nachkommenden Generationen nicht mehr gepflegt werden. Das liegt in der Natur der Dinge. Möglicherweise wird die russlanddeutsche Kultur von der deutschen Minderheit, die sich noch in den Staaten der ehemaligen Sowjetunion befindet, eine gewisse Zeit weitergelebt werden.

Finden Sie nicht, dass die Deutschen aus Russland und in Russland bzw. in Kasachstan einen intensiveren Kulturaustausch brauchen, um beispielsweise zu erfahren, dass es neue russlanddeutsche Lieder gibt. oder zu sehen, was jenseits der Grenze gesungen wird? Haben Sie nicht an ein grenzübergreifendes Festival wie damals 1990 gedacht?

Die Idee ist wunderschön. Das ist mein Traum, so ein Festival zu organisieren und möglichst viele Gesangsgruppen zusammenzubringen. Vielleicht in Russland, oder auch in Deutschland oder Kasachstan.

Sie arbeiten viel mit Jugendlichen zusammen. Wie kann man russlanddeutsche Volkslieder unter Jugendlichen popularisieren?

Leider habe ich die Erfahrung gemacht, dass in der Schule mit den Jugendlichen viel zu wenig bis kaum gesungen wird, und wenn doch, dann überwiegend auf Englisch. Die eigene deutsche Sprache wird in Deutschland stark vernachlässigt und das deutsche Liedgut nicht gepflegt. Die meisten Jugendlichen finden deutsche Volkslieder nicht mehr zeitgemäß und hören lieber englischsprachige Musik.

Deutschsprachige Lieder unter den Jugendlichen beliebter zu machen, ist in erster Linie Aufgabe der staatlichen Bildungspolitik und der Lehrerschaft. Ansonsten sind die Eltern gefragt, die die Lieder mit ihren Kindern einfach häufiger singen und stärker in ihr Leben integrieren könnten. Aber das bleibt natürlich jedem selbst überlassen.

Eine Möglichkeit, das russlanddeutsche Liedgut nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, wäre, die Jugendlichen zu ermutigen, in den zahlreichen russlanddeutschen Chören mitzumachen, die über Nachwuchssänger sehr froh wären.

Was könnte noch auf die repräsentative Liste des immateriellen Kulturerbes der Russlanddeutschen gesetzt werden, außer Liedern?

Einen großen Bereich stellt die russlanddeutsche Literatur dar. Wir haben zahlreiche Schriftsteller und Dichter, die sich durch ihre Werke über die Zeit der Vertreibung hervorgetan haben. Auch die russlanddeutschen Dialekte nehmen eine Sonderstellung unter den vorhandenen deutschen Dialekten ein. Nicht vergessen werden sollten auch die bildende Kunst und natürlich auch die Alltagskultur mit ihren Bräuchen (Religion, Essen, Kleidung usw.) aus den Siedlungsgebieten der Wolga-, Schwarzmeer-, Bessarabien-, Kaukasus- und Wolhyniendeutschen.

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland leistet bereits einen Beitrag zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes und veröffentlicht nach und nach Videos auf You-Tube, Instagram, Facebook über die beiden Festivals der deutschen Kultur 1988 und 1990 in Kasachstan, über russlanddeutsche Dialekte, über Aufführungen des Deutschen Theaters Temirtau-Almaty und über Auftritte der Russlanddeutschen in deutschen Gemeinden in Argentinien.

Vielen Dank für das Interview!

30 Jahre „Festival der deutschen Volkstänze“ in Karaganda

Tanzkultur der Russlanddeutschen: Zwischen mitgebrachter Tradition und Einflüssen des Mutterlandes

Teil 3 – Teil 2 in VadW 5/2022, S. 39-40

Im April 2022 jährte sich das „Festival der deutschen Volkstänze“ in Karaganda, Kasachstan, das erste in der Geschichte der Russlanddeutschen überhaupt, zum 30. Mal. Diesem denkwürdigen Ereignis, das zum Sprungbrett für weitere russlanddeutsche Kulturveranstaltungen dieser Art in den 1990er Jahren wurde, ging im Juli 1991 ein Seminar der Deutschen Gesellschaft für Volkstanz e. V. (DGV) im russischen Kemerowo voraus, das zu einer jahrzehntelangen fruchtbaren Zusammenarbeit über die Grenzen hinaus führte.

An den Anfängen dieser Bewegung in der ehemaligen Sowjetunion stand die in Karaganda geborene Kulturschaffende und Diplom-Choreografin Julia Hoffmann mit ihren Gleichgesinnten. Im nachstehenden Interview blickt sie auf die Ereignisse und Entwicklungen in der russlanddeutschen Kultur in den 1980er und 1990er Jahren zurück, insbesondere im Bereich der Tanzkultur der Russlanddeutschen.

1993: Kinder, Lehrer und Erzieher der Kindersonntagsschule.

Nina Paulsen: *In den Jahren 1989 bis 1996 hast du das Deutsche Gebietskulturzentrum Karaganda geleitet, dessen Erfahrungen eine methodische und kulturelle Grundlage für Seminare und Kulturfestivals in Kasachstan und Russland in den 1990er Jahren bildete. Wie hat das Kulturzentrum funktioniert und was waren die wichtigsten Arbeitsbereiche?*

Julia Hoffmann: Das Deutsche Gebietskulturzentrum Karaganda wurde 1989 gegründet und schon 1990 offiziell registriert. Die Ziele und Aufgaben, die wir uns damals setzten, erscheinen mir aus der heutigen Sicht heraus ziemlich ehrgeizig:

- Förderung des nationalen Selbstbewusstseins der Deutschen und ihrer kreativen und künstlerischen Aktivität;
- Wiedergeburt und Entwicklung der nationalen Kultur in ihren traditionellen und modernen Formen;
- Entwicklung zwischennationaler Kulturbeziehungen;
- Erfahrungsaustausch zwischen Volkskunstgruppen, Kulturzentren und deutschen Klubs landesweit und in den Republiken der ehemaligen Sowjetunion;
- Förderung der deutschen Sprache;
- Methodische Hilfe und Koordinationstätigkeit.

Einiges ist uns tatsächlich gelungen, anderes konnte nicht erreicht werden. Anfang der 1990er Jahre setzte bereits die massenhafte Auswanderung ein, die viele Kulturschaffenden in ihren Sog zog.

Alle drei Monate versammelte sich der Vorstand des Kulturzentrums, um neue Ziele zu setzen und Zwischenbilanz zu ziehen. Im Vorstand wirkten neben mir als Direktorin, Chefchoreografin und Regisseurin von Stadt- bzw. Gebietsveranstaltungen acht weitere Kulturschaffende aller Kulturrichtungen mit.

Das Kulturzentrum führte eine umfangreiche Arbeit zur Wiedergeburt und Entwicklung der deutschen Brauchtumsfeste, insbesondere Weihnachten und Ostern. Es wurden sechs Publikationen mit Materialien zur deutschen Volkskunst, darunter eine Sammlung mit Liedern und Tänzen der Wolgadeutschen, veröffentlicht.

Im Gebietskulturzentrum war eine Sonntagsschule untergebracht, die sich selbst finanzierte. In zwei Gruppen lernten Kinder im Alter zwischen fünf und 13 Jahren neben der deutschen Sprache auch deutsche Volkslieder, Tänze und deutsches Brauchtum.

Zusammen mit den Kindern hatten auch Erwachsene zweimal in der Woche die Möglichkeit, Sprachkurse im Kulturzentrum zu besuchen und sich mit der deutschen und russlanddeutschen Geschichte und Kultur vertraut zu machen.

An Samstagen öffnete eine Schule für Jugendliche zwischen 13 und 17 Jahren, die sich mit deutscher Sprache, Volkstänzen, Geschichte und Traditionen der Russlanddeutschen beschäftigten.

Außer den kostenpflichtigen Schulen und Kursen arbeiteten im Kulturzentrum auch Laienkunstgruppen und eine Werkstatt für Kunstgewerbe.

Das Kulturzentrum beherbergte außerdem einen Freundeskreis der deutschen Volkstanzkunst und eine Vokalgruppe, die geistliche, klassische und Volksmusik einübte, begleitet von einem Instrumentalquartett. In all diesen Bereichen war ein engagiertes Team am Werk: Helene Preis, Marina Schmidt, Larissa Kammer, Katharina Buchner, Alla Naumowa, Elena Slemnewa und viele andere.

Vor Weihnachten 1993 präsentierte das Deutsche Gebietskulturzentrum im Museum der bildenden Kunst Karaganda zum ersten Mal in der Geschichte des Gebiets eine Ausstellung zum Thema „Kultur der deutschen Volksgruppe“. Der Großteil der Exponate wurde von den Mitarbeitern des Deutschen Kulturzentrums gesammelt. Zu sehen waren in der Ausstellung zahlreiche Erinnerungsstücke von Familien.

Im Mai 1996 fand ein Seminar-Praktikum in Karaganda statt, das, organisiert

Auf dem YouTube-Kanal **https://www.youtube.lmdr.de/** der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland sind Videos der Tage der deutschen Kultur in Kustanai vom 14. bis 16. Juli 1994 zu sehen, darunter auch Kulturgruppen des Deutschen Gebietskulturzentrums Karaganda: „Eröffnung“ (1), „Blumengruß“ (2), „Volksquelle“ (7), „Russlanddeutsche Tanzgruppen präsentieren sich“ (12).

Kontakt Julia Hoffmann:
0177-2742318;
E-Mail: JuHo48@web.de

Gäste aus Deutschland beim Festival der deutschen Volkstänze 1992.

Teilnehmer und Gäste beim Abschlusskonzert des Festivals der deutschen Volkstänze 1992: hinten Mitte: Julia Hoffmann, Helga Preuß und Gerhard Palmer (v.l.n.r.); vorne: Wolfgang Preuß.

vom Deutschen Kulturzentrum und der Gebietsgesellschaft „Wiedergeburt", Kulturschaffende aus der ganzen Republik versammelte. Angeboten wurden verschiedene Workshops, etwa zu den Themen „Der deutsche Volkstanz und das nationale Volkskostüm" und „Deutsche Volkslieder, Bräuche und Traditionen". Dabei wurde auch das Buch „Unser Weg zur Wiedergeburt des Kulturerbes und der Traditionen. Aus den Erfahrungen des deutschen Kulturzentrums Karaganda" vorgestellt.

Um Erfahrungen aus anderen Regionen und neue Anregungen zu sammeln, besuchten alle Lehrer und Erzieher des Kulturzentrums Karaganda alljährlich das BIZ, das Bildungs- und Informationszentrum in Moskau, das sich im Laufe der Zeit zu einer landesweiten Schulungsstätte für deutsche Kulturschaffende entwickelte.

Ich war einige Male Workshop-Leiterin bei Tanzseminaren im BIZ Luberzy/Mamontowka, die von Helga Preuß, damals Vorsitzende des Landesverbandes für Volkstanz Niedersachsen und einige Jahre Referentin am Bildungs- und Informationszentrum, geleitet wurden.

Die politischen Entwicklungen wirkten sich jedoch ernüchternd auf die Hoffnungen der Russlanddeutschen aus. Die Ausreisebewegung nahm immer weiter Fahrt auf, das Potenzial der Kulturschaffenden verringerte sich immer mehr. 1996 reiste auch ich nach Deutschland aus.

Vor 30 Jahren, im April 1992, fand das erste „Festival der deutschen Volkstänze" statt – zum ersten Mal in der Geschichte der Russlanddeutschen. Wie kam es dazu?

In den späten 1980er und Anfang der 1990er Jahre fanden bereits mehrere Festivals der deutschen Kultur statt; die größten waren in Alma-Ata 1987 und 1990 mit über 120 russlanddeutschen Kulturgruppen, initiiert und durchgeführt vom Deutschen Schauspieltheater. Die Festivals waren ein mächtiger Ansporn zur Entwicklung der deutschen Kultur und Laienkunst.

Allerdings standen bei diesen und anderen Festivals und Tagen der deutschen Kultur meist Chöre und Gesangsgruppen im Vordergrund. Meine Idee, die sich schon 1991 während des Tanzseminars in Kemerowo verfestigte und immer mehr Gestalt annahm, ging in Richtung eines grenzüberschreitenden Tanzfestivals in Karaganda, zumal sich Anfang der 1990er Jahre neben Gesangsgruppen auch Tanzensembles und gemischte Kulturgruppen rege entwickelten.

An dieser Stelle zolle ich der Familie Stroh, die damals geradezu wagemutig das erste internationale Seminar für Tanzleiter stemmte, nochmals meinen Respekt und meine Anerkennung. Damit wurde eine Bewegung in Gang gesetzt, die nicht mehr aufzuhalten war.

Unter Federführung des Deutschen Gebietskulturzentrums Karaganda konnten gleich nach dem Seminar in Kemerowo ähnliche Veranstaltungen für Tanzleiter anhand der Materialien der deutschen Kollegen durchgeführt werden, im Gebiet Karaganda, aber auch in anderen Orten Kasachstans. Diese Seminare waren theoretisch-praktisch angelegt und sollten als Vorbereitung auf das angedachte Festival der deutschen Volkstanzliebhaber dienen.

Wenn ich heute zurückdenke, bin ich immer noch voller Dankbarkeit und Bewunderung, wie wir es in Kooperation mit der Gesellschaft „Wiedergeburt" in einer sehr intensiven Teamarbeit in nur sieben Monaten schafften, ein Festival dieser Größe auf die Beine zu stellen.

Am 11. April 1992 war es dann so weit. Zum dreitägigen Festival der deutschen Volkstänze versammelten sich Kulturgruppen aus verschiedenen Regionen Kasachstans, aus Russland und Usbekistan – insgesamt an die 300 Teilnehmer – sowie Gäste aus Deutschland, eine Gruppe mit 20 Tänzern aus Nord- und Süddeutschland mit Helga und Wolfgang Preuß von der Deutschen Gesellschaft für Volkstanz (DGV) und dem 1. DGV-Vorsitzenden Gerhard Palmer an der Spitze.

Als sich nach dem Zerfall der Sowjetunion auch in Kasachstan praktisch alles im Auflösungsprozess befand, leere Geschäfte und fehlende Waren, wohin man schaute, war es nicht so leicht, eine Veranstaltung dieser Größe zu stemmen. Doch auch unter den schwierigsten Bedingungen war unser Enthusiasmus grenzenlos. Ich war überaus zufrieden, dass die Initiative des Deutschen Gebietskulturzentrums eine breite Unterstützung fand, von Seiten der Gebietsverwaltung, der Gebietskulturverwaltung, der Stadtverwaltung, der Gesellschaft „Wiedergeburt" und anderer Organisationen.

Das Festival mit zahlreichen Auftritten deutscher Kulturgruppen fand auf den besten Bühnen der Stadt Karaganda statt, im Kulturpalast der Bergleute, im Stanislawski-Theater und an anderen prominenten Standorten. Für alle drei Tage gab es ein sorgfältig ausgearbeitetes Programm mit offiziellen Treffen und Begegnungen, Diskussionsrunden sowie Besichtigungen von Ausstellungen und Kultursehenswürdigkeiten.

Im Hotel „Tschaika" wurde eine Diskussionsrunde zur Lage der Kultur in Kasachstan veranstaltet, bei der sich die Gäste mit Vertretern der nationalen Kulturzentren trafen und neue Erfahrungen mitnehmen konnten. Für die deutschen Gäste, die fast zwei Wochen in Karaganda weilten, gab es zusätzlich Besuche der deutschen Siedlungen im Gebiet Karaganda.

Höhepunkt des Festivals war das finale Konzertprogramm im Kulturpalast der Bergleute, wo sich Freunde des deutschen Volkstanzes aus Saran, Temirtau, Semipalatinsk und Taschkent sowie Kinder aus dem Kindergarten „Umka" der Stadt Abai versammelten. Besonders begeistert waren die Zuschauer von den Auftritten der Ensembles „Blumengruß" und „Volksquelle" und des Folkloreensembles „Erbe". Auch die Gäste aus Deutschland wurden mit Begeisterung und viel Beifall empfangen; sie hatten ihr eigenes Programm mit Gesang und Tanz mitgebracht.

Die teilnehmenden Gruppen, vor allem Kinder- und Jugendtanzgruppen, wurden in Hotels oder teilweise in Familien untergebracht. Die Gäste aus Deutschland, hauptsächlich Tanzleiter und Mitglieder des DGV-Vorstandes, äußerten den Wunsch, bei deutschen Familien zu wohnen. Verständlicherweise wurde alles Mögliche getan, damit die Kühlschränke immer gut gefüllt waren und es den deutschen Gästen an nichts fehlte. Auch hier war die Unterstützung der Stadtverwaltung unentbehrlich, wobei auch russlanddeutsche Organisationen wie der „Klub deutscher Unternehmer“ nicht abseitsstanden.

Diese drei Tage waren ein berauschendes Volksfest, ein sehr emotionales Tanzfest mit wunderbaren Erlebnissen und Begegnungen. Jedes Mal, wenn ich an die damalige Atmosphäre zurückdenke, bekomme ich eine Gänsehaut – auch noch nach 30 Jahren.

Eines der positiven Ergebnisse des ersten Tanzfestivals waren die nachhaltigen kulturellen Kontakte mit dem DGV und die späteren Reisen nach Deutschland und Auftritte der Ensembles „Blumengruß“ und „Volksquelle“ des Kulturzentrums Karaganda. Wie kam das alles zustande?

Nach dem ersten Internationalen Seminar der deutschen Volkstänze in Kemerowo 1991 und dem ersten Festival der deutschen Volkstänze in Karaganda 1992 gab es im Bereich der Volkstanzkultur sowohl in Kasachstan als auch in Russland einen sichtbaren Aufschwung. Das Deutsche Kulturzentrum Karaganda knüpfte zahlreiche Kontakte und bemühte sich um die Vermittlung der Erfahrungen bei verschiedenen Veranstaltungen, die in den folgenden Jahren stattfanden. Hier einige davon:

- Tage der deutschen Kultur in Omsk 1994 mit zahlreichen Konzerten, Volksfesten, ethnographischen Ausstellungen und Exkursionen;
- Tage der deutschen Kultur in Kustanai im Juli 1994 *(Regie: Julia Hoffmann; Anm. der Red.)* mit Theateraufführungen, Ausstellungen und Erfahrungsaustausch über die Aktivitäten der deutschen Begegnungszentren;
- Internationales Festival der deutschen Kultur im Wolgagebiet im September 1994, gewidmet dem 230-jährigen Jubiläum der Einwanderung deutscher Kolonisten an die Wolga – mit wissenschaftlichen Konferenzen, Volksfesten, Konzerten, Auftritten in katholischen und lutherischen Kirchen, Exkursionen, Ausstellungen und abschließend mit einem großangelegten Galakonzert in Moskau;
- Tage der deutschen Kultur in Orenburg im Dezember 1994 *(Regie: Julia Hoffmann; Anm. der Red.)* mit Ausstellungen, Konzerten und regem Erfahrungsaustausch zwischen den Kulturzentren und Gruppen;

Tanzfest 1996 in Karaganda.

- Fest der deutschen Volkskunst in Karaganda 1996 mit dem Deutschen Kulturzentrum als Veranstalter.
- Deutsche Gesangsvereine, Folklore- und Tanzgruppen traten auch bei der Gründungskonferenz der Wiedergeburt-Gesellschaft und anderen Gebietsveranstaltungen der Deutschen auf.

Bei all diesen Kulturveranstaltungen haben sich immer wieder das 1987 gegründete Kinderensemble für Gesang und Tanz „Blumengruß“ und das 1989 gegründete Jugendfolkloreensemble „Volksquelle“ (mit einer Instrumentalgruppe, Tänzern und Sängern) sowie die Gesangsgruppe aus Temirtau „Volksstimme“ präsentiert.

Für das Deutsche Kulturzentrum Karaganda und mich persönlich waren vor allem die Kontakte zur „Deutschen Gesellschaft für Volkstanz e. V.“ (DGV) wichtig, die sich nach dem Tanzfestival 1992 fortsetzten und vertieften. Es kam unter anderem zu Gastreisen nach Deutschland, die nicht nur für die Bedeutung der Kontakte zwischen Ost und West standen, sondern auch die Brückenfunktion der Russlanddeutschen deutlich machten.

Schon 1992 konnte eine Gruppe von Tanzgruppenleitern, die sich am Festival der Volkstänze in Karaganda beteiligten, auf Einladung der DGV für zwei Wochen zum „Volkstanztreff“ nach Kiel reisen und dort die deutsche Volkstanzkultur in ihrer Ursprungsform erleben.

Im Mai 1993 reisten die beiden Ensembles „Blumengruß“ und „Volksquelle“ zum Volkstanzfest nach Deutschland, das vom Verein für Volkstanz und Brauchtumspflege Bergheim-Ahe e. V. (1. Vorsitzender: Klaus Peter Sporn; Tanzleitung: Rosi Sporn) unter dem Motto „Brauchtumspflege und gegenseitiges Kennenlernen im vereinten Europa“ auf einem sehr hohen Niveau organisiert wurde. Speziell für das deutsche Publikum hatten wir nationale Bühnenkostüme entworfen und ein „russisches“ Programm einstudiert, das Lieder und Tänze der Völker der ehemaligen Sowjetunion präsentierte.

Ende Juli 1994 reiste die Kulturgruppe „Volksquelle“ auf Einladung des West-Ost-Kulturwerks e. V. nach Bonn zum traditionellen Fest „Bonner Sommer“, das unter dem Motto „Fest der Kontinente“ stattfand und Kasachstan im Rahmen der Kulturtage mit Gesang, Musik, Tanz, Kunst und kulinarischen Angeboten vorstellte. Tausende Zuschauer versammelten sich auf dem Marktplatz, um die Laienkünstler aus Kasachstan zu hören und zu sehen. „Volksquelle“ präsentierte deutsche, russische, kasachische und jüdische Volkskunst.

Fragen und deutsche Übersetzung: Nina Paulsen
Fotos: Privatarchiv Julia Hoffmann

Fortsetzung folgt.

Beim Volkstanzfest im Mai 1993 in Deutschland.

Autonomiebewegung in der Sowjetunion – Delegierte aus Pallassowka (Wolga)

Das Kreiszentrum Pallassowka im Gebiet Wolgograd auf der Wiesenseite der Wolga wurde beim Bau einer Eisenbahnstrecke von Saratow nach Astrachan im Jahr 1904 angelegt. Nur zwei Kilometer östlich davon lag die deutsche Kolonie Neu-Galka, eine Tochterkolonie der 1764 gegründeten deutschen evangelischen Mutterkolonie Galka auf der Bergseite der Wolga.

Nach der Gründung der Arbeitskommune (Autonomes Gebiet) der Wolgadeutschen am 19. Oktober 1918, aus der durch den Beschluss des 11. Gebietskongresses der Räte der Wolgadeutschen (6. bis 10. Januar 1924) die Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen (ASSRdWD) wurde, erscheint auf der Karte der ASSRdWD der Kanton Pallassowka mit dem Kreiszentrum Neu-Galka, zu dem die deutschen Kolonien Straßburg, Alt-Weimar, Neu-Weimar, Frankreich, Schulz und andere Orte gehörten.

Nach der Deportation und der Auflösung der Wolgadeutschen Republik fiel der Kreis Pallassowka dem Gebiet Stalingrad (heute wieder Wolgograd) zu. Im Laufe der Zeit verwuchs die Kolonie Neu-Galka mit der Kreissiedlung Pallassowka und verschwand ganz von der Karte.

Auch nach dem Erlass vom 13. Dezember 1955 über die Aufhebung der Sonderkommandantur blieb das Verbot für die Rückkehr der Deutschen in ihre früheren Heimatorte an der Wolga bestehen, trotzdem gelang einigen wenigen Landsleuten die Ansiedlung an der Wolga – in der Hoffnung, dass die Republik der Wolgadeutschen wiederhergestellt würde.

Zum 1. September 1956 waren laut Angaben des Innenministeriums der UdSSR 102 Deutsche in das Gebiet Saratow und 1.672 Deutsche in das Gebiet Wolgograd zurückgekehrt. Sie hatten jedoch keinen Anspruch auf das 1941 konfiszierte Eigentum. Viel davon übriggeblieben war ohnehin nicht; viele ehemals deutsche Häuser waren wegen fehlendem Brennholz in den Kriegsjahren einfach zerstört worden.

1965: Russlanddeutsche Delegationen fordern die Wiederherstellung der Wolgarepublik ein

Am 29. August 1964 erfolgte per Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR („Über Änderungen des Erlasses des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28. August 1941 ‚Über die Umsiedlung der Deutschen, die in den Wolga-Rayons wohnen'") die Teilrehabilitierung der Deutschen in der Sowjetunion, doch vor allem die Wolgadeutschen wollten sich damit nicht zufriedengeben.

Im Januar und Juli 1965 forderten zwei Delegationen der Russlanddeutschen in Moskau die volle Rehabilitierung der Volksgruppe und die Wiederherstellung der Wolgarepublik. Die 13 Teilnehmer der ersten Delegation trafen sich im Dezember 1964 und im Januar 1965 in Moskau. Ein Treffen der deutschen Delegierten aus allen Regionen der Sowjetunion fand unter anderem auch in der Redaktion der Zentralzeitung „Neues Leben" statt.

Schon vor der ersten Delegation und auch danach warben aktive Russlanddeutsche unter ihren Landsleuten vehement für die Wiederherstellung der deutschen Republik an der Wolga.

Im Juni 1965 kam die zweite Delegation der Russlanddeutschen in Moskau zusammen, die diesmal schon 30 Delegierte aus vielen Vertreibungsgebieten der Deutschen umfasste. Zwar wurde die Forderung nach Wiederherstellung der Autonomie an der Wolga nicht in Frage gestellt, doch gab es in der Frage der Umsetzungswege hitzige Diskussionen.

Daran beteiligte sich auch Adolf Bersch aus Pallassowka. Er schrieb dazu: „Nach unserer Befreiung aus der sibirischen Verbannung kehrten wir an die Wolga zurück, wurden aber in meinem Heimatdorf Mariental und auch in Marxstadt nicht angemeldet. Der Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 29. August 1964 rehabilitiert uns leider nur teilweise, denn wir dürfen auch weiterhin nicht in unserer früheren Heimat auf dem Territorium des Gebiets Saratow leben."

In seinem Buch „Zwischen Leiden und Hoffen" beschreibt Adolf Bersch das Treffen der zweiten Delegation am 7. Juli 1965 im Sitzungssaal des Präsidiums des Obersten Sowjets, wo die Delegierten von Anastas Mikojan, Vorsitzender des Obersten Sowjets der UdSSR, empfangen wurden. Mit ihm sprachen außer Adolf Bersch Friedrich Scheßler, Alexander Dotz, Hugo Wormsbecher, Johann Warkentin, Konstantin Bornemann und Therese Chromowa.

Kopenkin, ein Mitarbeiter der Administration, berichtete über seine Reise im Auftrag des Präsidiums des Obersten Sowjets an die untere Wolga und sagte unter anderem: „Vor allem muss ich sagen, dass das Territorium der ehemaligen Wolgadeutschen Republik ganz besiedelt ist. Ich habe mich auch mit vielen Deutschen unterhalten, die keine Autonomie wollen."

Auch Mikojan behauptete, das Territorium der ehemaligen ASSRdWD sei vollständig besiedelt. Er lobte die Deutschen als gute Arbeiter, eine Autonomie stellte er allerdings nicht in Aussicht. Außerdem meinte er, das Neuland in Kasachstan könne ohne die Deutschen nicht auskommen.

Bersch schrieb, dass er den Behauptungen wie folgt widersprach: „Vor meiner Abfahrt nach Moskau durchquerte ich das Territorium der ehemaligen Wolgadeutschen Republik vom Dorf Schaffhausen im Norden bis Pallassowka im Süden, vom Dorf Frank im Westen bis nach Gnadenflur im Osten und musste feststellen, dass alles nur wenig besiedelt ist. Viele Dörfer stehen nur noch halb, andere Orte sind vollkommen zerstört… In Pallassowka und Umgebung leben zurzeit mehr als dreitausend Wolgadeutsche, die alle für die Wiederherstellung der ASSR der Wolgadeutschen sind. Ich habe ihre Unterschriften mitgebracht, die den Dokumenten beigelegt wurden. Welche Beweise brauchen Sie noch?"

Viele Teilnehmer der zweiten Delegation waren nach ihrer Rückkehr Verfolgungen und Diskriminierungen ausgesetzt. Adolf Bersch wurde zum Beispiel als stellvertretender Schuldirektor entlassen und durfte bis zu seiner Pensionierung nur noch als Deutschlehrer arbeiten.

Meine erste Begegnung mit Bersch hatte ich im Mai 1965, als wir, ich damals neun Jahre, mit dem Zug nach Moskau fuhren und mein Vater mit ihm ein längeres Gespräch führte. In Moskau besuchten wir auch die Redaktion des „Neuen Lebens", wo meiner Schwester Katharina und mir viele deutsche Bücher geschenkt wurden, an denen wir dann zu Hause noch lange unsere Freude hatten. Später war Adolf Bersch mein Deutschlehrer, als wir 1968 nach Pallassowka zogen.

Ihre eigentlichen Ziele, die endgültige Rehabilitierung der Deutschen in der Sowjetunion und die Wiederherstellung ihrer Autonomie an der Wolga, konnten die Delegationen von 1965 nicht erreichen. Als Begründung galten Scheinargumente, die schon im Erlass vom 29. August 1964 enthalten waren und auch später immer wieder angeführt wurden: „In Anbetracht der Tatsache, dass die deutsche Bevölkerung in ihren neuen Wohngebieten auf dem Territorium einer Reihe von Republiken, Regionen und Gebieten des Landes fest integriert ist und die Rayons ihres früheren Wohnsitzes besiedelt sind, werden die Ministerräte der Unionsrepubliken zwecks einer weiteren Entwicklung der Rayons mit deutscher Bevölkerung beauftragt, der auf dem Territorium dieser Gebiete leben-

den deutschen Bevölkerung auch weiterhin Hilfe und Unterstützung beim wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau unter Berücksichtigung ihrer nationalen Eigenart und ihrer Interessen zu gewähren."

Eine Wiederherstellung der Republik an der Wolga kam weder im genannten Erlass noch später in Frage.

Aufgrund der genannten und ähnlicher Aktivitäten sah sich die Partei- und Staatsführung veranlasst, Schritte zur Verbesserung der Lage der deutschen Bevölkerung zu unternehmen, hauptsächlich im Bereich Kultur. Dazu gehörte die Gründung der deutschsprachigen Tageszeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans „Freundschaft", die ab dem 1. Januar 1966 in Zelinograd (1987 nach Alma-Ata verlegt) erschien. In Kasachstan lebten zu der Zeit bereits Hunderttausende Russlanddeutsche, laut Volkszählung von 1989 knapp eine Million.

Autonomiebewegung nach 1965 – ein Balanceakt auf Messers Schneide

Zwischen 1965 und 1988 fuhren zwar mehrere kleine Delegationen der Russlanddeutschen nach Moskau, aber sie hatten noch weniger Erfolg; einige Aktivisten wurden sogar festgenommen und im bestem Fall an ihre Wohnorte zurückgeschickt. Dazu schreibt der Projektleiter der landsmannschaftlichen Wanderausstellung, Jakob Fischer, der heute in Nördlingen (Bayern) lebt:

„Im August 1980, gleich nach Abschluss der Olympischen Sommerspiele in Moskau, war auch ich Teilnehmer einer Delegation für die Wiederherstellung der ASSRdWD. Der Leiter der Delegation, Dr. Benjamin Hinz (13.11.1931 - 13.9.1988), wurde kurz vor seinem Abflug aus Alma-Ata nach Moskau vom KGB verhaftet und für mehrere Wochen in eine geschlossene Irrenanstalt in Alma-Ata eingeliefert mit der Begründung: ‚...schwere psychische Erkrankung wegen der Wolgadeutschen.'

Die Anreise der meisten Teilnehmer der geplanten Delegation nach Moskau wurde vom KGB verhindert. Am Gespräch mit dem damaligen Chefredakteur der Zeitung ‚Neues Leben', Wladimir Zapanow, nahmen nur folgende Deutsche teil: Arno Pracht, Dichter und Hochschullehrer aus Chmelnizkij (Ukraine), Waldemar Horn, das Ehepaar Olga Eckhardt und Andrej Göbel (alle drei aus dem Gebiet Kemerowo) und ich.

Weil Benjamin Hinz in Alma-Ata verhaftet worden war und alle Anträge der Wolgadeutschen an die Regierung der UdSSR sowie zahlreiche Unterschriftenlisten vom KGB beschlagnahmt wurden, musste die Arbeit der Delegation nach längerer Wartezeit beendet werden. Generalsekretär Leonid Breschnew sowie weitere offizielle Vertreter der KPdSU und der Regierung hatten es abgelehnt, mit den Teilnehmern der Delegation zu sprechen.

Die Vertreter der Delegation waren nach der Rückkehr in ihre Heimatorte Repressionen ausgesetzt."

So wurde Jakob Fischer als stellvertretender Schulleiter gekündigt, und er durfte auch nicht mehr das Fach Geschichte und Gesellschaftswissenschaft in der Oberstufe der Mittelschule unterrichten. Seine Familie und er selbst wurden in der Öffentlichkeit diffamiert.

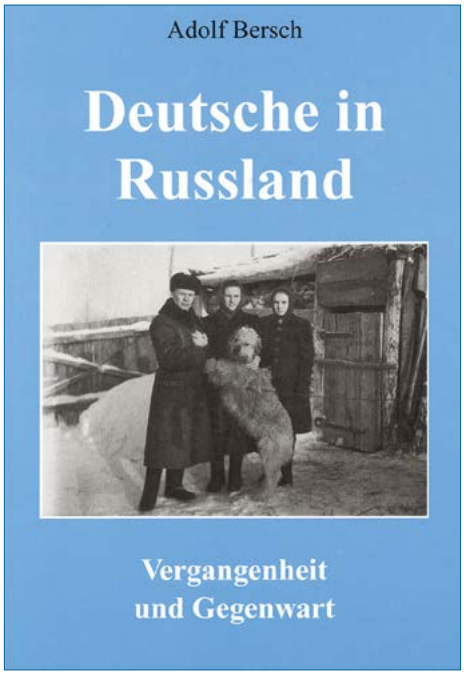
Es ist anzunehmen, dass unter den Deutschen, die im August 1980 nach Moskau fahren wollten, auch Deutsche aus Pallassowka waren, etwa Albert Sauer, Christian Eckel, Florian Kelbler oder Adolf Bersch. Darüber wurde unter den Deutschen in Pallassowka und Umgebung heimlich gesprochen, aber auch hier hatte das KGB ganze Arbeit geleistet.

Die oben Genannten waren unerschrockene Verfechter der deutschen Autonomie an der Wolga. Die Schicksale von Adolf Bersch und Albert Sauer sind kennzeichnend für deutsche Aktivisten, die sich für die Wiederherstellung der Wolgarepublik ohne Wenn und Aber einsetzten.

Adolf Bersch

Adolf Bersch (8.4.1915 – 21.4.2010) wurde in einer Bauernfamilie in Mariental an der Wolga geboren. Nach Schulabschluss studierte er Geschichte und Germanistik an der Staatlichen Deutschen Pädagogischen Hochschule in Engels und promovierte mit „Die Teilnahme der Wolgadeutschen am Pugatschow-Aufstand (1773 – 1775)". Bis zur Mobilisierung in die Rote Armee 1940 (Finnische Front) lehrte er im Fach Geschichte an der Pädagogischen Fachschule in Marxstadt, ASSRdWD.

Nach Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges im Juni 1941 kam er an die vorderste Front, wurde kurz darauf verwundet und geriet in deutsche Kriegsgefangenschaft.

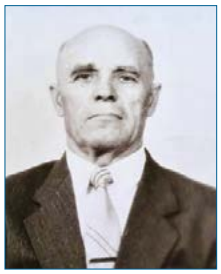


Nach dem Krieg folgten Verhaftung, Verhöre, Folterungen, Repatriierung und Verbannung in ein sowjetisches Lager für Repatrianten im Gebiet Tomsk.

Von 1957 bis 1993 lebte Adolf Bersch in Pallassowka und unterrichtete zunächst an der Mittelschule, anschließend an der Hochschule Deutsch als Fremdsprache. Außerdem war er in diesen Jahren Korrespondent der deutschsprachigen Wochenschrift „Neues Leben", schrieb für die Literaturseite Kurzerzählungen, Essays und Schwänke.

Im November 1993 siedelte Bersch nach Deutschland aus, wo er in Bayreuth eine neue Heimat fand. In den folgenden Jahren hielt er Dutzende Vorträge zur Geschichte der Russlanddeutschen und verfasste einige Bücher („Zwischen Leiden und Hoffen", „Meinungen der Leser", „Meine Biografie", „Deutsche in Russland", „Nor net murre..."), in denen er seine Erfahrungen und die seiner Landsleute zusammenfasste.

Albert Sauer (21.10.1923 – 1.4.1999) wurde in der Kolonie Remmler (Luzern), Kanton Unterwalden, geboren. Während der zwangsweisen Kollektivierung flüchtete die Familie im Zuge der Verfolgung der Großbauern (Kulaken) auf Umwegen nach Taschkent. 1939 kam sie in das Heimatdorf Remmler zurück, wo Albert Sauer noch zwei Jahre die deutsche Schule in Unterwalden besuchte.



Albert Sauer

Im September 1941 kam die Familie im Zuge der Deportation der Wolgadeutschen wieder in den Osten, diesmal nach

Chakassien, Region Krasnojarsk. Kurz darauf wurde Albert Sauer zur Zwangsarbeit im Gebiet Tula mobilisiert.

Nach der Entlassung aus der Arbeitsarmee kehrte er zu seinen Eltern nach Sibirien zurück, wo er Maria Grasmück (geb. 1925) heiratete. Sie stammte aus der bekannten wolgadeutschen Familie, aus welcher der Chirurg Theodor Grasmück und der Theologe Johann Ludwig Grasmück hervorgingen. 1967 kam Albert Sauer mit Ehefrau und drei Kindern nach Pallassowka, wo er als Buchhalter arbeitete.

Als Streiter für die Wiederherstellung der Wolgarepublik stand er jahrelang unter Beobachtung des KGB. Als er 1971 im Krankenhaus lag, wurde sein Haus auf Befehl des KGB-Vorsitzenden durchsucht und alle Papiere beschlagnahmt. Als er im September 1990 mit seiner Ehefrau zu Besuch bei Verwandten in Deutschland war, gelang es ihnen, dort zu bleiben. Sämtliche Kinder kamen später mit offizieller Ausreiseerlaubnis nach.

Moskau, April 1988: Russlanddeutsche Delegation in Moskau, darunter Albert Sauer (zweiter von rechts) und Adolf Bersch (vierter von rechts) aus Pallassowka.

Liberalisierung nach 1985: Autonomiebewegung entflammt mit neuer Kraft und Hoffnung

Die Liberalisierung nach dem Machtantritt Gorbatschows schuf Voraussetzungen für die Aufarbeitung der Geschichte der deutschen Minderheit in der Sowjetunion und ihre weitere Rehabilitierung. Ende der 1980er Jahre entstand in der Sowjetunion eine gesellschaftliche Bewegung für die Wiedergeburt, Erhaltung und Entwicklung der national-kulturellen Identität der Russlanddeutschen. Auch die kulturelle Wiederbelebung in Form von Volkskunst prägte das nationale Selbstbewusstsein der Deutschen und bestärkte die Forderungen nach Wiederherstellung der deutschen Autonomie.

Im April 1988 reiste erneut eine Delegation mit 14 Teilnehmern in die Hauptstadt, zwei von ihnen waren aus Pallassowka, Adolf Bersch und Albert Sauer. Die große Mehrheit der Wolgadeutschen glaubte damals noch an den Sieg der Gerechtigkeit für die Deutschen in der Sowjetunion. Der Traum von der Wiederherstellung der Wolgarepublik nährte über Jahrzehnte nach dem Krieg das Bestreben, für die Gleichberechtigung der Deutschen zu kämpfen, und brachte eine ganze Reihe von Landsleuten hervor, die für diesen Traum lebten und kämpften.

An diese Zeit erinnerte sich Larissa Satir, geb. Dumler, die bis 1992 in Pallassowka lebte: „In meinen Kinder- und Jugendjahren wohnte ich bei meinen Großeltern Anton und Maria (geb. Bersch) Schneider und konnte fast jeden Tag Geschichten über die Wolgarepublik, ihre Heimat am Großen Karaman und das Dorf Mariental hören. Aber damals, auch aufgrund des Alters, habe ich mich mit diesen Fragen nicht sonderlich beschäftigt. Wozu das Ganze? Das war einmal und ist nun vorbei, dachte ich. Als dann in den 1980er Jahren die Diskussionen über die Wiederherstellung der deutschen Republik wieder in aller Munde waren, fing mein Herz an, höher zu schlagen. Auch wenn ich als Kind damals den Schmerz meiner Großeltern nicht begreifen konnte, so fiel der Samen dennoch auf fruchtbaren Boden in meinem Herzen. Das einmal Gesäte trägt irgendwann Früchte, wenn das Herz nicht vollkommen abgestumpft ist. Wir Deutschen in Pallassowka versammelten uns im örtlichen Kulturhaus und führten Veranstaltungen durch, die ich moderierte: Aufführungen, Abende mit Gesang und Tanz – es herrschte eine sehr schöne Atmosphäre im Raum und in unseren Herzen!“

1988 und 1989 reisten drei russlanddeutsche Delegationen nach Moskau; an allen waren auch Deutsche aus Pallassowka beteiligt.

Als Albert Sauer mit Christian Eckel im Sommer 1988 aus Moskau nach Hause kam, sagte er zu seinem Sohn Alexander und Konstantin Bach, dem Ehemann seiner Tochter: „Wisst ihr was, dort wird gemeint, dass nur wir, die Alten, die Wiederherstellung der Republik an der Wolga wollen. Jetzt sollt ihr zeigen, dass ihr das auch wollt.“

Alexander Kelbler, Würzburg

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe.

Christian Eckel (rechts) und Albert Sauer (2. von rechts) aus Pallassowka unter den Delegierten in Moskau.

Annelore Engel-Braunschmidt: „Qualität oder Nationalität? Lia Frank (1921–2012),der jüdischen Autorin unter den Russlanddeutschen, zum Gedächtnis“

Lia Frank, eine deutschschreibende jüdische Lyrikerin und Schriftstellerin, war in der „sowjetdeutschen“ Literatur der Nachkriegszeit fest verankert. 2021 jährte sich der Geburtstag der vor zehn Jahren verstorbenen Autorin zum 100. Mal.

In Erinnerung an Lia Frank, die sowohl in der „sowjetdeutschen“ Literatur eine unüberhörbare Stimme hatte, als auch hierzulande noch lange Jahre literarisch aktiv war, hat die Hamburger Literaturwissenschaftlerin Prof. Dr. Annelore Engel-Braunschmidt kürzlich die Online-Publikation „Qualität oder Nationalität? Lia Frank (1921–2012), der jüdischen Autorin unter den Russlanddeutschen, zum Gedächtnis“ (zu lesen und kostenlos herunterzuladen auf der Homepage des Nordost-Instituts an der Universität Hamburg; siehe Kasten) verfasst, die sie als „Nachtrag“ zu den bereits 2021 erschienenen Veröffentlichungen bezeichnet:

- Lia Frank, „Das himmlische Kreuz. Erzählungen“ (Hg. Annelore Engel-Braunschmidt)
- und Annelore Engel-Braunschmidt, „Im Haiku zu Hause. Lia Franks Lyrik“ im Almanach 2021 (Hr. Artur Böpple).

Die Abhandlung stellt nicht nur die Befindlichkeiten einer „jüdischen Autorin unter den Russlanddeutschen“ heraus – vielseitig und provokativ –, sondern vermittelt auch einen akzentuierten und schonungslosen Einblick in das Innere der „sowjetdeutschen“ Literatur und die Literaturszene der Nachkriegszeit, die zwar hauptsächlich von russlanddeutschen Autoren geprägt wurden, aber auch deutsch schreibende Autoren anderer Herkunft in ihren Reihen hatten, die mit einem anderen Blick, anderen Themen, Denkweisen und Mentalitäten die russland(sowjet)deutsche Literatur bereicherten.

Sie fühlt das Richtige

Im winterlich
Trockenen Flussbett
Fand ich einen Stein!

Ein hebräisches Zeichen
Hatten die Urgewalten
In den grauen Granit
Gepresst – ein weißes SCHIN*…
Schalom!, pochte freudig
Mein Herz. – Schalom!

(Scheinen)*

„Lia Frank bezeichnete sich selbst bis zur Ausreise 1990 als sowjetdeutsche Autorin und war durch ihre regelmäßigen Veröffentlichungen in der sowjetdeutschen Presse und in Sammelbänden bekannt… Mit ihren Texten, die das Geschehen zeigen, aber nicht kommentieren, bringt Lia Frank dem Leser Menschen, Räume und Zeiten nah und mit ihren eigenen Lebensgeschichten einen Teil der Zeitgeschichte.“, schlussfolgert Annelore Engel-Braunschmidt in ihrer wissenschaftlichen Abhandlung „Qualität oder Nationalität? Lia Frank (1921–2012), der jüdischen Autorin unter den Russlanddeutschen, zum Gedächtnis“. Dabei legt die ausgewiesene Literaturwissenschaftlerin unbekannte Fakten aus dem Leben und Schaffen der Autorin offen und gewährt uns einen Blick hinter die Kulissen ihres Werdegangs.

Lia Frank fiel Annelore Engel-Braunschmidt „früh auf, weil sie so anders dichtete als ihre Kollegen im ‚Neuen Leben‘“, daher verschaffte sie sich ihre Adresse, und es begann ein Briefwechsel zwischen der Autorin und ihr. Nun meint die Wissenschaftlerin, dass die Zeit gekommen sei, manches „aus dieser Korrespondenz publik zu machen“.

In ihren Briefen gibt Lia Frank auch einen Einblick in ihre Gedanken über die Definition „russlanddeutsch“, denn eine „russlanddeutsche“ Autorin war sie der Herkunft nach nicht; sie verhielt sich zu den russlanddeutschen Literaturkollegen eher neutral und etwas zurückhaltend.

„Als jüdische Autorin unter den Russlanddeutschen, mit denen sie die Sprache, nicht aber die Herkunft und Kultur verband, sah Lia sich in ihrer Selbstwahrnehmung bis ins Alter ausgegrenzt“, lesen wir in der Pu-

Annelore Engel-Braunschmidt,
geboren 1941 in Königsberg, war von 1994 bis zu ihrer Entpflichtung 2006 Professorin für Slavistik/Literaturwissenschaft und Inhaberin des Lehrstuhls für Slavische Philologie an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

Nach dem Studium der Anglistik, Slavistik und Philosophie in Göttingen, München, Zürich und Hamburg wurde sie bei Dietrich Gerhardt mit einer Arbeit über literarische Wechselseitigkeit promoviert und war danach Wissenschaftliche Assistentin am Slavischen Seminar der Universität Hamburg.

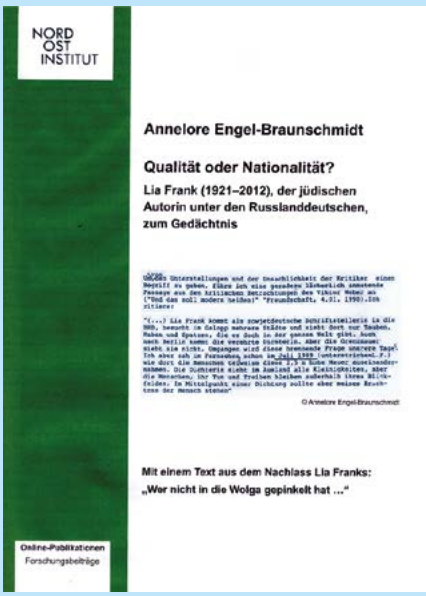
Dank der Deutschen Forschungsgemeinschaft/Deutscher Akademischer Auslandsdienst konnte sie zahlreiche Forschungsaufenthalte und Gastdozenturen in der UdSSR/Russland wahrnehmen.

Ihre Schwerpunkte liegen auf der russischen Literatur und Kultur des 18.–20. Jahrhunderts, auf Literaturkontakten und dem Schrifttum der Russlanddeutschen. Zu letzterem Bereich hat sie seit Anfang der 1980er Jahre zahlreiche Veröffentlichungen zu verschiedenen Aspekten der russlanddeutschen Literatur – in Sammelbänden, als Monografien und in Buchform *(mehr dazu im HB 2021, Seiten 50-83).*

Annelore Engel-Braunschmidt, „Qualität oder Nationalität? Lia Frank (1921–2012), der jüdischen Autorin unter den Russlanddeutschen, zum Gedächtnis“ (https://www.ikgn.de/publikationen/engel-braunschmidt-lia-frank.html).

Seit bei den Russland-Deutschen die beiden Worte mehr und mehr auseinanderdriften, ändert sich auch das Verhältnis der heutigen „Schicksalsgemeinschaft“ zur Vergangenheit.

An Lia Frank, die von Duschanbe/Tadschikistan aus in den russland-/sowjetdeutschen Zeitungen publizieren konnte und diese wiederum ihre Literaturseiten um gute deutsche Texte bereichert sahen, entzündete sich in den 1960er Jahren eine Diskussion, die bis heute nicht aufgehört hat. Die Schilderung aus der Sicht beider Seiten ist ein Versuch, zu einem besseren Verständnis des Problems „Juden unter Russlanddeutschen“ beizutragen.



Lia Frank, „Das Himmlische Kreuz. Erzählungen“, herausgegeben von Annelore Engel-Braunschmidt. Ostbooks Verlag, Herford 2021, ISBN 978-3-947270149, Hardcover, 60 Seiten, Preis 16,- Euro. Bestellungen über den Verlag www.ostbooks.de; kontakt@ostbooks.de oder über Buchhandlungen.

In dem Buch sind Prosatexte von Lia Frank zusammengefasst, die auf ihr bewegtes Leben zwischen Osteuropa und Zentralasien bis hin nach Deutschland zurückblicken. Teils verstreut in „sowjetdeutschen“ Zeitungen, teils unveröffentlicht, werden sie hier erstmalig gesammelt vorgelegt.

„Das Himmlische Kreuz“ erzählt autobiografische Geschichten rund um Verfolgung, Krieg, Flucht und Hunger, aber auch von Hoffnung und Lebensfreude zwischen Abschied und Ankommen, zwischen Festhalten und Loslassen.

blikation der Literaturwissenschaftlerin. Im russlanddeutschen Literaturkreis war sie dadurch so manchem Kollegen russlanddeutscher Abstammung ein Dorn im Auge, weil sie, deren Meinung nach, nichts mit „russlanddeutsch“ zu tun hätte.

In der Aufarbeitung des Dichterischen und Menschlichen im Schaffen und Leben von Lia Frank stellt sich Engel-Braunschmidt die Frage, ob es für Lia Franks Auffassung „Ich gehöre zu den Sowjetdeutschen, obwohl sie mich nicht mochten“ auch Gründe gebe, und versucht, in zahlreichen Quellen Antworten darauf zu finden.

In Lia Franks Nachlass gibt es ein Typoskript, das sie mit der markanten Aussage „Wer nicht in die Wolga gepinkelt hat...“ betitelt hat, das aber nie zur Veröffentlichung gelangte. Daraus erfahren wir, zu welch tiefen Gedanken und Emotionen diese absurde Theorie sie führte. Zutiefst erschüttert hört sie sich die Erklärungen der Schriftstellerkollegen an, die ihr im unfreundlichsten Ton darlegten, warum sie nicht zu ihrem Kreis gehöre. Der Vorwurf beruhte darauf, dass sie „nicht russlanddeutsch“ sei und schon gar nicht „wolgadeutsch“, denn so dürfe sich nur jemand bezeichnen, der „in die Wolga gepinkelt“ habe. Dieser Vorwurf kränkte sie jahrelang.

Aber es gab auch andere Kollegen, mit denen sie sich austauschen konnte und sich gut befreundet hatte. „Mit einigen von ihnen korrespondierten wir dann jahrelang, tauschten uns aus und waren bemüht, einander zu helfen. Es waren Nelly Wacker, Simon Ellenberg, Nora Pfeffer, Rudolf Jacquemien und Rosa Pflug“, bekundet sie in ihrem oben erwähnten Schreiben.

Aus meiner eigenen Erfahrung weiß ich, dass Victor Klein sie ebenfalls respektierte und in ihr eine feinfühlige Dichterin sah. Als ich ihm eines Tages meine bescheidenen poetischen Versuche auf den Tisch legte, las er sie aufmerksam durch und sagte dann: „Kind, lies die Gedichte von Lia Frank, sie schreibt sehr gut. Sie hat ein Gefühl...“

Das machte mich äußerst neugierig, und ich las alles, was von Lia Frank in den damaligen bescheidenen sowjetdeutschen Medien erschien. Manchmal war ich sogar stolz, wenn meine Gedichte neben denen von Lia Frank auf den Seiten der Zeitung „Neues Leben“ standen. Jedenfalls bin ich meinem literarischen „Ziehvater“ für diesen Hinweis sehr dankbar und freue mich, dass ich ihr Werk kennengelernt habe, obwohl wir uns persönlich nie begegnet sind.

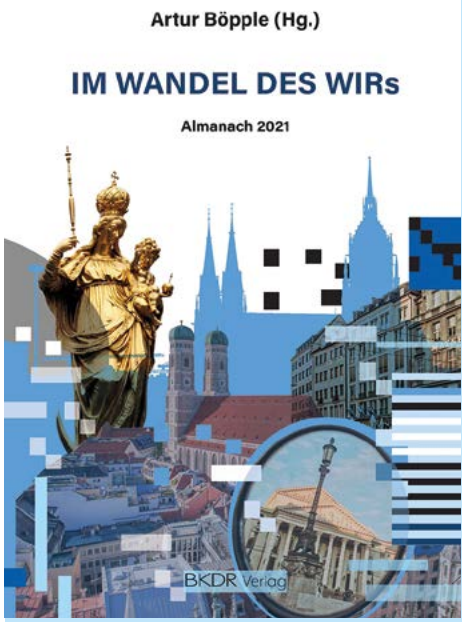
Was das „Gefühl“ in Lia Franks Poesie betrifft, ist Annelore Engel-Braunschmidt jedoch völlig anderer Auffassung: „Sie hat Verstand und vermeidet Gefühl. Oder so: Sie fühlt das Richtige und hat Verstand genug, die Gefühle abzukühlen und Überflüssiges wegzulassen. Sie selbst hob das Sehen hervor, nicht das Fühlen.“

Engel-Braunschmidt weiß nur zu gut, dass manches (was wir noch nicht wissen oder aber auch nicht wissen wollen) eher zwischen den Zeilen steht, denn „Empfindungen sensibler Dichterinnen kommen in Geschichtsbüchern nicht vor. Letztlich kann man nur verstehen wollen, denn es ist alles gewesen, kann nicht mehr geändert werden und steht nur noch in Briefen und Zeitungen oder kommt, wenn man Glück hat, in Memoiren vor (die auch subjektiv sind).“

Lia Franks Schaffen beschäftigt die Literaturwissenschaftlerin schon einige Jahre. 2021 erschien im Literaturalmanach „Im Wandel des WIRs“ (Herausgeber Artur Böpple) ihre literaturwissenschaftliche Analyse über Lia Franks Lyrik, „Im Haiku zuhause“. Sie mag „ihre knappe Ausdrucksweise in den Haikus, ihre Genauigkeit bei der Art, Dinge, Menschen, Metaphysisches in den Blick zu nehmen“. Soweit der Literaturwissenschaftlerin bekannt, „hatte noch niemand gezeigt, wie sie probiert, ein Motiv in Prosa angeht und danach im Haiku – oder umgekehrt“.

„Das Himmlische Kreuz“, ein Prosaband mit Lia Franks Erzählungen, wurde

„Im Wandel des WIRs“ – Almanach 2021 (Hg. Artur Böpple) BKDR Verlag, Nürnberg 2021, ISBN 978-3-948589-36-3, 316 Seiten, Preis 14,- Euro. Bestellungen unter kontakt@bkdr.de oder Tel.: 0911-89219599.



Der Literaturalmanach 2021 „Im Wandel des WIRs“ (Literaturblätter der Deutschen aus Russland), von Artur Böpple und dem Literaturkreis der Deutschen aus Russland in Kooperation mit dem Bayerischen Kulturzentrum der Deutschen aus Russland herausgegeben, enthält Prosa und Lyrik, literaturhistorische Essays und Rezensionen von Autoren mit russlanddeutschen Wurzeln und Einheimischen, darunter die Literaturwissenschaftlerin Annelore Engel-Braunschmidt, die sich in ihrem Beitrag „Im Haiku zuhause“ facettenreich in die Lyrik von Lia Frank vertieft.

dankenswert 2021 im ostbooks-Verlag herausgegeben. Die Herausgabe initiierte Annelore Engel-Braunschmidt; sie schrieb auch das Nachwort zu dem Sammelband.

Ihre Online-Publikation „Qualität oder Nationalität?“ versteht sie „eher als Essay und weniger als wissenschaftliche Abhandlung“, worin ich ihr zustimmen kann. Denn ein Essay ist laut Wikipedia „eine geistreiche Abhandlung, in der wissenschaftliche, kulturelle oder gesellschaftliche Phänomene betrachtet werden“.

Das Schaffen der deutschsprachigen jüdischen Lyrikerin und Schriftstellerin Lia Frank, die sich selbst als sowjetlanddeutsche Autorin bezeichnete, ist ein Phänomen in der russlanddeutschen Literatur (auch wenn sie nicht die einzige russlanddeutsche Autorin jüdischer Abstammung ist), das zu ergründen uns allen noch bevorsteht, denn Gott schenkte ihr auf dem literarischen Weg ein Leben voller Kämpfe, Enttäuschungen und Freuden, indem er ihr brillante Zeilen aus der Seele schnitzte.

Rose Steinmark, Münster

Russlanddeutsche Märtyrer: Für den Glauben und ihre Landsleute haben sie ihr Leben gegeben

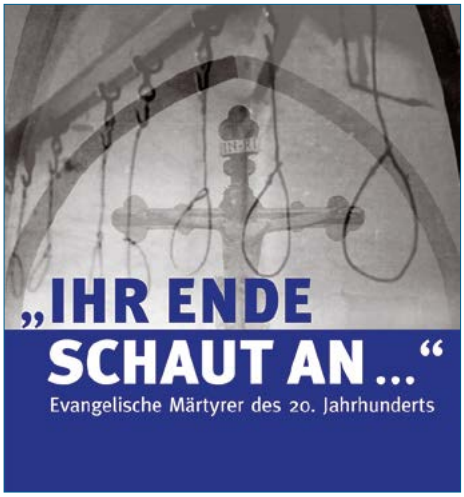
Zum Grundsätzlichen

Die russlanddeutsche Kultur und Geschichte basieren auf zwei Säulen, die unseren Landsleuten auch in schlimmsten Zeiten Halt, Kraft und Mut zum Leben gegeben hatten: **die Familie und der Glaube.**

Das sind Orientierungen, die bei der älteren Generation der Russlanddeutschen deutlich zu sehen sind, weil sie sich in ihre Mentalität hineingeformt haben und den gesamten Lebensstil bestimmen.

In der entsprechenden Literatur gibt es mehrere Beschreibungen von heldenhaftem Vorgehen russlanddeutscher Geistlicher in lebensgefährlichen Situationen. Ihre Standhaftigkeit und ihre Glaubenstreue sind legendär und werden nicht in Vergessenheit geraten, solange die ältere Generation der jüngeren Generation darüber erzählt.

Evangelische Märtyrer



Exemplarisch ist hier das Werk „IHR ENDE SCHAUT AN …. Evangelische Märtyrer des 20. Jahrhunderts“ zu erwähnen. Das Buch ist von Harald Schultze und Andreas Kurschat unter Mitarbeit von Claudia Bendick herausgegeben worden. Evangelische Verlagsanstalt, © 2006 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH, Leipzig. ISBN 978-3-374-02370-7. Die erweiterte und verbesserte Auflage erschien 2008.

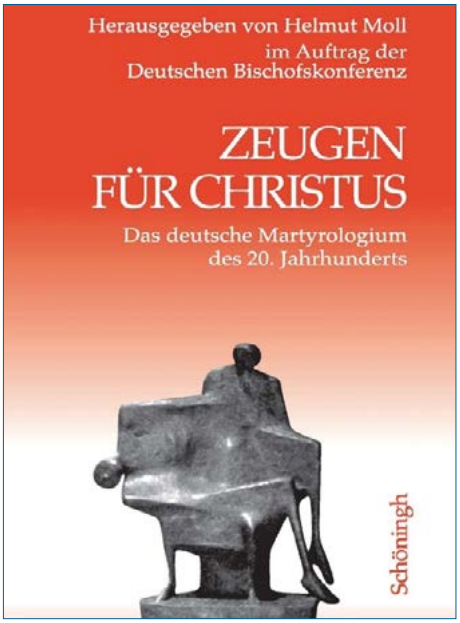
Darin sind 213 evangelische Märtyrer in der Sowjetunion in den Jahren 1920–1990 erwähnt und ihr Leben kurz beschrieben:

Arnhold, Gustav A., Aßmus(s), Waldemar
Bandzmer, Friedrich A., Baschwitz, Alfred
Baumann, Michael und Lene
Baumbach, Heinrich J., Behning, Liborius
Bergen, Bernhard, Bergmann, Johannes
Berner, Sergej, Bietsch, Josef, Birth, Gustav
Blumenbach, Hermann
Bodungen, Ferdinand von, Boese, Ernst
Bra(a)tz, Friedrich, Busch, Emil
Büttner, Alfred, Cholode(t)zky, Emil
Dauwolter, Georg, Deters, Erwin
Deutschmann, Friedrich, Dirks, Heinrich
Ditzel, Christian, Dürksen, Jakob
Ediger, Alexander, E(h)mich, Wilhelm
Eichhorn, Eduard, Eisel, Heinrich
Erbes, Johannes, Essipher, Ernst
Fahrenbruck, Friedrich, Fehler, Theodor
Ferber, Max, Fiechtner, Marie
Fischer, Andrej, Fischer, David
Fischer, Johannes, Frank, Wilhelm
Frasch, Johann, Friedrichson, Maria
Frischfeld Arnold, Fritzler, Jakob
Fuchs, Johann J., Fuhrmann, Boris
Funke, Adolf
Galladschewa-Löbsack, Amalie
Gesswein, Samuel
Gettmann/Göttmann, Friedrich
Giess, Emilia von, Goebel, Richard
Göhring, Johann, Göhring, Richard
Grasmück, Johannes, Hamberg, Paul
Hamm, Martin
Hansen, Erna, geb. Spennemann
Hansen, Helmuth Fürchtgott
Hanson, Arthur, Harff, Otto
Hecker, Julius, Hein, Gerhard P.
Heine, Wilhlem (jun.), Heptner, Bernhard
Herle, Alexander, Hill, Konrad
Hoerschelmann, Ferdinand (jun.)
Hoerschelmann, Ferdinand (sen.)
Jundt, Johannes, Jürgens, Woldemar
Karpenko, Amalia, Kaufmann, David
Keil, Jakob, Kern, Jakob
Kluck, Arthur und Bertha, geb. Behning
Kludt, Simon, Koch, Albert
Koch, Gottlob, Kramer, Heinrich
Kraus, Jakob W., Krentz, Karl
Kuchmann, Otto Johann
Langemann, Johann, Lese, Konrad
Löbsack, Heinrich Johannes
Löbsack, Heinrich Konrad
Lockenberg, Johannes, Lohrer, Wilhelm
Lorenzen, Jurij, Luft, Eduard
Maier/Mayer, Albert, Majer, Max
Mantler, Abram P., Martens, Johann
Mayer, Richard
Meiser/Meser/Mößer, Christian
Merwart, Alexander, Merz, Friedrich
Miller, Wilhelm, Mittelstedt, Reinhold
Moderau, Nikolaus, Möllmann, Friedrich
Möllmann, Theophil, Motz, Jakob
Muss, Kurt, Neufeld, Paul K.
Neufeld, Peter, Nürnberg
Ostwald, Heinrich, Pahl, Ernest
Pätkau, David, Pätkau, Jakob
Peters, Frieda, Peters, Johann
Petker, Andreas (Andrej), Pfeiffer, Emil
Pilch (Pilkh), Paul, Pineker, Ferdinand
Pineker, Wilhelm (jun.), Prieb, Alfred
Pineker, Wilhelm (sen.)
Rath, Georg, Reichert, Paul
Reichwald, Woldemar, Reimer, Jakob K.
Remfert (Rempfert), Karl F.
Rempel, Jakob Aron, Reusch, Emil
Richter, Theophil, Rüger, Woldemar
Rusch, Eduard, Rusch, Konstantin
Rutz, Philipp, Schacht, Gottlieb
Scheinpflug, Theodor August
Scheuermann, Eugen
Schilling, Carl Theophil, Schlau, Carl
Schilling, Johann(es)
Schlieps, Marie, Schwartz, Wilhelm
Schmidgall, Wilhelm R.
Schmidt, Waldemar, Schnackenburg, Otto
Schultz, Siegfried, Schulz
Schulz, Leo, Schwengler, Leo
Seib, Eduard, Seib, Woldmar
Semke, Christian, Sept, Robert
Seydlitz (Seidlitz), Johann
Siemens, Jakob Heinrich
Simon, Oktav, Sta(a)b, Konrad
Steinwand, Friedrich, Steinwand, Ludwig
Strautmann, Christoph, Taube, Theodor
Streck, Alexander (mit Familie)
Stroh, Johannes und Georg
Stroh, Theodor, Stürz (Vater und Sohn)
Summer, Christan, Suppers, Georg
Szitnik, Alfred, Tennikowa, Ida
Taurit, Wilhelm, Treu, Ernst Fromhold
Thorassjanz, Ossip, Töws, Aron Peter
Töws, Johann, Trippel, Nikolai
Treu, Paul Fromhold,Tschischko, Ludwig
Trube, Friedrich (sen.), Trzaska, Nikolai
Tyssen, Dietrich, Uhle, Gustav
Uhder, Konstantin, Wachtsmuth, Paul
Ulrich, Christian, Ulrich, Hermann
Unger, Unger, Peter
Vins (Wiens), Peter J., Vogel, Karl
Vogel, Rudolf Konstantin
Wacker, Friedrich, Wagner, Christfried
Wagner, Rudolf, Wagner, Woldemar
Walter, Arthur, Willigerode, Paul
Wenzel, Otto, Wiebe, Cornelius
Wiebe, Otto, Wiens, Jakob
Wilpert, Ludwig von, Wuch(e)rer, Samuel
Wins, Abraham und Heinrich
Winter, Jon, Witt, Gustav
Wohl, Samuel, Woitkiewicz, Ludwig
Wühner, Richard
Wüßner, Eduardt, Zeis(s)ler, Andreas
Zimmer, Wilhelm
Zimmermann, Katharina, geb von Roth
Zimmermann, Ludwig, Heptner, Nathanael

Katholische Märtyrer. Was ist Martyrologium?

Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Helmut Moll im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz. Enthält auch viele Informationen zu mit Oberösterreich verbundenen Gewaltopfern der NS-Zeit. 7., überarbeitete und aktualisierte Auflage 2019. 2 Bände, insg. 1.828 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, € 99,00, ISBN 978-3-506-78012-6.

Vor Kurzem hatte ich die Gelegenheit zu einem Gedankenaustausch mit Prälat



Prof. Dr. Helmut Moll. Wir sprachen über das Martyrologium, über die Methodologie und die Geschichte der Entstehung seines Buches „Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts". Er hatte den Kontakt mit mir auf einen Hinweis von Stefan P. Teppert, dem hochgeschätzten Kulturreferenten der Donauschwaben, aufgenommen. Teppert dachte daran, russlanddeutsche Gewaltopfer unter Stalin in der 7. Auflage des Martyrologiums dem Vergessen zu entreißen.

Das Deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts ist ein hagiographisch-historisches Verzeichnis von Deutschen, die aus römisch-katholischer Sicht als Märtyrer gelten. Es wird im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz von Prälat Helmut Moll herausgegeben.

Martyrologium des 20. Jahrhunderts. Entstehungsgeschichte

Papst Johannes Paul II. war es besonders wichtig, die Erinnerung an die „Märtyrer des christlichen Glaubens" wachzuhalten. Er nahm während seines Pontifikats 482 Heiligsprechungen und 1.338 Seligsprechungen vor. Unter den Heilig- und Seliggesprochenen befindet sich eine große Zahl von Personen, die als Märtyrer ausgewiesen wurden. Als Darstellungsart wurde die Hagiographie gewählt, die sowohl die Darstellung des Lebens von Heiligen (Vita) und ihrer Taten (Gesta) als auch die wissenschaftliche Erforschung solcher Darstellungen umfasst.

Am 10. November 1994 erschien das Apostolische Schreiben „Tertio millennio adveniente" („Mit Beginn des 3. Jahrtausends") von Johannes Paul II. In diesem Schreiben anlässlich der Vorbereitung auf das Heilige Jahr 2000 führte der Papst aus, im 20. Jahrhundert seien „die Märtyrer zurückgekehrt, häufig unbekannt, gleichsam ‚unbekannte Soldaten' der großen Sache Gottes". Er forderte die Ortskirchen auf, alles dafür zu tun, um die Erinnerung an diejenigen, die das Martyrium erlitten hätten, nicht zu verlieren.

1996 betraute die Deutsche Bischofskonferenz den Kölner Diözesanpriester und Historiker Helmut Moll mit der Erstellung eines deutschen Martyrologiums. Im Jahr 1999 erschien im Schöningh-Verlag das zweibändige Werk „Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts" in seiner ersten Auflage.

Blutzeugen des 20. Jahrhunderts | Deutsches Martyrologium

Rund 160 Fachleute aus dem In- und Ausland erstellten die biographischen Artikel, die in die vier Kategorien Gewaltopfer des Nationalsozialismus (1), des Kommunismus (2), der Reinheitsmartyrien (3) und Gewaltopfer in den Missionsgebieten (4) gefasst wurden.

Nachstehend gebe ich hier das Schreiben von Prälat Prof. Dr. H. Moll an mich wieder:

„Uns allen ging es darum, dass die Zeugnisse derjenigen nicht verloren gingen, die in den Verfolgungen des 20. Jahrhunderts an ihrem Glauben festgehalten und dafür ihren Tod in Kauf genommen hatten.

Ihren Vorsitz der Landesgruppe Baden-Württemberg aufgreifend, möchte ich nach mehreren Aufenthalten in Moskau Sie auf über 80 russlanddeutsche christliche Gewaltopfer unter Stalin hinweisen. Viele dieser Frauen und Männer starben in den sibirischen Gulags, auf den Solowezki-Inseln bei Finnland oder in Moskauer Gefängnissen. Die wichtigsten russlanddeutschen Namen seien nachstehend genannt:

- Bischof Dr. Dr. Alexander Frison aus Baden (Odessa), der 1938 im Moskauer Butyrka-Gefängnis starb (vgl. Band II, S. 932-933);
- Bischof Dr. Dr. Markus Glaser aus Landau (Odessa) (vgl. Band II, S. 1125f.);
- Pfarrer Johann Bach aus Dudnikowo (vgl. Band II, S. 1110f.);
- Johannes Bahl aus dem Wolgagebiet (vgl. Band II, S. 111);
- Peter Eisenkrein aus Blumenfeld auf der Krim (vgl. Band II, S. 1120f.);
- Pfarrer Alois Ocks aus Mariental (vgl. Band II, S. 1137);
- Paul Olisberg aus Odessa (vgl. Band II, S. 1138);
- Ferdinand Pflug aus Kotschube (Odessa) (vgl. Band II, S. 1138f.);
- Pfarrer Augustin Gabel aus Saratow (vgl. Band II, S. 1124-1125);
- Pfarrer Emanuel Simon aus Mariental (Wolgagebiet) (vgl. Band II, S. 1147);
- Pfarrer Alexander Staub aus Katharinenstadt (Wolga) (vgl. Band II, S. 1148);
- Pfarrer Jakob Kaiser aus dem Wolgagebiet (vgl. Band II, S. 1130-1131).

In der vierten Auflage aus dem Jahre 2006 wurden insgesamt 14 Personen neu aufgenommen, darunter die Landwirte Josef Eberle aus dem Wolgagebiet (vgl. Band II, S. 1156 und 1120), Josef Erler von der Krim (vgl. Band II, S. 1156f.) und Josef Frank aus Rohleder (vgl. Band II, S. 1157), ferner Magdalena Frison aus Baden (vgl. Band II, S. 1157), Mathilde Baumann, Therese Dieringen, Helena Götz, Ida Gretz, Magdalena und Regina Häuser, Ida Kocher, Magdalena und Theresia Mock sowie Magdalena Wolf aus Kleinliebental (vgl. Band II, S. 1159-1161).

Jesuiten-Erzbischof Dr. Dr. Eduard Profittlich aus Birresdorf bei Ahrweiler, Apostolischer Administrator für Estland, starb im Jahre 1941 im sibirischen Kirov. Die Dokumentation zur Seligsprechung liegt seit 2018 in Rom. Am 22. Februar 2022 feierten wir seinen 80. Todestag inLeimersdorf im Kreis Ahrweiler (vgl. Band II, S. 1096-1100).

Sechste Auflage: Der Apostolische Visitator für die Katholiken des byzantinischen Ritus (Berlin), der selige Prälat Dr. Petru Werhun, der 1890 in Grodek bei Lemberg geboren wurde, starb am 7. Februar 1957 im Arbeitslager Angarsk in Ostsibirien (vgl. das von mir miterarbeitete Lebensbild in Band II, S. 1100-1104).

Darüber hinaus sei an den deutschen Divisionspfarrer Gustav Raab erinnert, der am 2. Februar 1943 in Stalingrad eines gewaltsamen Todes gestorben ist (vgl. Band I, S. 22-24).

Meine Bilanz „Martyrium und Wahrheit. Zeugen Christi im 20. Jahrhundert" (Weilheim 2005; 7. Auflage 2020; ISBN 3-928273-74-4; 238 Seiten; 13,50 Euro) enthält methodische Überlegungen über das Martyrium, erarbeitet die Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Martyriumsverständnis der christlichen Konfessionen und verzeichnet die öffentlich geehrten Gewaltopfer aus dem Kommunismus des 20. Jahrhunderts, vor allem Erzbischof Dr. Dr. Eduard Profittlich S.J. (Kirov/Sibirien), Bischof Vilmos Apor aus Györ (Ungarn) und Zdenka Schelingova aus der Slowakei sowie das Mitglied der „Weißen Rose", der hl. Alexander Schmorell.

Indem ich Sie auf diese Personen und die entsprechenden Veröffentlichungen hinweise, bitte ich Sie, diese (wenig bekannten) Gewaltopfer durch Vorträge und Lesungen vor dem Vergessen zu bewahren, und verbleibe

mit freundlichen Grüßen
Helmut Moll, Prl.
(Prälat Prof. Dr. H. Moll)

Ernst Strohmaier

Dr. Viktor Krieger

Teile 1 bis 20 in den vorigen VadW-Ausgaben

Verzeichnis der deutschen Siedler-Kolonisten, die an der Universität Dorpat 1802–1918 studiert haben (alphabetisch geordnet) – Teil 21

Root (Roth), Alexander
(25.6.1881 – nach 1936), geb. in Saratow. Vater: Jakob, eingeschrieben in der Siedlung Huck (Splawnucha), Wolost Norka, Kreis Kamyschin, Gouvernement Saratow, Mutter: Katharina, geb. Breder (Breider).

Getauft wurde er in der Saratower römisch-katholischen Gemeinde, aber am 21. Oktober 1897 erlaubte der russische Innenminister ihm und seinen jüngeren Geschwistern, zur evangelisch-reformierten Kirche zu konvertieren.

Alexander absolvierte das II. Saratower Gymnasium und ließ sich am 28. August 1901 an die Theologische Fakultät immatrikulieren. Nach den vorhandenen Unterlagen zu urteilen, hat er bis Anfang 1909 mit Unterbrechungen mindestens acht Semester Theologie studiert. Im Februar 1909 begann Root, Jura zu studieren und schied aus der Universität am 17. November 1909 ohne Abschluss aus.

Am 23. Februar d.J. bestand er Prüfungen im Kasaner Lehrbezirk und bekam das Diplom eines Deutschlehrers.

Sein weiterer Lebenslauf ist nur fragmentarisch überliefert: Vor dem I. Weltkrieg unterrichtete er Deutsch an der Realschule in Lipezk, Gouvernement Tambow. In den 1930er Jahren fungierte Alexander Root als Deutschlehrer an der Pädagogischen Fachschule in Atkarsk, Gebiet Saratow.

Reusch, Gustav Otto Richard
(19.10.1891 – 28.6.1975), geb. in Bettinger (Barataewka), Kirchspiel Baratajewka, Kreis Nikolajewsk, Gouvernement Samara. Vater: Gustav, Schulmeister, in der Siedlung Orlowskoje des gleichen Kreises eingeschrieben, Mutter: Ottilie, geb. Riehl. Bruder von Emil Reusch.

Die Familie zog 1897 in den Nordkaukasus, wo der Vater Gustav in einer evangelisch-lutherischen Schule in der Nähe von Pjatigorsk unterrichtete. 1904 folgte der Umzug nach Wladikawkas, der Hauptstadt des nordkaukasischen Gebiets Tersk. Dort übernahm der Vater die Leitung der örtlichen evangelisch-lutherischen Gemeindeschule.

Im Juni 1911 absolvierte Richard Reusch mit einer Goldmedaille das Gymnasium in Wladikawkas und ließ sich einige Monate später, am 19. August, an der Theologische Fakultät der Universität Dorpat immatrikulieren. Am 19. Dezember 1915 wurde ihm die „Würde eines graduierten Studenten der Theologie“ und am 31. März 1916 der Grad eines „Kandidaten der Theologie“ verliehen.

Im Januar 1916 bestand er am Rigaschen Konsistorium die beiden Konsistorialexamen. Sein Probejahr absolvierte Reusch beim Oberpastor Wittrock an und wurde am 9. (22.) April 1917 in der St.-Johannis-Kirche in Dorpat ordiniert. Bis 1919 diente er als Vikar in Dorpat, um anschließend nach Rostock zu gehen, wo er fast ein Jahr in der inneren Mission tätig war. Eine Zeitlang war er Hauslehrer in Dänemark und widmete sich schließlich der äußeren Mission für Ostafrika.

Diploom.

Eesti Vabariigi
Tartu ülikooli usuteaduskonna

ettepanekul ja ülikooli nõukogu kinnitusel 11. novembrist 1921. a. tunnistab Tartu ülikool, et

Gustav Otto Richard Reusch

kes Tartu ülikooli usuteaduskonnas magistri eksamid teinud ja oma väitekirja: „Der historische Hintergrund v. Micha IV. V“ usuteaduskonna avalikul koosolekul 9. novembril 1921. a. rahuloldavalt kaitsnud, on

usuteaduse magistri astme

väärilisecks tunnistatud, mille tõenduseks see diploom ülikooli pitseri juurelisamisega välja on antud.

Tartus, 15 aprillil 1924. a.
№ 3293.

Rektor:
Usuteaduskonna dekaan:
Sekretär:

Diplom von Gustav Otto Richard Reusch.

1921 verteidigte er seine Magisterdissertation unter dem Titel: „Der historische (auch: messianische) Hintergrund von Micha IV. und V.“ an der Theologischen Fakultät, der Nachfolgerin der einstigen Alma Mater Dorpatensis, der estnischen Universität Tartu. Anfang 1931 wurde der Grad eines Mag. theol. in einen Dr. theol. der Tartu-Universität umgewandelt.

Im Januar 1922 trat er in das Leipziger Missionshaus des Leipziger Missionswerks ein, und arbeitete dort nach eigenen Aussagen „auf dem Gebiet der Tropen-Medizin und Chirurgie. Auch dem Studium afrikanischer Sprachen galt seine Aufmerksamkeit.

Dr. Viktor Krieger ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter des vom Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales geförderten Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland in Nürnberg.

BKDR
Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland

Dieses Projekt wird gefördert durch
Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

Gustav Otto Richard Reusch als Missionar mit einheimischen Christen in Tanganjika 1927.

Anfang 1923 begab er sich, unterstützt von der US-Amerikanischen Augustana-Synode, nach Ostafrika, in das sog. Tanganjika (Tanganyika)-Territorium, das einstige Deutsch-Ostafrika.

Nach dem 1. Weltkrieg wurde es als Mandatsgebiet von Großbritannien verwaltet. Später gingen daraus die Staaten Tansania, Ruanda und Burundi hervor.

Richard Reusch missionierte bis 1938 im Auftrag des Leipziger Missionswerkes unter den einheimischen Völkern und verblieb dort, mit kurzen Unterbrechungen, bis 1954.

1927 trat er in die Steppenmission ein, ging dann als Seminarlehrer nach Marangu in Tanganjika und diente in der lutherischen Mission am Fuße des Bergmassivs des Kilimandscharo. Im Jahr 1940 eröffnete Reusch das erste lutherische Seminar in Machame, einem Gebiet am Südosthang des Kilimandscharo im heutigen Tansania. Drei Jahre später wurde dort die erste Klasse von 23 Seminaristen ordiniert.

Berühmt wurde Richard Reusch durch zahlreiche Besteigungen des höchsten Berges Afrikas, des Kibo (Kilimandscharo–Massiv). Der innere Krater auf dem Gipfelplateau des Berges trägt seit 1954 seinen Namen (Reusch–Krater).

Er verfasste einige Lehr- und Wörterbücher und Übersetzungen der Heiligen Schrift in afrikanische Sprachen wie Kisuaheli (Suaheli) und Massai und beteiligte sich aktiv am Aufbau des örtlichen Schulwesens. Eine Zeitlang bekleidete er das Amt des Präsidenten des Lutherischen Kirchenbundes von Tansania. Er errang großes Ansehen und Vertrauen unter zahlreichen Völkern und Stämmen durch seine Liebe zum Land und zur Kultur sowie durch seine wissenschaftlichen Arbeiten.

1938 erwarb Reusch die amerikanische Staatsangehörigkeit. Nach 1954 bis zu seinem Tod in Stacy, Minnesota, wirkte er als Hochschullehrer und Pfarrer. Seine zahlreiche Publikationen in westlichen Sprachen, wie z.B. das Buch „Der Islam in Ost-Afrika: mit besonderer Berücksichtigung der muhammedanischen Geheim-Orden“, 1931 haben bis heute ihren wissenschaftlichen Wert nicht verloren.

Reusch, Emil Leberecht Ehregott
(30.8.1893 – 1.11.1937), geb. in Bettinger (Barataewka), Kreis Nikolajewsk, Gouvernement Samara. Bruder von Richard Reusch.

Emil Reusch absolvierte mit einer Silbermedaille das Gymnasium in Wladikawkas, das er von August 1904 bis Juni 1913 besuchte. Immatrikuliert in Dorpat am 23. August 1913, studierte er zunächst Recht und ab Januar 1914 bis Dezember 1916 Theologie. Nach den bestandenen Prüfungen verlieh ihm die Theologische Fakultät am 13. Dezember 1916 die „Würde eines graduierten Studenten der Theologie“ und händigte ihm das Diplom aus.

Ordiniert wurde Emil Reusch in Petrograd (ab 1924 Leningrad und heute St. Petersburg) bei Generalsuperintendent Arthur Malmgren. 1919 als Pastor des Kirchspiels Taganrog-Jeisk (ehem. Dongebiet) im Nordkaukasus bis 1925 tätig. Danach bis 1934 seelsorgerische Tätigkeit in Annenfeld und später bis 1936 in Neu-Tiflis, beide Kirchspiele im Transkaukasus.

Nach der Verhaftung und dem Tod des Pastors Richard Mayer diente Emil Reusch als Oberpastor der transkaukasischen evangelisch-lutherischen Gemeinden.

Zum ersten Mal wurde er am 4. April 1931 in Annenfeld verhaftet; dank der mutigen Fürsprache zahlreicher Gemeindemitglieder wurde er nach siebenmonatiger Haft freigelassen. Am 30. Juli 1937 in Baku erneut verhaftet, der Führung einer konterrevolutionären Organisation beschuldigt, die angeblich auf Betreiben des deutschen Konsulats in Tbilissi (Tiflis) gegründet wurde, und am 1. November d.J. erschossen.

Aufgrund zahlreicher Eingaben seiner Frau Helene, geb. Hippius, sie lebte zu diesem Zeitpunkt in der Region Altai in Sibirien, teilte das KGB im April 1956 ihr fälschlich mit, dass Emil Reusch an Folgen einer Enzephalitis am 30. März 1944 gestorben sei.

Akademischer Familienverband Rothermel/Rothärmel

In der ehemaligen wolgadeutschen Kolonie Orlowka (Orlowskoje), Kirchspiel Rjasanowka (Näb), Kreis Nikolajewsk, Gouvernement Samara, galt **Nikolai (Nikolaus) Rothermel** (1847 – 1917), verheiratet mit **Anna, geb. Kraft.** als hochgeachtete Persönlichkeit. Er zählte zu den vermögenden Landwirten mit ca. 2.200 Desjatinen oder 2.400 ha Land und war dazu Abgeordneter der Reichsduma, der gesetzgebenden Versammlung bzw. des russischen Parlaments in den Jahren 1907 bis 1912. Er ermöglichte seinen vier Söhnen ein Studium in Dorpat: **Johannes (Iwan)** (1878 – 1920) wählte Rechtswissenschaft, **Alexander** (1880 – 1963) wurde evangelisch-lutherischer Pfarrer, **Paul (Pawel)** (1886 – 1942?) und **Valentin** (1894 – 1947) studierten Medizin und wurden angesehene Ärzte.

Rothermel, Johannes (Iwan) Nikolai
(31.10.1878 – 15.2.1920), geb. in Orlowskoje.

Bis 1889 genoss er häuslichen Unterricht. Zusammen mit seinem Bruder Alexander besuchte er die Petri-Pauli-Schule in Moskau (1889 – 95) und bis 1899 das Alexander–Gymnasium zu Riga. Am 28. August 1899 in Dorpat zunächst an der Physik-Mathematischen Fakultät immatrikuliert, wechselte er im Februar 1900 auf die Rechtsfakultät und studierte dort mit Unterbrechungen bis Anfang April 1902. Wegen „familiärer Umstände“, so in seiner Eingabe, musste er vorzeitig die Universität verlassen. Mitglied der Korporation „Neobaltia“.

Danach diente er als Freiwilliger ein Jahr in einem Reservebataillon in Saratow. Bis 1914 verwaltete Johannes Rothermel das väterliche Anwesen. Im I. Weltkrieg war Rothermel als Reserveoffizier an der Front und geriet 1915 – 1918 in österreichische Gefangenschaft.

Bis zu seinem frühen Tod lebte er in Orlowskoje und verwaltete weiterhin das inzwischen durch die Bolschewiki enteignete Landgut.

Fortsetzung folgt.

„Heimat ist Geschichte – Geschichte ist unser Auftrag!“

Historikerin Prof. Dr. Olga Litzenberger neue Vorsitzende des HFDR

24 geschichtliche Publikationen, 23 Wandbildkalender und mehrere Projekte, die teilweise grenzüberschreitenden Charakter haben, ist die stolze Bilanz der fast 22-jährigen Aktivitäten des Historischen Forschungsvereins der Deutschen aus Russland e. V. (HFDR). Dem selbstgewählten Motto „Heimat ist Geschichte – Geschichte ist unser Auftrag!“ ist der Verein über Jahrzehnte treu geblieben. Nach dem Rücktritt des bisherigen Vereinsvorsitzenden Michael Wanner wurde im Mai 2022 die Berufshistorikerin Prof. Dr. Olga Litzenberger zur neuen Vorsitzenden des HFDR gewählt.

Die Erforschung und Aufarbeitung der dunklen oder unbekannten Seiten der russlanddeutschen Geschichte standen all die Jahre im Vordergrund der Vereinstätigkeit, wobei viel Wert auf die Forschung in Archiven in den Herkunftsgebieten gelegt wurde. Angesichts der vielen Berührungspunkte der deutschen und der russischen Geschichte bedarf auch die Geschichte der Deutschen in und aus Russland einer kritischen Betrachtung, sowohl aus russischem als auch aus deutschem Blickwinkel.

Eine beeindruckende Bilanz

Schon bei der Gründung 1999 hatte der HFDR das Motto „Heimat ist Geschichte – Geschichte unser Auftrag!“ auf seine Fahne geschrieben. Seit 2000 gibt der HFDR Jahrbücher mit Forschungsergebnissen von Vereinsmitgliedern in der Reihe „Russland-Deutsche Zeitgeschichte“ sowie Gedenkbücher zu verschiedenen Regionen der ehemaligen Sowjetunion heraus. In ihrer Gesamtheit decken die zahlreichen Veröffentlichungen des Vereins nahezu alle Themen der russlanddeutschen Geschichte ab und durchleuchten verschiedene Aspekte der deutsch-russischen Beziehungen, meist in pluralistischer und kritischer Betrachtung.

In der 19 Bände umfassenden Reihe „Russland-Deutsche Zeitgeschichte“ sind auch einige Gedenkbücher mit umfangreichen Listen repressierter Personen erschienen:

- „Trauerbuch Odessa. Stalins Staatsterror an den Deutschen in den Gebieten von Odessa, Nikolajew und Cherson/Ukraine 1928-1953“ (2006, 2007) von Anton Bosch, Anton Bertsch und Michael Wanner;
- „Gedenkbuch Altai und Omsk. Staatsterror an den Deutschen in den Regionen Altai und Omsk 1919-1953“ (2009) von Viktor Bruhl und Michael Wanner;
- „Gedenkbuch Kasachstan“ (2015) von Michael Wanner;
- „Deutsche Siedlungen am Asowschen Meer. Staatsterror an Deutschen in dem Gebiet Saporoschje 1921-1941“ (2021) von Michael Wanner.

Neben einer Vielzahl inhaltsreicher Jahrbücher, die nahezu alle Zeitläufte der russlanddeutschen Geschichte abdecken, finden sich weitere geschichtliche Publikationen in der Schatzkammer des HFDR:

- Johannes Kufeld, „Die deutschen Kolonien an der Wolga“(2000);
- Konrad Keller, „Die deutschen Kolonien in Südrussland“ (2000);
- Ulrich Mertens, „Handbuch Russland-Deutsche / Mit Ortsverzeichnis ehemaliger Siedlungsgebiete“ (2001);
- Viktor Bruhl, „Die Deutschen in Sibirien“ (Doppelband, 2003);
- Nina Paulsen, „Wo unsere Toten ruhen, liegt unsere Heimat. Begräbnistradition der katholischen Russlanddeutschen“ (2010).

Die Bücher des HFDR sind in allen Bibliotheken des Landes und in vielen Universitäten in Bayern, Baden-Württemberg und Hessen zu finden.

Seit 2000 wird der Wandbildkalender des Historischen Forschungsvereins mit Streiflichtern aus der Geschichte und Kultur der Deutschen aus Russland herausgegeben. 2019 veröffentlichte der HFDR mit Band 16 der „Russland-Deutscher Zeitgeschichte“ einen Sammelband der Kalender von 2000 bis 2020.

Außerdem hat der HFDR in den vergangenen Jahren auch andere Vorhaben verwirklicht, darunter:

- die Porträtgalerie bedeutender Russlanddeutschen (gemalt vom russlanddeutschen Künstler Johannes Niederhaus);
- das Projekt „Trachten der Russlanddeutschen“ (Lilli und Reinhard Uhlmann);
- die Ausstellung „200 Jahre Auswanderung von Deutschen ans Schwarze Meer“ (2003);
- das grenzüberschreitende Projekt „Gedenkstätte Friedhof Archangelsk“ (2004) auf dem ehemaligen lutherischen Friedhof in Archangelsk;
- die Errichtung eines Denkmals auf dem Grab von Bischof Antonius Zerr in Selz (heute Limanskoje) bei Odessa 2012;
- die Wanderausstellung „250 Jahre Einladungsmanifest Katharina II. – 250 Jahre russlanddeutscher Kulturgeschichte“ (2013, Reinhard Uhlmann und Nina Paulsen).

Viele dieser und andere Projekte hat das Haus der Heimat Nürnberg unterstützt.

Engagierte Vorsitzende und Mitglieder sicherten den Erfolg

Den Erfolg des Vereins sicherten in all den Jahren engagierte Vorsitzende und Mitglieder, die leidenschaftlich bei der Sache waren.

Schon 1997 bestand unter dem Dach der LmDR der Arbeitskreis „Wissenschaft“ unter der Leitung von Dr. Viktor Krieger, der sich allerdings nicht wirklich entfalten konnte. Der Historische Forschungsverein der Deutschen aus Russland wurde im November 1999 von 17 Hobbyhistorikern als der „historische Arm“ der LmDR gegründet. Zu den Mitgründern gehörten unter anderem Anton Bosch, Reinhard Uhlmann, Michael Wanner und Erna Malygin.

Der erste Vorsitzende **Dr. Anton Bosch** (von 1999 bis 2007) blieb viele Jahre die treibende Kraft des Vereins und hat mehrere Projekte angestoßen. Das Leid und Elend seiner Volksgruppe erfuhr er (geb. 28.10.1934) am eigenen Leibe. 1944 musste er als gerade mal Zehnjähriger mit seiner Familie seinen Heimatort Kandel bei Odessa verlassen. Das Wartheland, die Flucht weiter nach Westen und zurück nach Sibirien, Kinderjahre in einem Arbeitslager in Udmurtien (Westural), Elektromechaniker, Leiter eines Elektrokraftwerks und später Chefingenieur in der Energieversorgung Karaganda waren seine Stationen bis zur Auswanderung. Seit 1974 lebt er mit seiner Familie in Nürnberg, wo er 23 Jahre in einer Elektrofirma arbeitete.

Ab den 1960er Jahren bemühte sich Bosch um die Zusammenführung getrennter russlanddeutscher Familie ein. In Deutschland engagierte er sich über drei Jahrzehnte in der LmDR auf sozialem, verbandspolitischem und kulturhistorischem Gebiet, in Nürnberg, in Bayern und auf Bundesebene.

Von 1977 bis 1979 und von 1984 bis 1991 wirkte Bosch im Bundesvorstand der LmDR mit, wo er unter anderem für den Bereich Familienzusammenführung zuständig war und als deren Vertreter er 1986 an der KSZE-Folgekonferenz in Wien teil-

Dr. Anton Bosch

nahm. Von 1988 bis 1991 war er außerdem Vorsitzender des Kulturrates der Deutschen aus Russland. Für seine besonderen Leistungen wurde er 2004 mit der Goldenen Ehrennadel der LmDR gewürdigt.

Nach dem Übertritt in den Ruhestand studierte er von 1997 bis 2001 Geschichte, Slawistik, Neue und Neueste Geschichte an der Universität Erlangen-Nürnberg. Im November 2008 promovierte er mit seiner Forschungsarbeit „Der Untergang der Russlanddeutschen im Siedlungsgebiet Odessa-Nikolajew unter dem Sowjetsystem bis 1939“, die die Grundlage seines Buches „Stalins Bauernopfer am Schwarzen Meer“ (2010) bildete. Seine jüngste Forschungsarbeit über die Auswanderung der Deutschen aus Franken an die Wolga ging in sein autobiografisches Buch (2016) ein.

Für „besondere Verdienste um Volk und Staat“ und sein vielfältiges Engagement über drei Jahrzehnte wurde Dr. Anton Bosch Dezember 2009 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Ab 2007 leitete **Michael Wanner** beherzt und mit vollem Einsatz den Verein. Er wurde 1953 in Stepnjak (Kasachstan) in einer aus Landau, Gebiet Odessa, deportierten deutschen Bauernfamilie geboren. Nach der Dorfschule in seinem Geburtsort zog er nach Zelinograd, arbeitete als Schlosser und Kraftfahrer und nach Abschluss des Technikums als Techniker-Mechaniker in einem Reparaturbetrieb. 1989 kam er mit seiner Familie nach Deutschland, wo er im bayerischen Regenstauf eine neue Heimat fand.

Geschichte war und blieb immer sein Lieblingsfach. Er erforschte den Stammbaum der Wanners über zehn Generationen und ging dabei insbesondere den Fragen nach, warum seine Ahnen vor über 200 Jahren aus der Pfalz nach Südrussland zogen und wie seine nächsten Verwandten nach Kasachstan gelangten. Neben Familienforschung widmete er sich verstärkt dem Thema „Repressionen des stalinistischen Regimes“, wobei er viel in Archiven forschte und mit Forschungsstellen in Deutschland und der ehemaligen Sowjetunion zusammenarbeitete.

Fast 15 Jahre leitete Wanner den Verein, war stets auf der Suche nach Autoren für die Wandbildkalender und Jahrbücher sowie Übersetzern für russischsprachige Publikationen. Er initiierte grenzüberschreitende Projekte und verfasste Beiträge für Kalender und Jahrbücher. Und er forschte mit unermüdlichem Fleiß; so erschienen seine Publikationen „Trauerbuch Odessa“ (mit Anton Bosch und Anton Bertsch), „Gedenkbuch Altai und Omsk“ (mit Viktor Bruhl), „Gedenkbuch Kasachstan“ (2015) und 2021 der Sammelband „Deutsche Siedlungen am Asowschen Meer“, in den auch Beiträge anderer Au-

Michael Wanner

toren eingeflossen sind. In dem umfangreichen Werk befasst sich Wanner insbesondere mit der Geschichte der Deutschen im Gebiet Saporoschje von der Ansiedlung bis zur Deportation bzw. bis zum Zweiten Weltkrieg. In akribisch zusammengestellten Listen mit ca. 5.920 deutschklingenden Namen aus dem Gebiet Saporoschje dokumentiert er den stalinistischen Staatsterror der Jahre 1921 bis 1941.

Im Beitrag zum 20-jährigen Bestehen des Historischen Forschungsvereins, veröffentlich in VadW 12/2019, ist abschließend eine Danksagung von Michael Wanner an die Vereinsmitglieder für ihr langjähriges Engagement zu lesen. Diese Danksagung sei wiederholt, weil sie zeitlos den Kern der Sache trifft und die erfolgreiche Langlebigkeit des Vereins beschreibt: „Unseren Freunden danke ich herzlich für ihr Vertrauen, ihre Unterstützung und ihre Hilfe aller Art. Ohne dieses Interesse an unserer Arbeit und unseren Ergebnissen hätten wir auch nicht die Stärke, die Motivation und den Willen, die Geschichte unserer Volksgruppe für die Nachkommen zu erforschen und niederzuschreiben.“

Dies gilt auch für Michael Wanner selbst – mit seiner Leidenschaft für die Sache hat er dem Verein und seinen Mitgliedern immer neuen Schwung gegeben.

Die Wahl der Berufshistorikerin **Prof. Dr. Olga Litzenberger**, die schon seit Jahren beim HFDR als Autorin und Vorstandsmitglied mitwirkt, kommt dem Verein zugute. Sie stammt aus einer russlanddeutschen Familie und wurde 1971 in Saratow (Wolgagebiet) geboren. Sie ist erst seit September 2017 in Deutschland, aber ihr Beruf und ihre wissenschaftliche Arbeit waren schon immer sehr eng mit Deutschland und den Russlanddeutschen verbunden.

1993 absolvierte Litzenberger die Fakultät für Geschichtswissenschaften an der Staatlichen Universität Saratow und beschäftigt sich seitdem mit der Erforschung der Geschichte der Deutschen aus Russland. Von 1995 bis 1997 studierte sie an der Philosophischen Fakultät der Kölner Universität in Deutschland. 1997 erlangte sie den akademischen Doktorgrad mit der Dissertation „Die Evangelisch-lutherische Kirche in den Jahren der Sowjetmacht“, 2005 habilitierte sie mit dem Thema „Die Römisch-katholische und Evangelisch-lutherische Kirche in Russland: eine vergleichende Analyse der Wechselbeziehungen zu Staat und Gesellschaft (vom 18. bis Anfang des 20. Jahrhunderts)“.

In Russland hatte Olga Litzenberger alles erreicht, was sie erreichen konnte. Sie war Vizerektorin einer Hochschule in Saratow und Lehrstuhlinhaberin des Fachbereichs „Geschichte, Jura und Internationale Beziehungen“. Zudem war sie von 2009 bis zur Ausreise nach Deutschland Vorsitzende des Gebietsrates für religiöse Angelegenheiten.

Die Historikerin hat etwa 300 wissenschaftlichen Publikationen und grundlegenden Monographien verfasst, die sowohl in Russland als auch in Deutschland, den USA, in Italien, Finnland und anderen Ländern erschienen sind. Im Historischen Forschungsverein publizierte sie nicht nur in den Wandbildkalendern und Jahrbüchern, sondern brachte auch zwei umfangreiche Publikationen heraus:

- 2013 „Deutsche evangelische Siedlungen an der Wolga“ (700 Seiten)
- und 2018 „Deutsche katholische Siedlungen an der Wolga“ (670 Seiten).

Olga Litzenberger ist derzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Bayerischen Kulturzentrum der Deutschen aus Russland. Auch hier setzt sie sich vor allem mit dem Themengebiet Kirche in Russland auseinander. Sie konzipierte die Wanderausstellung „Einblicke in das religiöse

Prof. Dr. Olga Litzenberger

Leben der Russlanddeutschen“, die das Evangelisch-lutherische und Römisch-katholische Kirchenleben der Deutschen aus Russland, angefangen von der Zarenzeit bis in die Gegenwart, und den Kampf und Leidensweg der Christen über Jahrhunderte dokumentiert.

Nina Paulsen, Nürnberg

Unschuldiges Leiden und Sterben

Zum 80. Jahrestag der Tragödie der wolgadeutschen Großfamilie Ebel

Die sowjetische Geschichte ist gepflastert mit unschuldigen Opfern politischer Repressionen. Gemeint sind jene Millionen Menschen, die unter dem bolschewistisch-kommunistischen Regime zu Tode gekommen sind. Das Bedürfnis nach einer Aufarbeitung der Geschehnisse kam nicht etwa von der Politik, sondern aus der gesellschaftlichen Mitte. Noch während der von Gorbatschow propagierten Glasnost und Perestroika entstand 1987 in Moskau die Internationale Gesellschaft für historische Aufklärung, Menschenrechte und soziale Fürsorge „Memorial". Die Erforschung politischer Repressionen in der UdSSR sollte dabei helfen, vor allem die stalinistische Vergangenheit zu verarbeiten und der zahllosen Opfer zu gedenken. In vielen russischen Städten entstanden bis 2021 auf Initiative von „Memorial" Gedenkstätten als Erinnerungsorte an das der sowjetischen Bevölkerung – darunter der Volksgruppe der Russlanddeutschen – zugefügte Leid.

Auf Initiative des Kasaner Ablegers von „Memorial" wurde am 30. Oktober 1998 am Haupteingang des Archangelsk-Friedhof von Kasan, der Hauptstadt der Republik Tatarstan, von der Stadtverwaltung ein Gedenkkomplex eröffnet. Im hintersten Winkel des Friedhofs wurden nämlich seit der Machtergreifung der Bolschewiki bis in die 1940er Jahre die zum Tod Verurteilten in Massengräbern verscharrt. Nun steht hier ein Gedenkstein mit einer Inschrift in russischer und tatarischer Sprache: „Den in den Jahren der politischen Repressionen Erschossenen ewiges Andenken.". Dahinter befinden sich zehn Marmortafeln, in die 2.760 Namen von Opfern politischer Repressionen eingraviert sind.

Diese Tafeln erzählen eine grauenhafte Geschichte, in der ganze Familien der sowjetischen Diktatur zum Opfer gefallen sind.

Beim Lesen der letzten Tafel taucht ein deutscher Familienname gleich sieben Mal auf: Ebel. Die Träger dieses Namens haben eine Gemeinsamkeit: Sie wurden alle am 20. Juni 1942 hingerichtet. Die Vermutung liegt nahe, dass diese sieben Menschen miteinander verwandt waren. Und so ist es auch. Am Beispiel der Familie Ebel können die Gräuel jener Zeit nachvollziehbar veranschaulicht werden.

Die Geschichte der Familie Ebel beginnt in der wolgadeutschen katholischen Kolonie Schönchen, die 1767 von Einwanderern aus dem heutigen Bundesland Rheinland-Pfalz gegründet wurde. Die bolschewistische Machtergreifung Ende 1917 brachte tiefgreifende Veränderungen mit sich. Die Bevölkerung der jungen Sowjetunion musste Requirierungs-, Zwangskollektivierungs- und Entkulakisierungsmaßnahmen über sich ergehen lassen, die in den Hungerkatastrophen von 1921/22 und – in viel schlimmerem Ausmaß – 1932/33 ihre dramatischen Höhepunkte fanden. Millionen Menschen verhungerten. Die wolgadeutschen Kolonien waren in hohem Maße davon betroffen. Um sich vor dem Hungertod zu retten, verließen viele Wolgadeutsche ihre Heimatdörfer. Schönchen war dabei keine Ausnahme.

Mehrere Familien aus Schönchen sahen sich gezwungen, ihre Höfe zu verlassen. Sie siedelten nach Baku um, direkt am Kaspischen Meer, wo ein milderes Klima herrschte und das Überleben leichter schien. In diesem Zeitraum bestand die Sowjetunion aus lediglich sieben Republiken. Die aserbaidschanische Hauptstadt Baku war Bestandteil der Transkaukasischen SFSR, aus der 1936 die Aserbaidschanische, Georgische und Armenische SSR hervorgingen. Das Leben in Baku erwies sich für die Deutschen als äußerst schwierig. Armut und Hunger standen auf der Tagesordnung.

Bis 1932 besaßen die Bewohner der Sowjetunion noch keine Ausweisdokumente. Am 27. Dezember 1932 beschloss das Zentralexekutivkomitee (Kalinin, Molotow und Jenukidse) die Einführung eines einheitlichen Passsystems in der Sowjetunion. Alle sowjetischen Bürger ab 16 Jahren, die einen ständigen Wohnsitz in Städten und Arbeitssiedlungen hatten, waren verpflichtet, einen Pass zu haben. Die Dorfbevölkerung war davon ausgenommen.

Und so begann 1933 die Passportisierung der Stadtbevölkerung von Baku. Die Behörden teilten den in Baku lebenden wolgadeutschen Bauern mit, sie hätten nicht genug Arbeitsjahre aufzuweisen, und verweigerten ihnen die Ausstellung von Pässen. Man forderte die Deutschen auf, die Transkaukasische SFSR innerhalb von zehn Tagen zu verlassen.

Und so packten sie im Juni 1933 ihre Habseligkeiten und machten sich auf den Weg. Vom Wolgadelta im Kaspischen Meer fuhren sie mit einem Dampfer flussaufwärts. Die Suche nach Arbeit führte sie in das Dorf Tenki im Rayon Kamskoje Ustje in der Nähe von Kasan, der Hauptstadt der Autonomen Tatarischen SSR (1936 in Tatarische ASSR umbenannt).

In den 1930er Jahren wurde unter dem Motto „Für jede Kolchose einen Garten" die Entwicklung des Gartenbaus vorangetrieben.

1931 hatte südlich von Tenki die Tatarische Zonale Versuchsstation für Obst- und Beerenbau auf etwa 600 ha ihre Arbeit aufgenommen. Deshalb suchte man dort händeringend nach Arbeitskräften. Zwar ohne entsprechende Ausbildung, aber mit

langer Berufserfahrung in der Landwirtschaft, nahmen die Wolgadeutschen als Fuhrleute, Kutscher, Stallknechte, Wächter und Hilfskräfte ihre Arbeit in Tenki auf.

Das Dorf wurde zum Zufluchtsort für 19 Schönchener Familien. Im Sommer wurden auch Frauen zusammen mit älteren Kindern als Saisonarbeiter vermittelt. 1935 arbeiteten im Versuchsbetrieb etwa 70 deutsche Familienangehörige, die im Gegensatz zu den Kolchosbauern einen festen Lohn erhielten und im Akkord arbeiten konnten. Die einheimischen Arbeitskollegen beurteilten sie als fleißig und zuverlässig.

Die deutschen Bauern waren gläubige Menschen. Die mitgenommenen religiösen Bücher empfanden sie als Rettungsanker in der schwierigen, entbehrungsreichen Zeit. Sie organisierten gemeinsame Feiern, spielten verschiedene Musikinstrumente, sangen deutsche und auch russische Lieder im Dorfchor. Ihre Kinder besuchten die örtliche Schule.

Die größte Schönchener Familie mit insgesamt 26 Mitgliedern war die von Georg (Jegor) Ebel und seiner Frau Elisabeth. Im Jahr 1933 ließen sie sich mit den Familien ihrer drei Söhne Leo, Alexander und Peter in der Siedlung der Versuchsstation nieder. Später kam noch Sohn Eduard mit Familie hinzu. Nur die Tochter Katharina blieb mit ihrer Familie in Schönchen. So blieb der Kontakt zum Heimatdorf erhalten.

Nach und nach zogen weitere wolgadeutsche Bauern aus anderen Siedlungen in das Dorf, so dass Tenki eine kompakte Gruppe von Wolgadeutschen mit durchschnittlich 100 Personen beherbergte.

Der Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR über die Deportation der Wolgadeutschen vom 28. August 1941 war ein echter Schlag für die dort lebenden Deutschen, da der Erlass die Existenz von Zehntausenden von Spionen unter den Wolgadeutschen als unumstößlichen Beweis anführte. Obwohl keine terroristischen Vereinigungen gefunden werden konnten, wurden zwischen dem 22. Juni und 10. August 1941 in Tatarstan 145 Personen verhaftet.

Am 6. November 1941, dem Vorabend des Jahrestages der Oktoberrevolution, schmückte Eduard Ebel, Vater von vier Kindern, die Fassade des örtlichen Clubs mit Stalins Porträt und roten Fahnen.

In der Nacht vom 6. auf den 7. November weckte ein lautes Klopfen an der Tür die ganze Familie. Bewaffnete Männer stürmten ins Haus, durchsuchten es und verhafteten alle männlichen Angehörigen. Der Älteste war 73 Jahre alt, der Jüngste erst 23. Die Anklage lautete: Die Deutschen hätten sich an einer konterrevolutionären faschistischen Organisation beteiligt und einen Aufstand geplant. Einen Monat später, am 9. Dezember, wurde auf dieselbe Weise eine zweite Gruppe verhaftet. Insgesamt wurden fünfzehn Personen inhaftiert. Unter ihnen war nur eine Frau:

- Ebel, Georg, *1869 in Schönchen
- Ebel, Alexander, *1895 in Schönchen
- Ebel, Leo, *1903 in Schönchen
- Ebel, Eduard, *1905 in Schönchen
- Ebel, Peter, *1909 in Schönchen
- Ebel, Johannes, *1918 in Schönchen
- Ebel, Johannes, * 1905 in Schönchen (angeheirateter Verwandter)
- Demund, Josef, *1898 in Schönchen
- Demund, Klemens, * 1893 in Schönchen
- Monsch, Johannes, *1907
- Ruder, Alexander, *1915 (Schwiegersohn von Alexander Ebel)
- Rupp, Josef, *1912
- Steer, Elisabeth (geb. Rebensdorf), *1912 in Dinkel
- Wert, Klemens, *1901
- Westfal, Willi, *1896 in Dresden

Die NKWD-Schergen nahmen bei ihren Durchsuchungen zahlreiche Fotos, verschiedene Urkunden, religiöse Bücher in deutscher Sprache und Notizblöcke mit Aufzeichnungen auf Deutsch und Russisch mit. Der Hintergrund war folgender: Die regionalen Organe des NKWD verstärkten zu Beginn des Krieges ihre Arbeit zur Aufdeckung von Diversionsgruppen unter den örtlichen Deutschen. Schon im Juli 1941 gerieten die Bewohner des Dorfes Tenki und der dazugehörigen Arbeitersiedlung der Versuchsstation ins Visier der Behörden. Das Vorhandensein einer kompakten Ansiedlung von Menschen aus der ASSR der Wolgadeutschen, ihre enge Kommunikation und verwandtschaftliche Verbindungen erleichterten den Ermittlern die Aufgabe der Neutralisierung der organisierten Gruppe, entsprechend der Direktive des Erlasses vom 28. August 1941.

Hauptpunkt der Anklage war stets „antisowjetische Propaganda“. Zum Prozess wurden lediglich drei Personen als Zeugen geladen, die jedoch keine Aussagen zum Sachverhalt machen konnten, da sie von der Existenz der aufständischen Organisation zum ersten Mal hörten. Alle Anklagen stützten sich also auf die Konfrontation der Angeklagten untereinander und ihre fabrizierten „Geständnisse“.

Die Verhafteten konnten nur in ihrer Muttersprache Deutsch sprechen und lesen. Das Russische beherrschten sie nicht ausreichend genug, um irgendwelche „Geständnisse“ zu machen. Heute weiß man, dass die Vernehmungsprotokolle im Vorfeld auf der Schreibmaschine getippt und durch handschriftliche Korrekturen an den jeweiligen Angeklagten angepasst wurden. Vorgefertigte Formulierungen waren z.B.:

- „Ich wartete auf faschistische Truppen, verherrlichte die Macht Deutschlands.“
- „Unsere Brüder aus der deutschen Republik werden nach Sibirien vertrieben, wir, die hier gebliebenen Deutschen, müssen uns auf die faschistischen Truppen vorbereiten und ihnen helfen.“
- „Wusstet ihr bis heute nicht, dass die Regierung eine Horde von ehemaligen Hirten und Taschendieben und Ähnlichem ist?“

Interessant ist, wie der Inhalt der Aussagen der Angeklagten im Sinne des NKWD umgewandelt wurde. So wurden Treffen und gemeinsame Urlaube zu illegalen Treffen der faschistischen Aufstandsgruppe, eine Reise mit Verwandten zum Kontakt mit faschistischen Untergrundorganisationen, Gespräche über die Lage im Land zu illegalen faschistischen Versammlungen und faschistischer Propaganda. Nach nur drei Monaten galt für die Ermittler die Existenz einer faschistischen Organisation im Bezirk Tenki als erwiesen – ohne Beweise oder Zeugenaussagen, nur auf der Grundlage der Geständnisse der Angeklagten und der Konfrontation zwischen ihnen.

Laut Anklageschrift vom 24. Januar 1942 plante eine faschistische Rebellengruppe eine Reihe von Ablenkungsmanövern und Waffenbeschaffungen. Außerdem sollten eine Brücke gesprengt, ein Öltank in Brand gesteckt sowie Beamte der Sicherheitsbehörden entwaffnet werden.

Am 5. März 1942 wurde die Anklageschrift genehmigt und an den Sonderrat des NKWD der UdSSR weitergeleitet. Alle 15 Personen erhielten die Höchststrafe: Hinrichtung durch Erschießen mit Konfiszierung des persönlichen Eigentums. Am 20. Juni 1942 wurde das Urteil vollstreckt. Die Angehörigen wurden davon nicht in Kenntnis gesetzt.

Was geschah mit den übrigen Familienmitgliedern der Exekutierten und anderen wolgadeutschen Familien in Tenki?

Während die Deportation der Deutschen aus den wolga- und schwarzmeerdeutschen Kolonien in vollem Gang war, blieben die Deutschen in der Tatarischen ASSR von der Zwangsaussiedlung verschont. Allerdings wurden auch sie, wie alle Russlanddeutschen, in die Trudarmee mobilisiert und bei der Fertigung kriegswichtiger Güter eingesetzt.

Die 15 ausnahmslos zum Tod durch Erschießen verurteilten Bewohner von Schönchen.

Bei Kriegsausbruch mussten viele sowjetische Industriebetriebe wegen ihrer Frontnähe weiter ins Landesinnere evakuiert werden. Die tatarische Hauptstadt Kasan nahm weit über 70 Betriebe aus Moskau, Leningrad, Woronesch und anderen Städten bei sich auf.

Viele der arbeitsmobilisierten Deutschen aus Tenki – hauptsächlich Frauen und Jugendliche – produzierten im evakuierten Leningrader staatlichen optisch-mechanischen Werk Ferngläser und Zielvorrichtungen für Minenwerfer und Panzer. Sie mussten im Durchschnitt zwölf Stunden täglich arbeiten, um alle Vorgaben zu erfüllen. Die Kinder konnten allerdings russische Schulen besuchen.

In Tenki verblieben die Wolgadeutschen bis 1957, begannen aber schon ab 1947 nach und nach, Tatarstan zu verlassen und zu ihren deportierten Verwandten nach Sibirien und Kasachstan zu ziehen.

In der zweiten Hälfte der 1950er Jahre begannen die betroffenen Familien, von der Unwissenheit über das Schicksal ihrer Verhafteten gequält, die zuständigen Behörden um Informationen zu ersuchen. Gemäß einer Anweisung des KGB vom 24. August 1955 wurde den Familien auf Anfrage mitgeteilt, dass diese Personen zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden und während der Verbüßung ihrer Strafe verstorben waren. Das Todesdatum wurde vom KGB willkürlich innerhalb von zehn Jahren nach der Verhaftung festgelegt, und es wurde angeordnet, die Angehörigen nur mündlich zu informieren. Die Palette der Krankheiten, die angeblich zum Tod geführt hatten, reichte von Enzephalitis bis zur akuten Bauchspeicheldrüsenentzündung.

Als die Ehefrau des verstorbenen Eduard Ebel Mitte 1962 einen Antrag auf Witwenrente stellten wollte, wurde eine Todesurkunde als Nachweis verlangt. Von den KGB-Behörden in Kasan kam die Antwort: „Gestorben am 9. Mai 1945 an Diabetes."

Im März 1962 wurde der Fall der Terrororganisation der wolgadeutschen Aufständischen zur weiteren Untersuchung wieder aufgerollt und am 6. Juni 1962 ein Bericht veröffentlicht: „Die Anklage stützte sich auf Zeugenaussagen der Verhafteten, aber es fehlten Materialien und Dokumente. Es wurden keine Hinweise darauf gefunden, dass die Mitglieder der Gruppe deutsche Spione waren, da die Existenz des deutschen Nachrichtendienstes nicht nachgewiesen werden konnte."

Weitere Ermittlungen ergaben, dass die Aussage des verhafteten Willi Westphal, des angeblichen Anführers der faschistischen Gruppe, gefälscht worden war.

Am 14. September 1962 kam das Militärgericht nach Prüfung der Beweislage zu folgendem Urteil: „Der Sonderbeschluss vom 27. Mai 1942 ist aufzuheben und der Fall aus Mangel an Beweisen einzustellen."

Dass die Deutschen aus Schönchen / Tenki bereits 1942 hingerichtet worden waren, erfuhren ihre Angehörigen erst in den 1990er Jahren, als der Prozess der Übersiedlung nach Deutschland begann und für die Bearbeitung der Dokumente Nachweise gebraucht wurden.

Von der Hinrichtung erfuhren wir durch einen Zufall: Die Tochter von Josef Demund, der ebenfalls Repressionen ausgesetzt war und das gleiche Strafverfahren durchlaufen musste, schrieb eine Anfrage an das KGB der Tatarischen ASSR über das Schicksal ihres Vaters. Sie erwartete eine Antwort per Post, wurde jedoch vom KGB zu einem Gespräch vorgeladen. Der Beamte las ihr den Text der NKWD-Akte vor – alle Details vom

Zum Gedenken an unschuldige Opfer des Terrors in der Sowjetunion.

Zeitpunkt der Verhaftung bis zur Vollstreckung des Todesurteils. Während der Verlesung saß sie dem KGB-Offizier gegenüber. Zufällig neigte sich das Papierdokument leicht zur Seite, und in diesem kurzen Augenblick las sie einen Namen: Ebel, Egor, geboren 1869. Nach der Verlesung wurde sie verpflichtet, niemandem etwas zu erzählen. Sie berichtete nur uns davon, selbst ihre Kinder wissen bis heute nichts darüber. In der Familie wurde aus Furcht vor Verfolgung nicht gewagt, darüber zu sprechen.

Unsere Anfrage im Dezember 1990 war eine der letzten. Glücklicherweise erhielten wir von den Behörden die Fotos aller Häftlinge aus den NKWD-Akten. Im Laufe der Zeit ist es uns gelungen, die meisten Fotos allen Angehörigen zukommen zu lassen.

Seit 1991 wurde der 20. Juni – das Hinrichtungsdatum – für uns zum Gedenktag. Das Andenken zu bewahren, ist unsere Pflicht vor uns selbst und unseren Nachkommen. Neun Enkel und Urenkel wurden in drei Generationen zu Ehren unseres erschossenen Vaters Eduard genannt. Der Jüngste ist heute sechs Jahre alt.

Am Gedenktag wird von uns immer eine Kerze angezündet. Die Fotos davon schicken wir online an alle Angehörigen, damit sie sich an das Leid und das Unrecht, das unseren Vorfahren widerfahren ist, erinnern können.

Zum 75. Gedenktag wurde für alle Hingerichteten ein Gottesdienst durchgeführt. Zum diesjährigen 80. Gedenktag wurde in der Gemeinde Christkönig der Stadtpfarrei Heilig Geist in Schweinfurt erneut durch einen Gottesdienst an sie erinnert. Am Sonntag, dem 3. Juli, wurde eine Messfeier für die verstorbenen Georg, Alexander, Leo, Eduard, Peter und Johannes Ebel sowie Alexander Rudel zum 80. Gedenktag der Hinrichtung durch das Stalin-Regime abgehalten.

Anna Ebel (geb. Maul),
Ehefrau von Johannes Ebel

Zum Gedenken

Aus unserem Leben bist du gegangen, in unseren Herzen bleibst du ewig.

Eugen Eckmann

* 23.11.1939 in Kassel / Odessa
† 6.6.2022 in Sinsheim

In Liebe, Dankbarkeit und tiefer Trauer:
Deine KinderEleonora, Nelly, Olga, Jelena und Irina mit Ehegatten, Enkel und Urenkel.

Wir bedanken uns herzlich bei allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die liebevolle Anteilnahme an unserer Trauer.

Wer so gewirkt im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hat gegeben,
für immer bleibt er euch ein Licht.

Gerhard Palmer

* 1.3.1926 in Luxemburg, Georgien
† 31.5.2022 in Montabaur, Rheinland-Pfalz

In Liebe und Dankbarkeit:
Deine Kinder Edith, Wilhelm und Ewald mit Familien.

Du kannst ihrem Körper ein Heim geben,
aber nicht ihrer Seele,
denn ihre Seele wohnt im Haus von morgen,
das du nicht besuchen kannst,
nicht einmal in deinen Träumen.
(Kahil Gibran)

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von unserer geliebten Mutter, Oma und Uroma.

Irma Müller

geb. Gauch

* 11.6.1930 † 11.8.2021

Eine Träne des Dankes, dass es dich gab.
Eine Träne der Freude, für die Zeit mit dir.
Eine Träne des Schmerzes weil du so fehlst.
Eine Träne der Gewissheit, dein Platz bleibt leer.
Eine Träne der Liebe, aus unserem Herzen wirst du nicht gehen.

In Liebe und Dankbarkeit deine Kinder Ludmila, Waldemar und Irina mit Familien.

MBE – Migrationsberatung für Erwachsene Zuwanderer
alle Infos unter: www.MBE.LMDR.de

Trauer um Irma und Heinrich Braun

Heinrich Braun wurde 1937 in der Belowescher Kolonie Rundewiese geboren, die 1767 von deutschen Einwanderern aus Hessen gegründet wurde. In der Familie gab es acht Kinder, von denen Heinrich das jüngste war.

Heinrich Braun

Seinen Vater Georg Braun durfte er nicht kennenlernen, weil dieser noch vor der Geburt des jüngsten Sohnes im Oktober 1936 verhaftet und zu acht Jahren Haft in Nowosibirsk verurteilt worden war. Erst 1994 fand Heinrich Braun heraus, dass sein Vater seine Haftstrafe nicht verbüßte, sondern wie die meisten Häftlinge erschossen und in ein Massengrab geworfen wurde.

Nachdem die Deutsche Wehrmacht 1941 in die Sowjetunion einmarschiert war, wurden viele Deutsche aus der Ukrainischen SSR „heim ins Reich“ gebracht – genauer gesagt in die vom Deutschen Reich besetzten Gebiete. So auch die Familie Braun.

Bis Kriegsende lebte sie auf einem Bauernhof in der Nähe von Krakau im besetzten Polen. Danach wurden die Mitglieder der Familie Braun gemeinsam mit anderen Russlanddeutschen von der Roten Armee wieder zurück in die Sowjetunion verschleppt.

Sie durften aber nicht in ihre Heimatdörfer zurückkehren. Wie viele ihrer Volksgruppe, die ab 1941 nach Sibirien und Kasachstan deportiert wurden, wurden auch sie in die kasachische Steppe verbracht.

Heinrich Braun kam im Alter von acht Jahren in das Dorf Kuptschanowka im Gebiet Akmolinsk, wo die Familie gezwungen war, unter sehr ärmlichen Verhältnissen zu leben. Heinrich musste deshalb schon in jungen Jahren als Kuh- und Schafhirte arbeiten, um zum Unterhalt der Familie beizutragen, und konnte deshalb die Schule nur sporadisch besuchen. Zum Glück konnte er mit zehn Jahren dank der Unterstützung einer Lehrerin regelmäßig am Schulunterricht teilnehmen und sieben Klassen abschließen.

1958 beendete er erfolgreich die Fachschule für Tierproduktion in Akmolinsk und begann 1960 ein Fernstudium am Landwirtschaftlichen Institut in Omsk, das er 1965 ebenfalls erfolgreich abschloss. Während der ganzen Zeit arbeitete er als Tierzuchttechniker in Kuptschanowka und in der Sowchose „Kapitonowski“.

Um beruflich die besten Chancen zu haben, trat er 1961 der Kommunistischen Partei bei, die ihn prompt zum Direktor der wirtschaftlich unrentablen Sowchose „Sotschi“ im Bezirk Atbasar ernannte. Bis dahin hatte sie in den zehn Jahren ihres Bestehens einen dreimaligen Wechsel des Führungspersonals erlebt. Mit Heinrich Braun als neuem Direktor nahm die Sowchose jedoch einen unerwarteten Aufschwung. Es wurden neue Wohnungen gebaut, Landmaschinenführer eingestellt, soziale und kulturelle Einrichtungen wurden renoviert bzw. neu errichtet, die Löhne der Arbeiter wurden angehoben. Nach nur zwei Jahren war die Sowchose zu einem profitablen Wirtschaftsbetrieb geworden.

Als nächstes sanierte Braun auf Anweisung der Partei ebenfalls im Bezirk Atbasar die Karl-Marx-Sowchose, den größten landwirtschaftlichen Betrieb im Gebiet Zelinograd. Braun schaffte es innerhalb eines Jahres, den Betrieb rentabel zu machen und eine Schweinemast aufzuziehen.

1973 wurde er zunächst zum Leiter des Landwirtschaftlichen Amtes des Bezirks ernannt und danach zum Ersten Sekretär des Bezirksparteikomitees von Krasnoznamensk gewählt, wo er neun Jahre lang tätig war. Seine Professionalität als Führungsperson brachte ihm verschiedene Ämter ein: stellvertretender Vorsitzender des Gebietsexekutivkomitees und Leiter des agroindustriellen Komplexes des Gebiets Zelinograd, amtierender Vorsitzender des Gebietsexekutivkomitees in Koktschetaw und schließlich Erster Sekretär des Gebietsparteikomitees Zelinograd.

Andrei Georgijewitsch, wie er in der Sowjetunion und später in Kasachstan stets genannt wurde, gelang es dank seiner beruflichen Qualifikation und persönlichen Fähigkeiten, die Produktivität der landwirtschaftlichen Betriebe im Gebiet Zelinograd zu fördern und sie zu den besten in der Kasachischen SSR zu machen.

Ebenso wurden in anderen Bereichen der Volkswirtschaft des Gebiets Zelinograd eindrucksvolle Erfolge erreicht, was bei der 19. Allunions-Parteikonferenz im Jahr 1988 im Rechenschaftsbericht des Generalsekretärs des Zentralkomitees der KPdSU, Michail Gorbatschow, herausgehoben wurde.

Heinrich Braun wurde für seine langjährigen Verdienste mit zahlreichen sowjetischen Auszeichnungen und Medaillen geehrt. Am 6. August 1991 erhielt Braun die höchste Auszeichnung der Sowjetunion, „Held der Sozialistischen Arbeit“, zusammen mit dem Lenin-Orden und der Goldmedaille „Sichel und Hammer“, die ihm am 6. November desselben Jahres im Georgssaal des Kremls von Gorbatschow persönlich überreicht wurden.

Erst 1998 beschloss Heinrich Braun, zu seinen Töchtern nach Deutschland zu ziehen. Doch als ehemaliger hoher Parteifunktionär der UdSSR hatte er keine Chance auf eine rechtliche Anerkennung als Spätaussiedler seitens der deutschen Behörden. Allerdings ließ sich mit einem erhalten gebliebenen Dokument vom Juli 1944, das belegte, dass er als Kind im Deutschen Reich eingebürgert wurde, die Auswanderung nach Deutschland verwirklichen.

Braun ließ sich in Bayreuth nieder und widmete seine Zeit verstärkt der Familie. Doch sein Schaffensdrang ließ ihm keine Ruhe, und so verfasste und veröffentlichte er mehrere Bücher in russischer Sprache: die Autobiographie „Mein Leben“, „Neuland“ und „Eine Reise durch Europa“.

Am 29. Mai 2022 starb seine Ehefrau und treue Lebensgefährtin Irma. Heinrich Braun folgte ihr eine Woche später am 4. Juni.

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und alle Freunde von Irma und Heinrich Braun sprechen den Hinterbliebenen ihr tiefstes Mitgefühl aus.

Veronika Fischer

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich 30 € in den alten und 27 € in den neuen Bundesländern. Spätaussiedler zahlen 15 € in den ersten drei Jahren ihres Aufenthaltes in Deutschland. 12 € für Studenten, Schüler und Auszubildende (die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ wird diesen nur in digitaler Form zugestellt). Die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ ist im Mitgliedsbeitrag enthalten und wird mir als Mitglied unaufgefordert und ohne weitere Kosten zugestellt. Die Beendigung der Mitgliedschaft erfolgt schriftlich zum Ende eines Kalenderjahres. Eine Kündigungsfrist von mindestens drei Monaten ist einzuhalten. In anderen Fällen verlängert sich die Mitgliedschaft um ein weiteres Kalenderjahr.

Anrede / Name / Vorname: Geburtsdatum: E-Mail:

Anrede / Name / Vorname(des Ehepartners/der Ehepartnerin): Geburtsdatum:

Einreisedatum: Telefon:

Anschrift:

E-Mail: Telefon:

☐ Ich vertrete eine juristische Person (z. B. Firma / Verein) ☐ Ich bin Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r

☐ Ich möchte als Firma / Verein freiwillig einen höheren Mitgliedsbeitrag in Höhe von _____€ pro Jahr bezahlen

(Der höhere Beitragsanteil kann jederzeit widerrufen werden.)

Datum, Ort, Unterschrift: .....

SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich die LmDR widerruflich, den Mitgliedsbeitrag mittels Lastschrift (Einzugsauftrag) von meinem Konto einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der LmDR auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der reguläre Beitragseinzug erfolgt jährlich am 14. Januar oder am darauf folgenden Bankarbeitstag. Unsere Gläubiger-Identifikationsnummer lautet: **DE 54 ZZZ 000 012 607 73**. Ihre Mandatsreferenz (= Mitgliedsnummer) wird Ihnen nach Beitritt mitgeteilt.

Kontoinhaber:

Kreditinstitut:

IBAN:

BIC: Datum, Ort, Unterschrift

Datenschutzerklärung

Ich willige ein, dass die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. (LmDR e.V.) als verantwortliche Organisation die in der Beitrittserklärung erhobenen personenbezogenen Daten, wie Name, Vorname, Geburtsdatum, Adresse, E-Mail-Adresse, Telefonnummer und Bankverbindung, zum Zwecke der Mitgliederverwaltung, des Beitragseinzuges und der Übermittlung von Vereinsinformationen benutzt.

Eine Übermittlung von Teilen dieser Daten an die jeweiligen Gliederungen findet nur im Rahmen der in der Satzung festgelegten Zwecke statt. Diese Datenübermittlungen sind notwendig zum Zweck der Mitgliederverwaltung, der Organisation von Veranstaltungen und der Einwerbung von öffentlichen Fördermitteln.

Die Lieferung der Vereinszeitschrift „Volk auf dem Weg“ erfolgt durch die Deutsche Post; zu diesem Zweck übermitteln wir der Druckerei Ihre Daten, wie Name, Vorname und Adresse.

Bei Beendigung der Mitgliedschaft werden die personenbezogenen Daten gelöscht, soweit sie nicht entsprechend den steuerrechtlichen Vorgaben aufbewahrt werden müssen.

Neben dem Recht auf Auskunft bezüglich der zu seiner Person bei der verantwortlichen Organisation (LmDR e. V.) gespeicherten Daten hat jedes Mitglied im Rahmen der Vorgaben der Datenschutzgrundverordnung das Recht, der Speicherung von Daten, die nicht im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben für bestimmte Zeiträume vorgehalten werden müssen, für die Zukunft zu widersprechen. Ferner hat das Mitglied im Falle von fehlerhaften Daten ein Korrekturrecht.

Datum, Ort, Unterschrift

.....

MBE – Migrationsberatung: Beratung und Begleitung von Neuzugewanderten – im Alter ab 27 Jahren mit einem dauerhaften Aufenthalt in Deutschland – vor, während und nach einem Integrationskurs.

MBE Bad Homburg
Benzstr. 9
61352 Bad Homburg
(06172) 88690-20
(06172) 88690-29
V.Nissen@LmDR.de

MBE Berlin
Bürgerhaus Südspitze
Marchwitzastr. 24-26
12861 Berlin
(030) 72621534-2
(030) 72621534-9
Anna.Lautenschlaeger@LmDR.de

Wilmersdorfer Str. 145/146
10858 Berlin
T.Cimbal@LmDR.de
(030) 80093740
(030) 80093744

MBE Dresden
Pfotenhauerstr. 22/0104
01307 Dresden
(0351) 3114127
(0351) 45264514
B.Matthes@LmDR.de

MBE Groß-Gerau
Am Marktplatz 16
64521 Groß Gerau
(06152) 978968-2
(06152) 978968-0
J.Roy@LmDR.de
A.Turdikulov@LmDR.de

MBE Hannover
Königsworther Str. 2
30167 Hannover
(0511) 3748466
S.Judin@LmDR.de

MBE Karlsruhe
Scheffelstr. 54
76135 Karlsruhe
(0721) 89338385
A.Kastalion@LmDR.de
A.Scheifel@LmDR.de

MBE Melsungen
Rotenburger Str. 6
34212 Melsungen
(05661) 9003626
(05661) 9003627
S.Dinges@LmDR.de

MBE München
Schwanthaler Str. 80
80336 München
(089) 44141905
(089) 44141906
severine.petit@LmDR.de

(089) 56068688
(089) 20002156
Martin.Bamberger@LmDR.de

Mehr Infos unter: http://mbe.LmDR.de

MBE
Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer

Gefördert durch:
Bundesministerium des Innern und für Heimat
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

MBE Neustadt
Hohenzollernstraße 21
67433 Neustadt/
Weinstraßestadt
(06321) 9375273
(06321) 480171
Agil.Alkhasov@LmDR.de

MBE Regensburg
Puricellistr. 40
93049 Regensburg
(0941) 59983880
(0941) 59983883
N.Rutz@LmDR.de
Y.Wiegel@LmDR.de

MBE Stuttgart
Raitelsbergstr. 49
70188 Stuttgart
(0711) 16659-19
L.Yakovleva@LmDR.de

(0711) 16659-21
V.Rodnyansky@LmDR.de

(0711) 16659-86

VOLK AUF DEM WEG erscheint monatlich, zweimal im Jahr mit der Beilage "Heimat im Glauben".
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Verleger und Herausgeber:
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart
Telefon: (0711) 166 59-0
Telefax: (0711) 166 59-59
E-Mail: Kontakt@LmDR.de
Internetseite: www.LmDR.de

Herstellung: W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG
Redaktion: Hans Kampen, Nina Paulsen, Katharina Martin-Virolainen
Gestaltung: Ilja Fedoseev, Hans Kampen
Alle Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder, die sich nicht unbedingt mit den Auffassungen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und der Redaktion decken muss. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Haft- oder Rücksendepflicht übernommen werden.

ZUSAMMENHALTEN – ZUKUNFT GESTALTEN
LANDSMANNSCHAFT
DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND

Aktive der LmDR beim 37. Tag der Niedersachsen in Hannover

Vom 10. bis 12. Juni 2022 wurde in Hannover der 37. Tag der Niedersachsen gefeiert. Die Jubiläumsveranstaltung anlässlich des 75. Landesgeburtstages von Niedersachsen fand unter dem Motto „Stadt. Land. Fest“ in Hannovers Innenstadt rund um das Neue Rathaus und den Maschsee statt. Das Fest bot ca. 250 staatlichen und privaten Institutionen, Behörden und Vereinen die Möglichkeit, sich der Bevölkerung vorzustellen und ihre Tätigkeit zu präsentieren.

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland wurde von der Landesgruppe Niedersachsen mit ihrer Vorsitzenden Lilli Bischoff vertreten. Um eine breitere Öffentlichkeit über die Geschichte der Deutschen aus Russland mit ihrer Kultur und ihren Traditionen aufzuklären, waren unsere Aktiven und Musikgruppen aus den verschiedensten Ecken Niedersachsens angereist.

Das Männerquartett aus Wolfsburg, der Chor „Melodie“ aus Gifhorn und der Chor „Kalinka“ aus Neustadt am Rübenberge begeisterten viele Zuhörer und regten zum Tanzen an. So gesellten sich auch die niedersächsische Landesbeauftragte für Migration und Teilhabe, Doris Schröder-Köpf, und der niedersächsische Innenminister Boris Pistorius ebenso wie die Niedersächsischen Landesbeauftragten für Heimatvertriebene, Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler, Editha Westmann, zu uns.

Bei dem Fest, das nach der langen Corona-Pause wieder durchgeführt werden konnte, herrschte eine ausgesprochen heitere Stimmung. Insbesondere Familien mit Kindern freuten sich sehr, etwa Neues zu erleben und Interessantes zu erfahren.

Wir bedanken uns herzlich bei allen Helferinnen und Helfern und freuen uns schon auf den nächsten Tag der Niedersachsen in zwei Jahren.

I. A. der Landesgruppe Niedersachsen:
Amy Schumacher, Rosa Temkine

Mitwirkende der LG Niedersachsen beim 37. Tag der Niedersachsen:
oben: Das Männerquartett aus Wolfsburg mit Editha Westmann.
Mitte: Der Chor „Melodie“ aus Gifhorn mit Doris Schröder-Köpf (vorne links) und Lilli Bischoff.
Unten: Der Chor „Kalinka“ aus Neustadt am Rübenberge mit Editha Westmann und Lilli Bischoff.